



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit:

Zur Problematik des technischen Übersetzens in Theorie
und Praxis

Verfasser

Petr Smaguine

angestrebter akademischer Grad:

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl: A 325 331 342
Studienrichtung lt. Studienblatt: Dolmetscherausbildung
Betreuer: Univ.-Prof. Mag. Dr. Gerhard Budin

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich einen herzlichen Dank an alle, die mich bei dieser Diplomarbeit unterstützt haben aussprechen. Im Besonderen möchte ich mich bei meinem Betreuer Univ.-Prof. Mag. Dr. Gerhard Budin für seine Geduld und wertvolles Feedback bei der Erstellung dieser Arbeit bedanken. Ebenfalls gehört ein großes Dankeschön meiner Stiefmutter, Dr. Elisabeth Smagin-Melloni. Ohne Ihre selbstlose Unterstützung wäre diese Diplomarbeit nicht möglich gewesen.

ABSTRACT

Diese Diplomarbeit hat zum Ziel die Problematik des technisch-naturwissenschaftlichen Übersetzens in Theorie und Praxis zu definieren. Um das theoretische Verständnis für dieses Gebiet des Übersetzungswesens zu erleichtern, soll das allgemeine theoretische Gefüge der Translationswissenschaft untersucht und ein Exkurs in die Geschichte des Übersetzens unternommen werden. Gerade im Hinblick auf die mangelhafte theoretische Auseinandersetzung mit dem technischen Übersetzen seitens der Translationswissenschaft sind bestehende Ansätze und Theorien der allgemeinen Übersetzungswissenschaft für das theoretische Verständnis des technischen Übersetzens unabdingbar.

Des Weiteren beschäftigt sich diese Diplomarbeit mit der Problematik der Praxis des technischen Übersetzens. Hier habe ich mir zum Ziel gesetzt die spezifischen Faktoren und Anforderungen im beruflichen Alltag eines technischen Übersetzers zu erörtern, sowie die wichtigsten Eigenschaften der technisch-naturwissenschaftlichen Literatur und die häufigen Defekte in technischen Ausgangstexten zu analysieren, die immer wieder zu praktischen Übersetzungsproblemen führen.

Die wichtigste Aufgabe dieser Diplomarbeit besteht jedoch darin, die existierende Diskrepanz zwischen der Übersetzungstheorie und -praxis vorzuführen und zu analysieren. Die entsprechende Schlussfolgerung aus dieser Analyse hat zum Ziel einen vernünftigen Kompromiss zwischen der Rolle der Lehre und der Praxis zu erreichen. Diese Diplomarbeit soll die Wichtigkeit eines solchen Kompromisses sowohl für die Theoretiker als auch für die Praktiker vermitteln.

Diese Diplomarbeit erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Fehlerfreiheit. Es ist lediglich ein Versuch diese wichtige Thematik wissenschaftlich aufzuarbeiten.

Es wird unterstrichen, dass der verwendete Maskulinum als geschlechtsneutral zu erachten ist und im Rahmen dieser Diplomarbeit auf beide Geschlechter angewandt wurde.

ABSTRACT

This thesis discusses issues of technical and scientific translation in both theory and praxis. In order to understand the issues in this specific field of translation, both an examination of the theoretical framework of general translation science, as well as an investigation of the historical development of translation are required. Taking into consideration the insufficient theoretical examination of technical translation on part of the scientific community it is essential to analyze the existing general theoretical framework of translology in order to understand technical translation in its theoretical framework.

Additionally, this thesis addresses the issues of the practical application of technical translation. Within the above framework I will emphasize the specific factors and requirements in the workday life of a technical translator, as well as the most important peculiarities of technical and scientific literature. My thesis will furthermore describe the deficiencies typically occurring in technical source texts and the recurring practical translation problems resulting therefrom.

The primary focus of this thesis, however, is to demonstrate and analyze the discrepancy between the theory and praxis of translation. The corresponding conclusion of this thesis aims to reach a balance between the role of theory and that of praxis. This thesis will underline the importance of such balance for both theoreticians and practitioners.

This thesis does not claim to deal with the subject at hand comprehensively and shall be considered merely an attempt to address the subject in a scientific way.

It shall be noted that for the ease of comprehension masculine nouns used throughout the text are considered to be gender-neutral and were used for both genders within this study.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG:.....	7
2. THEORETISCHE GRUNDLAGEN DER ÜBERSETZUNGSWISSENSCHAFT	10
2.1. Translation – eine Wissenschaft?	10
2.2. Translation als menschliches Handeln – ein historischer Überblick	18
2.2.1. Übersetzen und Dolmetschen in der Antike.....	18
2.2.2. Übersetzen und Dolmetschen von Mittelalter bis Neuzeit	23
2.3. Darstellung der wichtigsten theoretischen Ansätze im Überblick	29
2.3.1. Die ersten wissenschaftlichen Ansätze und ihre Weiterentwicklung.....	29
2.3.1.1. Relativistische Theorien	30
2.3.1.2. Universalistische Ansätze.....	34
2.3.2. Moderne Translationswissenschaft – Überblick über die wichtigsten übersetzungstheoretischen Ansätze	38
2.3.2.1. Die Bibelübersetzung und ihre besondere Stellung in der Übersetzungswissenschaft	39
2.3.2.2. Das Übersetzungsmodell von Nida/Taber	40
2.3.2.3 Translation shifts – die Übersetzungstheorie Catfords	42
2.3.2.4. Stylistique comparée – die externe Stilistik.....	43
2.3.2.5. Translation rules von Peter Newmark	45
2.3.2.6. Skopostheorie – der Zweck heiligt die Mittel.....	46
2.3.2.7 Psycholinguistische und hermeneutische Ansätze in der Übersetzungswissenschaft	49
3. ZUR THEORIE DES TECHNISCHEN ÜBERSETZENS.....	53
3.1. Zur Problematik der Theorienbildung im Bereich des technisch- naturwissenschaftlichen Übersetzens.....	53
3.2. Definition des technischen Übersetzens und Eigenschaften technisch- wissenschaftlicher Texte	57
3.2.1. Allgemeines zur technisch-wissenschaftlichen Literatur.....	57
3.2.2. Was ist technisches Übersetzen und wer ist ein technischer Übersetzer?.....	59
3.2.3. Die Rolle der Fachterminologie in technisch-wissenschaftlichen Texten und die Problematik ihres Einsatzes in der Praxis	65
3.2.4. Der allgemeinsprachliche und kulturelle Aspekt zwischen Ausgangstext und Zieltext beim technischen Übersetzen	68
3.2.4. Zur spezifischen Problematik des technischen Ausgangstexts.....	71
3.3. Zwischen technischem Fachübersetzen und Technical Writing	73
3.4. Technisches Übersetzen zwischen Theorie und Praxis.....	75

4.	ZUR PRAXIS DES TECHNISCHEN ÜBERSETZENS	79
4.1.	Der Übersetzer und die Übersetzungsbranche	79
4.1.1.	Englisch als lingua franca – warum braucht man noch Übersetzungen?	79
4.1.2.	Entwicklung und Perspektiven der Übersetzungsbranche	81
4.1.3.	Warum braucht man den technischen Übersetzer?	83
4.1.4.	Der Werdegang eines technischen Übersetzters	85
4.1.5.	Wie arbeitet man als (technischer) Übersetzer?	86
4.1.5.1.	Der angestellte Übersetzer	87
4.1.5.2.	Der selbstständige Übersetzer	88
4.2.	Technisches Übersetzen in der Praxis – der „ideale“ vs. der „reale“ Übersetzungsauftrag	92
4.2.1.	Der „reale“ Übersetzungsauftrag und dessen Herausforderungen an den technischen Übersetzer	95
4.2.2.	Der „reale“ Übersetzungsauftrag – der technische Ausgangstext und seine spezifische Problematik aus der praktischen Sicht des Übersetzters	96
4.2.2.1.	Verständnis des technischen Ausgangstextes	98
4.2.2.2.	Terminologie in technischen Ausgangstexten – der Mythos von Eins-zu-eins- Entsprechung	98
4.2.2.3.	Grammatikalische und orthographische Mängel im Ausgangstext	103
4.2.2.4.	Fachjargon und Eigennamen	105
4.2.2.5.	Sprachökonomie – Fluch und Segen des technischen Übersetzters	106
5.	CONCLUSIO	111
	LITERATURVERZEICHNIS:	114
	LEBENS LAUF	118

1. EINLEITUNG:

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich allgemein mit den Problemen und Herausforderungen des technischen Übersetzens auf der Grundlage der Analyse relevanter Übersetzungstheorien und der Darstellung praxisorientierter Aspekte der Arbeit eines technischen Übersetzers. Dabei geht es mir darum den Zusammenhang, jedoch vor allem die „Kluft zwischen Theorie und Praxis“ (Koller, 1997: 14) zu erörtern und zu analysieren. Diese Diskrepanz zwischen übersetzungstheoretischen Ansätzen und praxisrelevanter Problematik sollte möglichst genau unter die Lupe genommen werden, denn gerade das Betätigungsfeld des technischen Übersetzens bietet die größtmögliche Anzahl an Kritikpunkten im Bezug auf die häufig ans Licht tretende Unvereinbarkeit zwischen der Fülle der teilweise komplett unterschiedlichen, sich widersprechenden und unübersichtlichen Denkansätze, die unter dem Sammelbegriff Translationswissenschaft zusammengefasst sind (wobei in der Fachliteratur oft verschiedene Oberbegriffe zur Beschreibung dieser Disziplin verwendet werden) und den sich mit der Zeit ständig verändernden Herausforderungen des Berufslebens eines Übersetzers.

Überhaupt, ist die „Frage nach dem Verhältnis von Übersetzungstheorie und Übersetzungspraxis...ein Dauerbrenner in der übersetzungswissenschaftlichen Debatte“ (Koller, 1997: 13), denn das „Verhältnis von Theorie und Praxis ist hier ebenso eng und selbstverständlich – und ebenso problematisch – wie anderswo.“ (Störig, 1963:19). Auch mit dem Rückenwind der in einschlägigen akademischen Kreisen immer häufiger geäußerte These, Übersetzungstheoretiker mögen die spezifischen Herausforderungen der Praxis als Ausgangspunkt ihrer Forschungsarbeit nehmen und die sprachlichen Aspekte übersetzungsthematischer Denkansätze den Linguisten überlassen, ist es wichtig einen „Angriff auf die Wissenschaft“ zu starten und endlich mal die Praxis in den Vordergrund zu stellen. Jedoch ist es nicht weniger wichtig einen rationalen Kompromiss zwischen der Rolle der Theorie und der Problematik der Praxis zu finden, denn „Theoriefeindlichkeit auf der einen, Praxisgläubigkeit auf der anderen Seite haben zu einer Abwehrhaltung gegenüber der Übersetzungstheorie geführt...“ (Hönig/Kussmaul, 1991: 9).

Diese „Abwehrhaltung“ darf aber keine allgemein gültige Prämisse sein, denn ein derart komplexer Vorgang wie Übersetzen oder Dolmetschen ist schon per se auch aus wissenschaftlicher Sicht untersuchungswürdig und bedarf theoretischer Grundlagen. Strelkowskij/Latyschew merken richtigerweise an: „...методика обучения не может быть создана без теоретического осмысления сложных процессов перевода, так как лишь понимание важнейших особенностей предмета позволяет находить нужные методы обучения любому учебному курсу.“¹ (Strelkowskij/Latyschew, 1980:3). Es ist also wichtig passende Trennlinien zwischen den beiden Bereichen zu ziehen, um eine „Übergewichtung“ zu vermeiden. Dazu stellt Peter Newmark fest: „A translation theorist has to be a practising translator or a teacher of translation and preferably both.“ (nach Koller: 1997: 14).

Ebenso sollte diese Diplomarbeit Kollegen, die gerade ins Berufsleben starten, nützlich sein und praxisorientierte Fragen erörtern, die für einen angestellten oder freiberuflichen Übersetzer wichtig sind: Wie sieht ein Übersetzungsauftrag aus? Wie komme ich als freiberuflicher Übersetzer an einen solchen? Welche Kunden sind mehr wichtig und welche weniger? Wie kommuniziert man am besten mit einem Kunden? Wie kann man die Problematik Übersetzungsauftrags definieren und wo können ernste Probleme auftreten? Spätestens wenn man mit diesen Problemstellungen im eigenen Berufsleben konfrontiert wird, begreift man die oben genannte Problematik der Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis und den Vorzug praxisorientierter Lösungsansätze für die (fast immer) auftretenden Schwierigkeiten und Unregelmäßigkeiten. Im Berufsleben trifft man eben immer seltener auf den „idealen Übersetzungsauftrag“, dessen grammatische, morphosyntaktische und semantische Struktur im Einklang mit den linguistischen Maximen steht und bei dessen Erfüllung ein Übersetzer genügend Zeit hat, den Text auf der Grundlage von Dutzenden übersetzungstheoretischen Ansätzen zu untersuchen.

Heutzutage sieht man sich vermehrt einem „realen Übersetzungsauftrag“ gegenüber – gerade im Bereich des technischen Übersetzens werden die Texte immer mehr nach den Regeln der Sprachökonomie gestaltet und für die Übersetzung dieser Texte gibt es immer weniger Zeit. Wegen dieses Zeitmangels und der daraus entstehen-

¹ Es ist unmöglich, eine Lehrmethodik zu erschaffen, ohne sich mit komplizierten Vorgängen des Übersetzens auf theoretischer Ebene auseinanderzusetzen, denn nur das Verständnis der wichtigsten Gegebenheiten eines jeden Fachs erlaubt es die nötigen Lehrmethoden herauszufinden – *meine Übersetzung*.

den Probleme sieht sich der moderne Übersetzer gezwungen auf neue, praxisorientierte und ökonomische Methodik zurück zu greifen. Unter den gegebenen Umständen des modernen Wirtschaftsgefüges beschränkt sich das Interesse des Kunden auf die praktischen Fähigkeiten eines Übersetzers – wie schnell und gut dieser einen Auftrag erledigen kann, und nicht ob er der Sapir/Whorf-Hypothese vom linguistischen Relativitätsprinzip mächtig ist oder die Theorie der generativen Transformationsgrammatik Noam Chomskys rezitieren kann.

Auch wenn das Konzept meiner Diplomarbeit etwas provokativ erscheinen mag – ich möchte mich vorwiegend auf die modernen Veränderungen des Übersetzungswesens und auf die neuen Herausforderungen für unseren Berufsstand konzentrieren.

Forschungsmethode:

Um Zusammenhänge und Widersprüche zwischen wissenschaftlichen Ansätzen und berufsorientierter Praxis zu reflektieren, benötigt man sowohl fundiertes Wissen über die übersetzungstheoretischen Grundlagen als auch praxisnahe Erfahrung was den beruflichen Alltag eines Übersetzers betrifft. Da ich berufliche Erfahrung als technischer Übersetzer in einem namhaften österreichischen Konzern und danach als freiberuflicher Anbieter übersetzerischer Dienstleistungen sammeln konnte, bin ich in der Lage die alltäglichen Probleme eines Sprachmittlers den theoretischen Fundamenten der Übersetzungswissenschaft kontrastiv gegenüber zu stellen. Daher werde ich meine Vorgehensweise auf eigene empirische Beobachtungen stützen und diese mit den theoretischen Grundlagen vergleichen. Dabei sollte gerade die zentrale Fragestellung der Diskrepanz von Theorie und Praxis mithilfe einer Gegenüberstellung wissenschaftlicher Ansätze und praxisnaher Problematik ausführlich erörtert und entsprechende Schlussfolgerungen daraus gezogen werden. Dabei werde ich selbstverständlich sowohl die größten und bedeutendsten übersetzungswissenschaftlichen Werke als Stütze verwenden, als auch meine eigenen praktischen Berufserfahrungen und das Feedback anderer Kollegen als Forschungsmittel für diese Diplomarbeit einsetzen.

2. THEORETISCHE GRUNDLAGEN DER ÜBERSETZUNGSWISSENSCHAFT

Dieses Kapitel dient an erster Stelle einer kritischen Auseinandersetzung mit der Übersetzungswissenschaft im Allgemeinen. Es ist unmöglich eine klare Trennlinie zwischen dem technisch-naturwissenschaftlichen Fachübersetzen und dem „allgemeinen“ Übersetzen zu ziehen. Um die theoretische und praktische Problematik des technischen Übersetzens zu begreifen ist es deswegen unabdingbar einen Exkurs in die Übersetzungswissenschaft zu unternehmen und sich mit „allgemeinen“ Übersetzungsproblemen zu beschäftigen. Darin möchte ich ebenfalls versuchen, die Frage nach der Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis zu erörtern, die für das gesamte Übersetzungswesen ausschlaggebend zu sein scheint. Des Weiteren befasst sich dieser Abschnitt meiner Diplomarbeit mit der Geschichte der Translation und beschreibt in zusammengefasster Form die wichtigsten Abschnitte auf dem Weg der Entwicklung des Übersetzungswesens von einem Kommunikationshilfsmittel zu einer (wenn auch noch nicht ganz ausgereiften) wissenschaftlichen Disziplin. Desgleichen werden in diesem Kapitel die wichtigsten theoretischen Ansätze der Translatork von heute erörtert.

2.1. Translation – eine Wissenschaft?

Bereits am Anfang meiner Diplomarbeit sehe ich mich gezwungen das Thema meines Forschungsansatzes ansprechen – die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis des Übersetzens im Allgemeinen (und selbstverständlich des technischen Fachübersetzens). Während meiner beruflichen Tätigkeit als technischer Übersetzer war ich oft mit einer eher geringschätzigen Einstellung von fachunkundigen Kollegen und Auftraggebern konfrontiert. Oft betrachtete man den Übersetzer eher als Hilfsarbeiter und nicht als Fachkraft. Man kommt eben „...an der Tatsache nicht vorbei, dass in der Berufswelt, zumindest in der akademischen, der Übersetzer ein – fast möchte man sagen – krasser Außenseiter ist“ (Wilss, 1996:8). Vielen erschien es als selbstverständlich, dass man, wenn man zwei oder mehr Sprachen beherrscht, auch automatisch des Übersetzens kundig ist. Von dieser mehr oder weniger allgemein verbreiteten Einstellung ist auch in der Fachliteratur oft die Rede: „Häufig wird die übersetzerische Kompetenz immer noch als ein Abfallprodukt angesehen, das bei der

Erweiterung der fremdsprachlichen Kompetenz mehr oder weniger automatisch anfällt.“ (Hönig/Kusmaul, 1991: 9). Wolfram Wilss teilt ebenfalls diese Meinung: „Der Laie nimmt i.a. an, dass man, wenn man über entsprechende Kenntnisse in einer Ausgangssprache (AS) und einer ZS verfügt...übersetzen kann...“ (Wilss, 1988:8). Diese Einstellung ließ sich vor allem bei Kollegen beobachten, welche zum ersten Mal auf die Hilfe eines Übersetzers angewiesen waren. Spätestens aber, wenn sie den Unterschied zwischen einer guten und einer schlechten Übersetzung bemerkt und begriffen haben, schlug die Verachtung in Beachtung um – und sie fragten sich, ob das Übersetzen nun wirklich so einfach zu bewältigen ist. Sie merkten, dass es eben nicht ausreicht, zwei Sprachen mehr schlecht als recht zu beherrschen, um komplizierte technologische Prozesse in einer anderen Sprache zu beschreiben. Sie erkannten mit der Zeit, dass „Übersetzen und Dolmetschen... etwas anderes ist als sprachliche Vermittlung.“ (Ammann, 1990:26). Mithilfe eines qualifizierten Übersetzers ließen sich die Unklarheiten zwischen den verschiedenen Parteien bei einer Verhandlungsrunde schnell beseitigen, während Personen, die zwar die beiden Sprachen der Verhandlungsparteien beherrschten, jedoch entweder nicht über die benötigten Fachkenntnisse verfügten oder keine übersetzerische Kompetenz besaßen, oft Stunden brauchten, um den einen oder anderen Sachverhalt für alle Parteien verständlich darzulegen.

Die von mir angesprochene Geringschätzung von Fachübersetzern und Dolmetschern kommt nicht von ungefähr. Für den Laien erscheint der Übersetzungsvorgang als eine selbstverständliche Konsequenz der Beherrschung von zwei oder mehreren Sprachen, der nicht auf weiterführende Kenntnisse zurückgreift oder wissenschaftlich zu begründen ist. Dies umso mehr, als sehr oft jene Kollegen und Auftraggeber, für die man übersetzt oder dolmetscht, selbst eine oder mehrere Fremdsprachen beherrschen und sich in diesen mehr oder weniger gut ausdrücken können. Sie haben ihre Kenntnisse fast nie auf einer Universität und in einem wissenschaftlichen Umfeld erworben, sondern meist in der Oberstufe, ohne jeglichen übersetzerischen Ansatz. Daher nehmen sie das Übersetzungswesen nicht oder nur mangelhaft als eigene wissenschaftliche Disziplin wahr. Überdies existiert die „Übersetzungswissenschaft“ als solche erst seit relativ kurzer Zeit, denn „die heute etablierten wissenschaftlichen Disziplinen haben sich im Laufe einer langen Zeit herausgebildet“. (Vermeer, 2000: 37, aus: Translationswissenschaft: Festschrift für Mary Snell-Hornby zum 60. Ge-

burtag). Die Translationswissenschaft hingegen hat sich aber „erst seit den 50er Jahren des 20. Jh... zu einer eigenständigen Wissenschaftsdisziplin entwickelt“. (Savlevsky, 2002: 57). Wolfram Wilss vertritt ebenfalls diese Meinung: „Von vereinzelt, zeitlich weit zurückliegenden Versuchen...abgesehen, ist...der Übersetzungsunterricht...erst in den drei letzten Jahrzehnten Gegenstand mehr oder minder systematischer Forschungsbemühungen gewesen“ (Wilss, 1996:12). Deswegen konnte sich die „Wissenschaftlichkeit“ des Translationswesens allein schon aus Zeitgründen noch nicht in den Köpfen der Menschen etablieren.

Andererseits wird dieser Faktor durch die weit verbreitete Behauptung verstärkt, dass die Translation ihren Weg als eigenständige wissenschaftliche Disziplin noch nicht gefunden hat. Wie zu Zeiten der Renaissance wird man in akademischen Kreisen oft mit der Annahme konfrontiert, die Translation sei zwar ein spezifischer, dennoch ein integrativer Bestandteil der Sprachwissenschaft und nicht eine eigene wissenschaftliche Disziplin. So schreibt Rudolf Walter Jumpelt noch 1961: „Die Übersetzung als Forschungsaufgabe ist ein Gegenstand der Sprachwissenschaft“ (Jumpelt, 1961:27). Wolfram Wilss stellt fest, „...dass es der Übersetzungswissenschaft...trotz intensiver Bemühungen nicht gelungen ist, im wissenschaftlichen Szenario der Gegenwart richtig Fuß zu fassen und dass sie deshalb noch immer unter einer... „Akzeptanzkrise“ leidet“ (Wilss, 1996:5). Brigitte Horn-Helf meint dazu: „In diesem Spannungsfeld bemüht sich die Übersetzungswissenschaft seit Jahren intensiv um Emanzipation von der Sprachwissenschaft bei gleichzeitiger Distanzierung von einer kontrastiven Linguistik...“ (Horn-Helf, 1999:39). Diesen Weg der Selbstdefinition und der Selbstfindung hat die Translationswissenschaft scheinbar noch nicht vollzogen. So findet man auf der Website der, aus dem Internet-Zeitalter nicht mehr wegzudenkenden Online-Quelle Wikipedia unter dem Suchbegriff „Übersetzung“ einen erklärenden Artikel, der mit dem folgenden Satz beginnt: „Unter Übersetzung versteht man in der Sprachwissenschaft:...“ (<http://de.wikipedia.org> vom 14.06.2008). Selbstverständlich sind Wikipedia-Einträge mit Vorsicht zu genießen, jedoch zeigt dieses Beispiel, wie sehr die Translatoren als eine Art „Anhängsel“ der Linguistik verstanden wird. Margret Ammann meint dazu: „...und zum anderen, weil Theorie (der Translation), so wie sie im Allgemeinen während des Studiums vermittelt wird, immer die Theorie einer der vielen Nachbardisziplinen des Übersetzens, bzw. Dolmetschens (z.B. der Sprach – oder Literaturwissenschaft) ist und bleibt – auch wenn sie sich „Übersetzungswissen-

schaft“ nennt.“ (Ammann, 1990: 23). Albrecht Neubert stellt 1997 fest: „Übersetzungswissenschaft war zuallererst Linguistik bezogen auf das Übersetzen...“ (nach Horn-Helf, 1999:29). Im Hinblick auf literarisches Übersetzen formuliert Rolf Kloepfer 1967: „Die Theorie der literarischen Übersetzung wird sich nicht von der Theorie der Dichtkunst oder der Hermeneutik trennen lassen.“ (nach Horn-Helf, 1999:36). Hierbei gefällt mir besonders eine „Kompromisslösung“, welche Katharina Reiß bei ihren Vorlesungen in Wien im Rahmen einer Gastprofessur 1994 formuliert hat: „Die Sprachwissenschaft wird und muss immer eine der wesentlichen Grundlagenwissenschaften für die Übersetzungswissenschaft bleiben...“ (Snell-Hornby/Kadric, 1995:13).

Diese Denkweise ist unter anderem der Tatsache zu „verdanken“, dass es innerhalb dieser „Übersetzungswissenschaft“ keine allgemein gültige Theorie gibt. Stattdessen umfasst die Translatologie Dutzende verschiedene Denksätze, die zwar „doch alle den Anspruch haben, das Gleiche, den Vorgang der Umsetzung eines Textes in eine andere Sprache zu beschreiben“, doch sich dann letztendlich „oft auch direkt widersprechen“ (Stolze, 2005:9). Auch Werner Koller zitiert in diesem Zusammenhang Jean-Rene Ladmiral, der von einer „paradoxen, ja skandalösen Situation“ spricht, „dass die *traductologie* so viel Theorie produziere, dass die Translatologen (Übersetzungswissenschaftler) kaum mehr dazu kommen, das alles zu rezipieren, geschweige denn selbst praktisch zu sein.“ (Koller, 1997: 13-14). Außerdem ist an dieser Stelle ebenso Gisela Thome zu erwähnen, die feststellt, dass ein Gesamtkonzept der Übersetzungswissenschaft „nach wie vor nicht in Sicht“ sei, und dass sich hierbei „ganz unterschiedliche theoretische Ansätze“ herausgebildet hätten. (nach Koller, 1997: 14). Heidrun Gerzymisch-Arbogast und Klaus Mudersbach beklagen die fehlende Methodik: „Trotz der Vielfalt übersetzungsbezogener Veröffentlichungen in jüngster Zeit steht eine wissenschaftliche Methodik des Übersetzens...noch aus.“ (Gerzymisch-Arbogast/Mudersbach, 1998:15). Letztlich stellen Mary Snell-Hornby und Mira Kadric fest: „Niemand behauptet, das Übersetzen sei eine Wissenschaft“, sondern in Anlehnung an Werner Koller „die wissenschaftliche Erforschung der Übersetzung als Prozess und Produkt.“ (Snell-Hornby/Kadric (Hg.), 1995:9). Diese Rahmenbedingungen, vor allem aber das Scheitern auf dem Weg zur Herausbildung einer allgemeinen Übersetzungstheorie, verhindern nicht nur eine allgemein gültige Akzeptanz der Translatologie als Wissenschaft, sondern führen auch dazu, dass oft

sogar innerhalb der Fachkreise, also unter Studierenden und Absolventen des Studienganges Übersetzer – und Dolmetscherausbildung bzw. unter berufsintegrierten Übersetzern und Dolmetschern, eine gewisse Theoriefeindlichkeit zum Vorschein kommt. „Vor allem Praktiker reagieren auf die Erwähnung der Bezeichnung (Übersetzungswissenschaft) gern allergisch mit dem Protest: Aber Übersetzen ist doch keine Wissenschaft, das ist ein Handwerk (so meist die Fachtextübersetzer), oder das ist eine Kunst (so meist die Literaturübersetzer).“ (Snell-Hornby/Kadric (Hg.), 1995:9). Auch Peter A. Schmitt ortet „...nach wie vor bestehende Akzeptanzprobleme der Translatologie bei Translatoren“ (Schmitt, 1999:38). Es gibt jedoch auch Versuche eines Brückenschlags zwischen „Praktikern“ und „Theoretikern“: so wurde bereits im Jahre 1983 ein „Koordinierungsausschuss Praxis und Lehre“ vom Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer der BRD installiert, das sich seitdem zwei Mal jährlich trifft um Informationen zwischen Vertretern der universitären Einrichtungen und der Translationspraxis auszutauschen und Problemlösungen zu erarbeiten. (nach Schmitt, 1999:39).

Ist die Translatorik überhaupt eine Wissenschaft? Um eine Wissenschaft heraus zu bilden braucht man vor allem einen geeigneten Forschungsgegenstand. Die Physik, zum Beispiel, setzt sich zum Ziel die Gesetzmäßigkeiten der Vorgänge in der Natur zu finden und diese analytisch, basierend auf empirischer Methodik der Datengewinnung und -auswertung, zu erklären. Ergo befasst sich diese „exakte Naturwissenschaft“ mit einem klar umrissenen, jedoch sehr komplizierten und vielfältigen Forschungsgegenstand, wobei es gilt, klar definierte Begriffe, wie Raum, Zeit, Körper, Materie oder Energie wissenschaftlich zu beschreiben und zu erklären. Ähnlich verhält es sich mit anderen, „anerkannten“ Wissenschaften, wobei die Naturwissenschaften im Hinblick auf einen klar definierten Forschungsgegenstand und fest umrissene Theorien und Ansätze einen deutlichen Vorsprung vor den Geisteswissenschaften haben.

Gerade bei der Definition des Forschungsgegenstandes offenbart sich das Problem der Herausbildung und Weiterentwicklung der Translationswissenschaft – es gibt keine einheitliche Terminologie. Diese ist für die Wissenschaft aber enorm wichtig, weil „zu jeder Wissenschaft eine klar definierte Terminologie gehört, um die gemeinten Sachverhalte möglichst eindeutig benennen zu können...“ (Prunč, 2002:9). Das

Chaos beginnt bereits bei der Suche nach einer geeigneten Bezeichnung des Forschungsgegenstandes, die „zwischen Ausdrücken, wie (dt.) Übersetzungswissenschaft, Übersetzungstheorie, Translationslinguistik, Translationswissenschaft, Translationstheorie, Translatologie, Translatorik....“ (Stolze, 2005:10) verloren zu sein scheint. Heidmarie Salevsky sieht zwar den in den 1970-er Jahren von Otto Kade, einem der „hervorragendsten Vertreter der sogenannten Leipziger Schule, die sich in den 60er Jahren in der ehemaligen DDR zu entwickeln begann“ (Prunč, 2002:11), vorgeschlagenen Begriff *Translationswissenschaft* als allgemein gültige Sammelbezeichnung des Forschungsgegenstandes, indem sie behauptet: „Nachhaltig konnte sich Translationswissenschaft erst in den 90-er Jahren des 20. Jh. gegen die eingebürgerte Bezeichnung Übersetzungswissenschaft als Oberbegriff durchsetzen“ (Salevsky, 2002: 58). Erich Prunč formuliert ebenfalls: „Unter den konkurrierenden Bezeichnungen hat sich im deutschen Sprachraum der Name Translationswissenschaft durchgesetzt...“ (Prunč, 2002:12).

Hierbei tun sich jedoch schnell Widersprüche auf. Beim genauen Betrachten der auch in den letzten Jahren erschienenen Fachliteratur stellt man schnell fest, dass überhaupt keine Einigung auf eine allgemein gültige Bezeichnung des Forschungsgegenstandes weder in den 90-er Jahren des 20. Jahrhunderts, noch in den ersten Jahren unseres Jahrzehntes stattgefunden hat. Im Folgenden möchte ich nur einige wenige Beispiele nennen, die den Widerspruch zu der Behauptung Salevskys, sowie zu der Aussage von Prunč belegen. Zwar spricht Werner Koller von einem Oberbegriff *Translationswissenschaft*, der Übersetzungswissenschaft und Dolmetschwissenschaft zusammenfasst, ergänzt aber umgehend, dass der Oberbegriff auch mit Translatologie oder Translatorik zusammensetzen sei. (Koller, 1997: 12). Rade Gundis Stolze verwendet den Begriff *Übersetzungstheorien* für ihr 2005 in der 4. Auflage erschienenes Buch und listet das „Begriffschaos“ auch in anderen Sprachräumen auf: „... (engl.) theory of translation, translation theory, translation science, translation studies, translatology, (frz.) traductologie, translatistique, théorie de la traduction...“ (Stolze, 2005: 10). Brigitte Horn-Helf spricht in ihrem 1999 erschienenen Buch „Technisches Übersetzen in Theorie und Praxis“ von „übersetzungstheoretischen Ansätzen“, „Übersetzungswissenschaft“ und „modernen Übersetzungstheorien“. Auch Mary Snell-Hornby und Mira Kadric setzen in ihrem 1995 erschienenen

Werk „Grundfragen der Übersetzungswissenschaft“ zu Ehren der Gastprofessur von Katharina Reiß' in Wien 1994 auf „Übersetzungswissenschaft“ als Oberbegriff.

Wenn man auf der bereits zitierten Internet-Quelle Wikipedia den Suchbegriff „Übersetzungswissenschaft“ eingibt, so erhält man einen Artikel über „Translatologie“ (<http://de.wikipedia.org> vom 14.06.2008). Letztendlich ironisiert Wolfram Wilss in seinem 1996 erschienenem Werk: „Wo nicht mehr von Übersetzungswissenschaft, sondern von „Translatologie“ oder „Translationswissenschaft“, nicht mehr vom Übersetzer, sondern vom „(Berufs-) Translator“... die Rede ist, stellt sich die Frage, was die Praxis dadurch an Effizienz gewinnt“ (Wilss, 1996:9). Um diese groteske Diskussion um die Selbstdefinition ad absurdum zu führen, stellt Wilss amüsiert fest: „Mir ist jedenfalls trotz kontinuierlicher Überprüfung des Stellenmarkts noch keine Anzeige begegnet, wo ein „Translator“ seine Dienste anbietet oder ein solcher gesucht wird“ (Wilss, 1996:9). Doch selbst wenn die Behauptung Salevskys stimmen würde und es in der Zwischenzeit eine allgemein gültige „Translationswissenschaft“ gäbe, wäre es für Studierende und Fachkräfte doch etwas verwirrend sich mit der Fachliteratur auseinander zu setzen, die vor den 90-er Jahren (und diese Periode verzeichnet den Löwenanteil an Fachliteratur zur „Translationswissenschaft“) erschienen ist und wo eben viele verschiedene Begriffe zur Bezeichnung des Forschungsgegenstandes verwendet werden. In meiner Arbeit setze ich bewusst verschiedene Termini für die Beschreibung der „Übersetzungswissenschaft“ ein – und zwar nicht um den Leser zu verwirren, sondern um aufzuzeigen, dass die unklare Situation bezüglich der Begriffsdefinition fortbesteht.

Gewiss, die Übersetzungswissenschaft gehört zu einer relativ jungen Disziplin, deren theoretische Grundsätze größtenteils erst im 20. Jahrhundert postuliert wurden. „Die Wende...von überall verstreuten, von Vertretern unterschiedlicher Disziplinen geäußerten Ansichten über das Übersetzen zu einer eigenständigen Disziplin ... erfolgte tatsächlich erst nach dem Zweiten Weltkrieg.“ (Snell-Hornby/Kadric, 1995:9,10). Auch das interdisziplinäre Wesen der Translatologie trägt zu der oben erörterten „Wissenschaftlichkeitsproblematik“ bei. „Der interdisziplinäre Charakter der Wissenschaft vom Übersetzen... ist ein weiterer Grund für die Vielfalt der theoretischen Ansätze und damit auch für die Uneinheitlichkeit im Begriffsapparat“ behauptet Stolze (2005:9). Neben ihrem Kerngebiet, also der Lehre vom Übersetzen und Dolmet-

schen, bzw., wie es Mary Snell-Hornby und Mira Kadric sehr treffend als „wissenschaftliche Erforschung der Übersetzung als Prozess und Produkt“ bezeichnen (Snell-Hornby/Kadric, 1995:9), befasst sich die Translatologie direkt oder indirekt auch mit solchen Disziplinen, wie der allgemeinen Sprachwissenschaft (darunter zum Beispiel die Computerlinguistik, Fachsprachenforschung, Terminologie und Lexikologie, etc.), der Kommunikationswissenschaft, Landeskunde und Kulturosoziologie. Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts spielt außerdem die Psychologie, bzw. die Gehirnforschung eine verstärkte Rolle bei der Entwicklung neuer theoretischer Ansätze im Bezug auf Übersetzungsprozesse. Ebenfalls mit dem Computerzeitalter wird auch die maschinelle Übersetzung als Forschungsgebiet immer interessanter. Wenn man die oben angeführten Argumente genau betrachtet, kommt man letztendlich zum Schluss, dass es bei der zentralen Frage, ob die Translatologie nun eine eigenständige Wissenschaft, oder eben ein Teilgebiet der Sprachwissenschaft sei „noch nicht entschieden ist, ob es sich hier um eine allgemeine, reine Theoriediskussion handelt oder vielmehr um eine angewandte Sprachwissenschaft, welche die Verbesserung konkreter Übersetzungsleistungen zum Ziel hat.“ (Stolze, 2005:10). Sehr treffend formulieren es Mary Snell-Hornby und Mira Kadric in Anlehnung an Katharina Reiß: „Auf die immer noch oft gestellte Frage: Übersetzungswissenschaft – was ist das denn? könnte man pauschal antworten: Für die einen (inzwischen) eine Selbstverständlichkeit, für die anderen (immer noch) ein Ärgernis.“ (Snell-Hornby/Kadric, 1995:9).

Um die Problematik der Wissenschaftlichkeit der Translatologie besser zu erkennen, ist es notwendig einen historischen Exkurs in die Geschichte des Übersetzens zu machen und die Vielfalt verschiedenster Denkansätze zur Theorie der Sprachmittlung genauer unter die Lupe zu nehmen.

2.2. Translation als menschliches Handeln – ein historischer Überblick

2.2.1. Übersetzen und Dolmetschen in der Antike

An erster Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass es relativ schwierig ist einen gut gegliederten historischen Überblick über die Geschichte des Übersetzens und des Dolmetschens zu erarbeiten, denn „...eine Geschichte der Übersetzung aller Länder und Zeiten gibt es noch nicht“ (Mounin, 1967:22). Diese Behauptung Georges Mounins aus den 60-er Jahren hat bis heute ihre Relevanz bewahrt – einheitliche Werke zu Geschichte des Übersetzens gibt es auch heute nicht. Verschiedene übersetzungstheoretische Werke, in denen auch Geschichtliches nachzulesen gibt liefern teilweise widersprüchliche Angaben und Schlussfolgerungen. Es wird kein chronologisch gegliederter Überblick angeboten, sondern eher Einzelbeispiele übersetzungswissenschaftlich relevanter Daten. Ebenfalls ist es auffällig, dass historische Forschung zur Geschichte des Übersetzens sich mehrheitlich auf den europäischen Kulturkreis konzentriert – es ist somit noch schwieriger Daten über die übersetzerische Tätigkeit im alten China, oder im arabischen Kulturkreis ausfindig zu machen. Der spärliche Informationsbestand zur Geschichte des Übersetzens ist wohl der Tatsache zu verdanken, dass Fakten in historischen Quellen selten vorhanden sind – für die Chronisten stand der Übersetzer nie im Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit. Nichtsdestotrotz möchte ich versuchen die wenigen bekannten Fakten über die Geschichte des Übersetzens zusammen zu fassen.

Es wäre logisch anzunehmen, dass die Entstehung der ersten Sprachen vor rund 100 000 Jahren den Zeitpunkt der Anfänge des Dolmetschens darstellen, bzw. die Entwicklung der Schrift vor etwa 5000 Jahren auch zum Anstoß für die Entwicklung des Übersetzens wurde. So gesehen kann man mit Sicherheit behaupten, dass Dolmetscher zur Bewältigung sprachlicher Barrieren bei mündlichen Verhandlungen vor Übersetzern schriftlicher Texte eingesetzt wurden. Etymologisch betrachtet stammt das Wort *Dolmetscher* aus dem Arabischen (*targoman* bzw. *tardschuman*) und dem Aramäischen (*targum*). Man geht jedoch davon aus, dass das altslawische Wort *tolmatsch* noch älteren Ursprungs ist (nach Mounin, 1967:23). Über die Geschichte des Dolmetschens in der Urgeschichte, aber auch über die Entstehung der ersten Übersetzungen ist allerdings recht wenig bekannt.

Aufgrund der allgemeinen geschichtlichen Erkenntnisse kann man allerdings davon ausgehen, dass die ersten Dolmetscher bzw. Übersetzer im Rahmen der wichtigsten Ebenen, der Grundpfeiler damaliger Gesellschaften eingesetzt waren und so vor allem im Zuge kriegerischer Auseinandersetzungen, bei der Verwaltung besetzter Gebiete, beim Handel, sowie bei der Religionsausübung und später auch bei Übertragung wissenschaftlicher und literarischer Texte ihre Verwendung fanden. „Seit die Menschheit in verschiedenen Zungen redet, als seit dem Turmbau zu Babel, gehört das Übersetzen zu den unentbehrlichen Tätigkeiten des Menschen; im politischen wie im gesellschaftlichen Verkehr, bei Krieg und Raubzug wie beim friedlichen Reisen und Handeln, und vor allem bei der Übermittlung von Philosophie, Wissenschaft und Dichtung.“ (Störig, 1963: 10). So werden Heeresdolmetscher in den Armeen des alten Roms bzw. in den Heeresscharen Karthagos zwecks Kapitulationsverhandlungen oder Friedensgesprächen mit dem Feind eingesetzt (Salevsky, 2002:16, nach Ingrid Kurz, „Dolmetschen im alten Rom“).

Vor allem das letzte Betätigungsfeld der Übersetzenden erscheint uns sehr interessant, denn bei den ältesten noch erhaltenen Übersetzungen handelt es sich vorwiegend um Texte religiösen Charakters. Dazu merkt Radegundis Stolze an: „Jahrtausendlang dominierte – neben Texten wissenschaftlichen und administrativen Charakters – die Übersetzung der religiösen Literatur.“ (2005:15). Dem pflichtet Georges Mounin bei: „Die Religion, genauer die Ausbreitung des Christentums, ist weiterhin zugleich Ursache und wichtigste Triebkraft übersetzerischer Tätigkeit“ (Mounin, 1967:25). Dies hat vor allem mit dem missionarischen Wesen der führenden monotheistischen Religionen zu tun. Um die eigene Religion verbreiten zu können war auch die Übersetzung der sakralen Dogmen für andere Kulturkreise vonnöten.

Die Sonderstellung der Übersetzung religiöser Texte lässt sich mit der besonderen Rolle der Bibelübersetzung im Rahmen der Herausbildung der Translatologie beweisen. Die Bibel ist das meist übersetzte Buch in der Geschichte der Menschheit. Bereits seit dem 7. Jahrhundert v. Chr. gab es die so genannten *Targumim* (hebräisches Wort, stammt wahrscheinlich aus dem Aramäischen: *targum* – Dolmetscher, bzw. Kommentar/Übersetzung), also Teilübersetzungen des Alten Testaments aus dem Hebräischen ins Aramäische. Diese waren jedoch als Hilfsmittel für das Studium des

Originalwerkes vorgesehen und galten nicht als vollwertige Übersetzung – hatten also nicht den Anspruch das „Heilige Original“ wiederzugeben. Die erste anerkannte durchgehende Bibelübersetzung entstand im Jahre 247 v. Chr. Dabei handelte es sich um die so genannte Septuaginta, eine Übersetzung des Alten Testaments aus dem Hebräischen ins Altgriechische. Der Legende nach wurde diese als älteste Bibelübersetzung anerkannte Schrift in 72 Tagen von 72 jüdischen Gelehrten im ägyptischen Alexandria angefertigt. Später wurde die Bibelübersetzung aufgrund zahlreicher spezifischer Merkmale von mehreren Sprachforschern als Ausgangspunkt genommen, um das Übersetzen theoretisch zu erfassen und wissenschaftlich zu beschreiben. So bildete in den 1960-er Jahren die Bibelübersetzung für Eugene A. Nida und Charles R. Taber die Grundlage für den Versuch, Übersetzungsprozesse analytisch zu erfassen. Ihre Erkenntnisse, auf die ich später eingehen werde, nehmen eine wichtige Rolle in der Übersetzungswissenschaft ein.

Zu anderen wichtigen Zeugnissen der Übersetzungsgeschichte gehört gewiss auch das berühmte „Dolmetscherrelief“, das im Grab des ägyptischen Statthalters Haremhab gefunden wurde. Wie die historische Beweislage belegt, wurde im altägyptischen Reich das Dolmetschen rege betrieben und daher stammen auch die ältesten Zeugnisse für das Dolmetschen und Übersetzen aus Ägypten. Das Relief ist wohl das älteste Bild, das einen Dolmetscher bei der Ausübung seiner Tätigkeit zeigt. Abgebildet werden die Verhandlungen eines ägyptischen Beamten mit den Vertretern eines ausländischen Stammes. Dabei wird die gesellschaftliche Rolle dieses Berufsstandes offensichtlich – der Dolmetscher ist als kleine, unterwürfige Doppelgestalt abgebildet, als „...Handlanger viel kleiner als der Gaugraf, ja sogar noch kleiner als die Ausländer...“ (Stolze, 2005:16).

Heidemarie Salevsky widerspricht jedoch dieser These: „Die „Dragomane“ (Dolmetscher), die aus dem zweisprachigen Grenzgebiet, dem südlichen Gau von Elephantine, stammten und dort zwischen Nubiern und Ägyptern vermittelten, nahmen...eine wichtige Stellung ein.“ (Salevsky, 2002:14). Laut Salevsky, nahm man an, „die (sprachliche) Vermittlung geschähe nicht nur zwischen Menschen, sondern auch zwischen Menschen und Göttern.“ (Salevsky, 2002:15). Jedoch sind die Überlieferungen aus dieser Zeit recht spärlich, „die Quellen dazu mitunter widersprüchlich.“ (Salevsky, 2002:15, Fußnote). Ich würde mich eher auf die graphische Darstellung

auf dem „Dolmetscherrelief“ verlassen – und diese lässt den damaligen Dolmetscher eben anders erscheinen als einen Vermittler zwischen Menschen und Göttern. Das Relief liefert außerdem eine mögliche Erklärung für den Mangel an historischen Zeugnissen über Dolmetscher bzw. Übersetzertätigkeit in der Antike bzw. auch im Mittelalter. Da der Berufsstand der Dolmetscher/Übersetzer auf der sozialen Werteskala offensichtlich relativ weit unten angeordnet war, hielten die Chronisten die Tätigkeit der Sprachmittler für nicht erwähnenswert.

Wie ungerecht diese Missachtung unseres Berufsstandes wirklich ist, wird uns allerdings erst bewusst, wenn man sich an die großartigen Leistungen auf dem Gebiet der Übersetzungen erinnert. So ist die Entwicklung der Ägyptologie und die Entzifferung der altägyptischen Hieroglyphen-Schrift wohl jenem unbekanntem Übersetzer zu verdanken, der die Inschrift auf dem weltberühmten Stein von Rosette in die demotische Schrift bzw. ins Altgriechische übersetzt hatte. Der Stein von Rosette stammt aus dem Jahr 196 v. Chr. und erhält ein eingemeißeltes Dekret der Priestersynode in Memphis anlässlich des Jahrestages der Krönung Ptolemaios V. Epiphanes, König über ganz Ägypten (nach Salevsky, 2002: 24). Der Stein wurde während des Ägypten-Feldzuges von Napoleon im Jahre 1799 von französischen Pionieren gefunden und kam so nach Europa. Die teilweise gut erhaltene altgriechische bzw. demotische Version bot im Jahre 1822 für den französischen Forscher Jean-Francois Champollion den Schlüssel für die Entzifferung der altägyptischen Hieroglyphen-Schrift.

Das Römische Reich stellt den ersten wirklichen Höhepunkt in der Geschichte der Translationswissenschaft dar und wir können zweifellos feststellen, dass sowohl der Aufstieg als auch die rasante Entwicklung des Staatswesens und der Verwaltung, des Militärs und der Wirtschaft, aber auch der Wissenschaften und der Kunst ohne die Übersetzungen aus dem Griechischen und aus vielen anderen Sprachen nicht möglich gewesen wären. „Die griechisch-römische Antike ist für uns die erste historisch greifbare Übersetzungsepoche.“ (Stolze, 2005:17). Ebenfalls findet die „...erste systematische Beschäftigung mit der Kunst und dem Handwerk des Übersetzens...“ in Rom (Mounin, 1967:23). Die Römer mussten das Wertvollste aus anderen Kulturen für die Entwicklung ihrer eigenen Welt einsetzen, um solche Leistungen zu vollbringen und den Zugang dazu konnten sie nur über die Sprache, das Verstehen erhalten. Sie mussten diese Erkenntnisse und Kenntnisse übersetzen, um sie dann

weiterentwickeln und fortführen zu können. Dies gilt vor allem für die Bereiche Wissenschaft, Kunst und Philosophie. Tausende von Texten wurden vor allem aus dem Griechischen, das ja auch Bildungssprache war, aber natürlich auch aus dem Koptischen, Phönizischen, Persischen, Hebräischen ins Lateinische übersetzt bzw. von römischen Autoren einfach als eigene Werke „kopiert“.

Ausschlaggebend waren aber immer der altgriechische Kulturkreis und die dort entstandenen technisch-militärisch-wissenschaftliche, verwaltungspolitische und kulturelle Meisterleistungen. Wissenschaftliche Entdeckungen der Griechen, die Werke solcher Denker wie Aristoteles, Ptolemäus, Hippokrates, Pythagoras, Euklid von Alexandria, Archimedes, Aristarch von Samos waren für die Römer von größter Bedeutung. In seinem Buch „Science in translation“ konstatiert Scott L. Montgomery die Bedeutung griechischer Erkenntnisse für die Entwicklung der Astronomie im antiken Rom: „Roman astronomy, as it came to exist in the late Republic and throughout the Imperial era, was almost entirely a result of translation from, and rewriting of, Greek works that emerged from Hellenistic intellectual culture.“ (Montgomery, 2000:21,22). Auch die Übermittlung der Literatur der griechischen Klassiker wurde zum beliebten Betätigungsfeld römischer Übersetzer, von denen die meisten selbst bedeutende Denker, Dichter oder Literaten waren. Es beginnt bereits mit Livius Andronicus, der im 3. Jahrhundert v. Chr. die „Odyssee“ Homers ins Lateinische übersetzt hatte.

Aus der Sicht der Übersetzungswissenschaft ist aber Marcus Tullius Cicero für uns einer der bedeutendsten Denker Roms. Er hat griechische Meisterwerke aus Wissenschaft und Literatur ins Lateinische übersetzt und während die frühen römischen Übersetzer ihre Vorlagen oft nach Belieben manipulierten, mit dem Textinhalt experimentierten, dessen Struktur änderten und so den Inhalt bis zur Unkenntlichkeit in Bezug auf das Original verunstalteten, untermauerte Cicero, welcher „der wichtigste Übersetzer der klassischen Zeit war...“ (Stolze, 2005:17,18) seine Übersetzungen mit theoretischen Überlegungen und begründete somit die Anfänge der Übersetzungswissenschaft. Cicero „formulierte offensichtlich als erster die Dichotomie: „ut interpres“ (treue, d.h. verfremdende Übersetzung) bzw. „ut orator“ (freie Übersetzung, ZS-zugewandte Neuformulierung)...“ (Horn-Helf, 1999:23). Cicero formulierte: „Ich habe es nicht nötig gefunden, jedes Wort durch ein neues Wort wiederzugeben (verbo verbum reddere), aber die Aussage im ganzen habe ich erhalten“ (nach Mounin, 1967:24). „Ciceros Kommentare zum Übersetzen stellen einen der ersten

überlieferten Schritte in die theoretische Analyse des Übersetzungsvorganges dar.“ (Best/Kalina, 2002:5, aus: Zwischen den Zeichen: Zur Geschichte der Übersetzungstheorie, von Lothar Cerny). Der Denker sah in der Aufgabe des Übersetzers nicht das bloße Kopieren von einer Sprache in die andere, sondern eine sinngemäße Übertragung des Originals in die Zielsprache und -kultur (in seinem Fall in die römische), und zwar so, dass „...die Vorzüge des Originals hervorgehoben werden.“ (Horn-Helf, 1999:24). Interessant ist, dass Cicero auch bei der Übersetzungsarbeit seine staatsmännische Aufgabe sieht und sich zur Pflicht macht, das Lateinische durch Aneignung bzw. Adaptierung griechischer Begriffe, vor allem aus dem Gebiet der Wissenschaft und der Philosophie, zu bereichern. Mit dieser Einstellung beeinflusst Cicero viele seiner Zeitgenossen, denn die Römer trachteten danach, zum intellektuellen Mittelpunkt der Welt aufzusteigen und die bis dahin unangefochtene Stellung der Griechen zu brechen.

2.2.2. Übersetzen und Dolmetschen von Mittelalter bis Neuzeit

Die fehlende gesellschaftliche Anerkennung des Übersetzerberufs in der Antike und im Mittelalter führte dazu, dass bis ins 19. Jahrhundert mit wenigen Ausnahmen kaum Versuche unternommen wurden, „das Übersetzen als eine spezifische Sprachverwendung theoretisch zu fassen und wissenschaftlich zu beschreiben.“ (Stolze, 2005:21). Allein die Übersetzung sakraler Schriften, sowie der Klassiker der antiken Literatur und Wissenschaft galt als seriöse Aufgabe. Vor allem im Bezug auf die Bibelübersetzung entwickelt sich eine theoretische Debatte über die Methodik des Übersetzens im eigentlichen Übersetzungsvorgang. Der Streitgegenstand dieser Debatte lässt sich im Großen und Ganzen als Diskrepanz zwischen der „treuen“ und der „freien“ Übersetzung beschreiben. Jedoch werden vor allem in der Renaissance Versuche unternommen der Bibelübersetzung einen wissenschaftlichen Rahmen zu verleihen. So unterscheidet z.B. Bryan Walton, ein Theologe an der Universität Cambridge im Jahre 1657 in seinem Werk Biblia Sacra Polyglotta zwischen verschiedenen Übersetzungstypen, wobei er Begriffe verwendet, die teilweise auch noch heute gebräuchlich sind (nach Mounin, 1967:15).

Diese beiden Ansätze der „treuen“ und der „freien“ Übersetzung beeinflussen die Herangehensweise der Übersetzer dieser Zeit und bilden somit „...zwei Übersetzungshaltungen...“ (Koller, 1997:64). Zum einen war der Gedanke an die Bewahrung

des „heiligen Original“ im Rahmen von Übersetzungen stets das vorherrschende Dogma. Dieses Dogma „führte man nicht auf die begrenzten Fähigkeiten des Übersetzers, sondern auf die Erhabenheit des Urtextes zurück“ (Horn-Helf, 1999:18). Für diese „wortwörtlichen“ Bibelübersetzer war „...die Achtung vor dem Wortlaut keine rhetorische oder ästhetische Vorschrift, sondern eine theologische und geistliche Forderung...“ (Mounin, 1967:18/19). Somit war die „Wort-für-Wort-Übersetzung“ als Translationsmodell maßgeblich für übersetzerische Tätigkeit in der damaligen Zeit – „...a literal approach to translation was often adopted by most of the translators“ (Montgomery, 2000:151). Vor allem bei der Übersetzung von Heiligen Schriften musste das Resultat so wörtlich wie möglich sein – „...literalism ruled in all things, especially religious ones...“ (Montgomery, 2000:152). Als bestes Beispiel für diese „Übersetzungshaltung“ dienen die erhaltenen Texte vom deutschen Humanisten Niklas von Wyle (ca. 1410-1478). Von Wyle „...lässt sich vom Übersetzungsgrundsatz größtmöglicher Wörtlichkeit in bezug auf das Latein leiten...“ (Koller, 1997:64) und geht so weit, „...dass er sogar Schreibfehler des lateinischen Originals bewahrt sehen möchte!“ (Horn-Helf, 1999:18).

Zum anderen „...dominiert doch die freiere Übersetzungsmethode der Frühhumanisten Albrecht von Eyb (1420-1475) und Heinrich Steinhöwel (1412-1482)“ (Koller, 1997:64). Das Ziel der „freien“ Übersetzung war „...eine ideale Übereinstimmung von Sache und Wort“ (Horn-Helf, 1999:18). Auch bei der Bibelübersetzung, wo die Inquisition im Auftrag der Kirche besonders eifrig nach der Einhaltung der Treue zum „Heiligen Original“ trachtet kommt es (wenn auch sehr vorsichtig) zumindest zu einer teilweisen Anwendung der „freien“ Methode. So formuliert etwa der Bibelübersetzer Sophronius Eusebius Hieronymus (ca. 347-420) in seiner berühmten Epistel an Pammachius *De Optimo Genere Interpretandi (Über die beste Art des Übersetzens)*: „...Ich gebe nicht nur zu, sondern bekenne es mit lauter Stimme, dass ich bei der Übersetzung der Heiligen Schriften aus dem Griechischen, wo selbst die Wortstellung schon ein Mysterium ist, nicht Wort für Wort, sondern Sinn für Sinn ausgedrückt habe.“ (nach Störig, 1963:2) – „Non verbum de verbo, sed sensum exprimere de sensu“ (nach Mounin, 1967:25). Dabei beruft sich Hieronymus auf die Übersetzungen Ciceros – „...Habeoque hujus rei magistrum Tullium“ (gemeint ist Cicero – Marcus Tullius Cicero, Hieronymus zitiert nach: Salevsky, 2002:291, Fußnote 14). Im weiteren Verlauf seiner Epistel relativiert Hieronymus jedoch sein Bekenntnis zur

„freien“ Übersetzung: „...wenn ich etwas in der Anordnung oder in der Sprechweise verändere, scheine ich die Pflichten des Übersetzers zu verletzen“ (Störig, 1963:3).

Viele Jahrhunderte später entschied sich auch der berühmte Bibelübersetzer Martin Luther in seinem 1530 verfassten „Sendbrief vom Dolmetschen“ für „...die freiere Formulierung: „rem tene, verba sequentur“ (erfasse die Sache, dann folgen die Worte von selbst)“ (Stolze, 2005:19). Luther spricht von „verdeutschender“ Übersetzung und meint damit die Methode, welche Übersetzungstheoretiker heutzutage „Anpassung des Zieltexes an den Zieltex-Rezipienten“ bezeichnen würden: „Denn man muss nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll Deutsch reden, wie diese Esel tun, sondern man muss die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt drum fragen, und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden und darnach dolmetschen; da verstehen sie es denn und merken, dass man deutsch mit ihnen redet“ (Störig, 1963:21). Jedoch ist auch Luther vorsichtig – „...wenn er sich dafür ausspricht, bei der Übersetzung der wörtlichen Rede Christi nicht der pragmatischen Orientierung zu folgen, sondern wörtlich zu übersetzen, auch wenn dies zu einer schwer verständlichen Formulierung führt“ (Best/Kalina, 2002:8; aus „Zwischen den Zeichen: Zur Geschichte der Übersetzungstheorie“ von Lothar Cerny).

Die theoretischen Überlegungen zum Wesen des Übersetzens scheinen sowohl bei Hieronymus als auch bei Luther bemerkenswert und herausragend zu sein. Jedoch darf man die Motivation der beiden Übersetzer, welche der Entstehung ihrer theoretischen Schriften zugrunde liegt nicht falsch interpretieren. Von den ersten Schritten auf dem Weg zur Entwicklung der Sprachwissenschaft zu sprechen ist falsch – das war nicht die Intention der Verfasser. Denn sowohl Hieronymus' Epistel als auch Luthers Sendbrief sind beide Verteidigungsschriften, verfasst, einzig und allein um sich gegen Vorwürfe einer falschen Übersetzung (und somit gegen eine mögliche Anklage der Häresie) zu wehren!

Die Entschiedenheit, mit welcher sich sowohl Hieronymus, als auch Luther gegen eine solche „Übersetzungskritik“ wehren, ist durchaus verständlich – denn die allzu „freie“ Übersetzung konnte den Übersetzer auch das Leben kosten. Trauriges Beispiel dazu ist die Geschichte von einem der wenigen namentlich bekannten Überset-

zern des Mittelalters - Etienne Dolet, der genau deswegen hingerichtet wurde. Dolet (1509-1546) war ein französischer Humanist, Dichter, Gelehrter und Übersetzer. Er übersetzte sowohl die Heilige Schrift, als auch die antiken Schriftsteller (u.a. Cicero, Platon, Vergil). Von ihm stammt auch eine der ersten theoretischen Schriften über das Übersetzen (selbst wenn diese nur vier Seiten lang ist) - *Manière de bien traduire d'une langue en l'autre* (1540), also „Von der Art und Weise, gut aus einer Sprache in eine andere zu übersetzen“ (nach Mounin, 1967:33). Wegen seiner Übersetzung eines Platon-Dialogs, in der er vom Originaltext abwich und die Unsterblichkeit der menschlichen Seele infrage stellte („...in dem er Sokrates sagen ließ, dass nach dem Tode nichts mehr käme...“ (Salevsky, 2002:27)), wurde er von der Inquisition der Häresie angeklagt und am 3. August 1546 auf dem Scheiterhaufen hingerichtet (nach Stolze, 2005:16 – vgl. auch Mary Snell-Hornby, 1991, „Übersetzungswissenschaft: Eine neue Disziplin für eine alte Kunst?“).

Ein Meilenstein in der Geschichte Europas, der kulturellen, technischen und wissenschaftlichen Entwicklung des Kontinents wurde bei der Rückeroberung der unter maurischer Herrschaft stehenden Teile der Iberischen Halbinsel durch die christlichen Spanier gelegt. Im kulturell-wissenschaftlich unterlegenen Abendland legte man großen Wert auf die Übersetzung der großen Werke von arabischen Gelehrten, um so „den Anschluss an die arabischen Wissenschaften und über diese an die Leistungen der Antike wiederzugewinnen“ (Salevsky, 2002:26). „Denn die Araber besaßen von diesem klassischen Erbe ein Vielfaches mehr als das Abendland“ (Störig, 1963:11). So wurden um 1085 nach der Vertreibung der Mauren „...die Bücherschätze Toledos den christlichen Gelehrten zugänglich“ (Störig, 1963:11). Daraufhin wurde die „Übersetzerschule von Toledo“ gegründet, an der auch „Vorlesungen gehalten und Texte kommentiert“ wurden (nach Salevsky, 2002:26). Diese Wirkstätte von Übersetzern existierte rund zwei Jahrhunderte lang. Unter den Mitgliedern der „Toledo-Schule“ ist Gerhard von Cremona besonders erwähnenswert, „...der größte Übersetzer des Zeitalters und einer der größten aller Zeiten...“ (Störig, 1963:11), der in rund 40 Jahren seines Lebens nicht weniger als 71 große Werke aus solchen Bereichen wie Medizin, Astronomie, Mathematik, Geometrie usw. ins Lateinische übertragen hat.

In der Fachliteratur ist immer wieder von der „Toledo-Schule“ die Rede und es wird auch immer wieder deren Bedeutung im Rahmen der Herausbildung der Übersetzungswissenschaft unterstrichen. Heidemarie Salevsky nennt die „Übersetzerschule von Toledo“ gar „die erste Ausbildungsstätte von Übersetzern“ (nach Salevsky, 2002:26). Jedoch konnte ich keine einzige Quelle finden, die eine theoretische Schrift zur Problematik des Übersetzens aus Toledo zitiert oder erwähnt. Es ist also richtig, wenn etwa Hans Joachim Störig behauptet, dass „...unter der Einwirkung dieser Übersetzungen“ überall in Europa „neues Leben erwachte...“ (nach Störig, 1963:11), jedoch gilt dieses „Erwachen“ der Arithmetik, der Astronomie, allen möglichen (vor allem exakten) wissenschaftlichen Disziplinen, nur nicht der Übersetzungswissenschaft selbst. Es wurden an der Toledo-Schule keine Übersetzer ausgebildet, es wurden keine Übersetzungstheorien entwickelt, die den Translationsvorgang wissenschaftlich beschreiben, vielmehr waren diese Übersetzer an erster Stelle Gelehrte, die ihre sprachlichen Gaben (also die Beherrschung des Arabischen, Hebräischen oder Altgriechischen) als bloßes Werkzeug für die Bereicherung anderer Wissenschaften benutzten. Als Gerhard von Cremona um 1144 nach Toledo aufbrach, war sein oberstes Ziel den *Almagest* von Ptolemäus zu finden und Arabisch zu lernen, um die Schriften ins Lateinische zu übertragen. (nach Montgomery, 2000:155). Bestimmt war es nicht sein Wunsch eine Übersetzungstheorie zu entwickeln. Auch die Behauptung, die Übersetzer von Toledo wären so eine Art erster „Berufsverband“, weil diese „...dort in einer Art Gemeinschaft oder wenigstens in ständigem Kontakt miteinander...“ (Mounin, 1967:27) arbeiteten, erscheint mir wenig bahnbrechend, denn das taten die 72 Gelehrte (zumindest wenn man der Überlieferung glaubt), die die Septuaginta übersetzt haben ebenfalls und zwar Jahrhunderte zuvor. Ebenfalls kann man davon ausgehen, dass bereits in den antiken Staaten Kleinasiens, wie z.B. in Assyrien oder Babylonien so etwas wie Übersetzer-Kanzleien gab.

Die ersten echten „Berufsorganisation“ wurden erst mit dem Anbruch der Renaissance und der Neuzeit herausgebildet. Neue politische, militärisch-technische und wissenschaftliche Entwicklungen, Entstehung von zentralistischen Nationalstaaten und zwischenstaatlichen diplomatischen Bündnissen, reger Handelsverkehr resultierten in einer verstärkten Nachfrage nach Sprachmittlung. Auch im Hinblick auf „...die Entstehung der eigentlichen Nationalsprachen...“ erhält „...das Phänomen des Übersetzens eine neue Bedeutung...“ (Mounin, 1967:30). Im Wien der Habsburger

wurde eine Dolmetscherschule gegründet, um bei zwischenstaatlichen Verhandlungen mit dem Osmanischen Reich auf fachkompetente Sprachmittler zurückgreifen zu können. Der „Sonnenkönig“ Frankreichs, Louis XIV. gründete 1669 die „...Schule der *Enfants de Langue*, eine Art Institut zur systematischen Ausbildung französischer Dolmetscher von frühester Kindheit an“ (Mounin, 1967:41). In Washington gründete Thomas Jefferson 1790 das „Office of Language Services at the State Department“ (nach Salevsky, 2002:27), denn die junge amerikanische Republik begab sich auf das internationale diplomatische Parkett auf der Suche nach Verbündeten gegen die Machtansprüche Englands. Jedoch muss man sich immer wieder ins Gedächtnis rufen, dass Dolmetscher „...in der diplomatischen Hierarchie eine subalterne, leicht verächtliche Rolle...“ spielten. (Mounin, 1967:9). Auch in Russland konnte man seit der Thronbesteigung des Zaren Peter I. einen Aufschwung der Übersetzer und Dolmetschertätigkeit beobachten. Vor allem im wissenschaftlichen, wie im militärisch-technischen Bereich hatte das Land gegenüber Westeuropa einen riesigen Aufholbedarf und so ließ Peter der Große junge, begabte Männer zwecks Sprachstudiums ins Ausland schicken, damit diese später beim Know-how-Transfer sprachlich behilflich sein konnten. Katharina II ließ 1768 gar eine eigene „Gesellschaft zur Übersetzung ausländischer Bücher“ (Собрание, старающееся о переводе иностранных книг) gründen und stellte dem Verband auch beträchtliche finanzielle Mittel zur Verfügung (nach Salevsky, 2002:29). Es war also eine rege Übersetzer und Dolmetschertätigkeit in Europa angesagt. Man darf aber nicht vergessen, dass diese Berufsorganisationen der Übersetzer und Dolmetscher zu allen möglichen Zwecken, nur nicht zu jenem der theoretischen Begründung und Weiterentwicklung einer Übersetzungswissenschaft gegründet wurden.

Dieser historische Überblick zeigt, dass im Verlauf der gesamten Antike bis hin zu Anfängen der industriellen Revolution sowohl dem Übersetzen als auch dem Dolmetschen der Anspruch eine eigene wissenschaftliche Disziplin zu sein verwehrt wurde, obwohl diese Tätigkeit absolut notwendig war und teilweise großartige Leistungen für Kunst und Wissenschaft hervorbrachte. „Jahrhundertlang gab es die Übersetzung, aber ein ihrer Bedeutung gemäßes Ansehen hatte sie nicht“ (Mounin, 1967:9). Diese Missachtung des eigenen Charakters der Sprachmittlung führte ebenfalls dazu, dass der Berufsstand Übersetzer und Dolmetscher nicht existierte, bzw. wenn überhaupt, dann rangierten die Vertreter dieses Berufs sehr weit unten im hierarchischen Gefü-

ge der damaligen Gesellschaften. Cicero war Staatsmann und Philosoph, sowohl Hieronymus als auch Luther verstanden sich an erster Stelle als Ordensmänner, Gerhard von Cremona lernte Arabisch nur aus der Motivation heraus, astronomische Werke studieren zu können. All diese großartigen Männer, die bemerkenswerte Übersetzerische Leistungen erbrachten und auch teilweise die theoretischen Grundlagen der späteren Übersetzungswissenschaft legten, verstanden sich eben nicht an erster Stelle als Übersetzer und kamen nie auf die Idee, eine Übersetzungswissenschaft zu begründen. Es wird noch lange dauern, bis die „...Schleiermacher zugeschriebene erste Forderung nach einer Übersetzungswissenschaft als eigenständiger Wissenschaftsdisziplin...“ (Salevsky, 2002:57) die akademischen Kreise aufhorchen lassen wird. Die Umsetzung dieser allerersten Forderung wird jedoch noch viel Zeit in Anspruch nehmen, wenn man bedenkt, dass sich die Translationswissenschaft „erst seit den 50er Jahren des 20. Jh. ...zu einer eigenständigen Wissenschaftsdisziplin...“ (Salevsky, 2002:57) entwickeln wird.

2.3. Darstellung der wichtigsten theoretischen Ansätze im Überblick

2.3.1. Die ersten wissenschaftlichen Ansätze und ihre Weiterentwicklung

Erst mit dem Anbruch der Aufklärungsepoche und dem allgemeinen Aufschwung des wissenschaftlichen Lebens wird der Ruf nach einer wissenschaftlich-methodischen Auseinandersetzung mit dem Übersetzungswesen laut. So formuliert Friedrich Schleiermacher 1813: „*Ueberall sind Theorien bei uns an der Tagesordnung, aber noch ist keine...Theorie der Uebersetzungen erschienen...*“ (Salevsky, 2002: 57). Es ist die Zeit der bewegenden Ideen und einer sprunghaften intellektuellen Entwicklung in Europa – eine Zeit der Neudefinierung europäischer Werte im Zuge der Aufklärung, die in den Wirren der Französischen Revolution und napoleonischer Eroberungskriege gipfelt. Die Werke solcher französischen Aufklärer wie Diderot, Montesquieu, Voltaire oder Rousseau finden begeisterte Anhänger auch im deutschen Sprachraum. Die Entwicklung des deutschen Theaters führt auch zu einer massiven Zunahme an literarischen Übersetzungen. Es wird vor allem aus dem Französischen übersetzt, weil „...der Einfluss Frankreichs auf das ganze damalige Europa außer Frage steht“ (Mounin, 1967:40). Zum ersten Mal wird „...diese praktische Überset-

zungstätigkeit...“ auch von „...theoretischen Überlegungen in beachtlichem Umfang ergänzt.“ (Judith Woodsworth aus Snell-Hornby/Hönig/Kussmaul/Schmitt 1999: 42). So erscheint in England „...die erste Abhandlung, die diese Tätigkeit als solche mit moderner, zweckfreier Wissenschaftlichkeit zu erforschen versuchte: *On the Principles of Translation* von Fraser Tytler (1790)“ (Mounin, 1967:40).

2.3.1.1. Relativistische Theorien

Alle Klassiker der deutschen Aufklärungsepoche haben sich auch mit Übersetzungen beschäftigt – Johann Christoph Gottsched (1700-1766), Johann Gottfried Herder (1744-1803), August Wilhelm Schlegel (1767-1845), um nur einige bei Namen zu nennen. Johann Wolfgang von Goethe übersetzt die französischen Denker ins Deutsche und formuliert „...die These von der vollkommenen Übersetzung, die den ersten modernen Versuch einer Theorie des Übersetzens darstellt“ (Mounin, 1967:44). Es werden vermehrt theoretische Gedanken zur Übertragung der Dichtung von einer Fremdsprache ins Deutsche gemacht und zur intellektuellen Debatte gestellt. Einer dieser Denker, die ihren übersetzerischen Aktivitäten in der Praxis theoretische Grundlagen zu verleihen suchten war Wilhelm von Humboldt (1767-1835), der sich unter anderem mit seinen Übersetzungen altgriechischer Klassiker in der Geschichte der Geisteswissenschaften verewigte. Aus der Erkenntnis heraus, dass das „...Übersetzen ein Vermitteln zwischen zwei Kreisen individueller Weltansichten“ ist (Horn-Helf, 1999:25), formuliert Humboldt die These der Unübersetzbarkeit, welcher er vor allem für dichterische Texte Relevanz einräumt: „Alles Übersetzen scheint mir schlechterdings ein Versuch zur Auflösung einer unmöglichen Aufgabe...“ (Stolze, 2005:25). Diese Ablehnung gründet in der gemeinsamen Identität von (Mutter)sprache und Denken, die, so Humboldt, eine Übersetzung unmöglich macht, da sich aus dieser Einheit eine „Verschiedenartigkeit der Einzelsprachen“ (Stolze, 2005:26) ergäbe, welche nicht zu überwinden sei. Der Übersetzer „...muss immer an einer der beiden Klippen scheitern, die sich entweder auf Kosten des Geschmacks und der Sprache seiner Nation zu genau an sein Original oder auf Kosten seines Originals zu sehr an die Eigentümlichkeiten seiner Nation halten“, so Humboldt (nach Koller, 1997:159/160).

Somit begründet Humboldt die so genannte relativistische Strömung der Übersetzungswissenschaft, die weit bis ins 20. Jahrhundert ihren Einfluss auf die Überset-

zungstheorie haben wird. Das theoretische Gefüge der Relativisten basiert hauptsächlich auf der These von Unübersetzbarkeit bzw. eingeschränkter Übersetzbarkeit, welcher die Ansicht zugrunde liegt, die Muttersprachen und das damit verbundene Weltbild der Völker seien zu verschieden, um (literarisch anspruchsvolle) Texte von einer in die andere Sprache (perfekt) übertragen zu können. Auffällig ist die Tatsache, dass die meisten Relativisten aus der „literarischen“ Ecke kommen und hauptsächlich mit Literatur-Übersetzungen zu tun haben. Sie plädieren für eine möglichst freie literarische Übersetzung – diese Ansicht geht so weit, dass einige dieser Theoretiker der späten Periode gar die Form und nicht den Inhalt des von einer in die andere Sprache übertragenen Textes in den Vordergrund stellen.

Auch der bereits oben zitierte Zeitgenosse Humboldts, Friedrich Schleiermacher (1768-1834) gilt mit seinem Werk „Ueber die verschiedenen Methoden des Übersetzens“ von 1813 zu Recht als einer der wichtigsten Übersetzungstheoretiker des 19. Jahrhunderts. Schleiermacher, der mit seinen Übersetzungen von Platons Werken einen wichtigen Platz im Feld der literarischen Übersetzung einnimmt, formuliert in seinem theoretischen Ansatz grundlegende Regeln, die auch für spätere translationstheoretische Forschung von Bedeutung sein werden. Wohl als erster unterscheidet er zwischen der „...Tätigkeit des Übersetzens von der des Dolmetschens im terminologischen Sinne...“ (Salevsky, 2002:94). Jedoch ist seine Unterscheidung aus heutiger Sicht der Translationswissenschaft nicht mehr relevant, denn Schleiermacher definiert das „Dolmetschen“ als „...das Übersetzen von nicht-literarischen Schriften...“, während die Übertragung von literarischen Schriften eben als „Übersetzen“ gilt (nach Horn-Helf, 1999:21). Schleiermacher unterscheidet ebenfalls zwischen verschiedenen Arten von Texten, deren Übersetzung auch ganz unterschiedliche fremdsprachliche und übersetzerische Kompetenz erfordert. Selbstverständlich stellt er die Übersetzung literarischer Kunstwerke in den Vordergrund. Außerdem macht er auf grundlegende Unterschiede in der Wortebene aufmerksam – er unterscheidet zwischen solchen Wörtern, die einfache Gegenstände und Sachverhalte darlegen und in allen Sprachen mehr oder weniger gleich sind und jenen Ausdrücken, die „Begriffe, Gefühle, Einstellungen erfassen und sich im Lauf der Geschichte verändern.“ (nach Stolze, 2005:27). Bedeutend ist vor allem die von Schleiermacher erarbeitete These der „verfremdeten Übersetzung“. Danach soll ein (selbstverständlich nur anspruchsvoll literarischer) Text so übersetzt werden, dass dabei eine „fremde

Ähnlichkeit“ entsteht, das heißt, der Übersetzer überträgt den Text aus einer Sprache in seine Muttersprache so, wie der Autor des Originals diesen Text in der Muttersprache des Übersetzers geschrieben hätte. (nach Stolze, 2005:27). Somit wird „der Übersetzer als verstehender Leser...zum zweiten Autor“ und der eigentliche Leser einer Übersetzung wird „...zum fremden Autor bzw. Text hin bewegt und nicht der Text zum Leser...“ (Lothar Cerny, aus: Best/Kalina, 2002:13). Schleiermacher formuliert, dass sich „...bei poetischen und philosophischen Texten...Übersetzbarkeit nur mit der Methode des konsequenten Verfremdens herstellen“ lasse (Koller, 1997:68). Somit verfolgt Schleiermacher die bereits oben genannte Forderung innerhalb von Kreisen relativistisch orientierter Denker nach einer freien literarischen Übersetzung. Schleiermachers Überlegungen waren für die damalige Zeit Aufsehen erregend, denn „er befürwortet eine eigentliche Übersetzungssprache, die immer Sprachveränderung beinhaltet...“ (Koller, 1997:68).

Spätere relativistische Theoretiker griffen diese ersten wissenschaftlichen Ansätze auf und entwickelten sie teilweise weiter. So stützt sich Leo Weisgerber (1899-1985) in seiner Sprachinhaltsforschung (auch inhaltsbezogene Grammatik bzw. Sprachwissenschaft genannt) auf die von Humboldt vertretene These von der Einheit von Muttersprache und Gedankenwelt und somit Unübersetzbarkeit. Weisgerber spricht vom „Weltbild der Muttersprache“ als ein „relativ geschlossenes, gegen andere Sprachen abgegrenztes System.“ (nach Stolze, 2005: 28). Die Menschen, die ihr Weltbild mithilfe natürlicher Sprachen kommunizieren würden, so Weisgerber, dieses „...nicht einfach abbilden, sondern deutend vermitteln, und zwar in sprachlich bestimmten geistigen Zwischenwelten“ (Koller, 1997:169). Diese „geistige Zwischenwelt“ ist eben die Muttersprache, mit welcher „...ein muttersprachlich bestimmtes Bild von der Welt vermittelt wird...“ (Koller, 1997:169). Deswegen sei eine Übersetzung schwierig bis unmöglich, denn man kann „...nicht für jedes Wort einer Sprache in jeder anderen ein genaues Äquivalent...“ finden. (Stolze, 2005:28). Wenn darüber hinaus „... jede Einzelsprache ein eigenes, die Wirklichkeitsauffassung der Sprecher dieser Sprache determinierendes Weltbild erhält, so kann der Satz *Sprachen sind ihrem Wesen nach unübersetzbar* als sprachtheoretisches Axiom gelten“ (Koller, 1997:170).

Auch das linguistische Relativitätsprinzip (auch Sapir-Whorf-Hypothese genannt), das vom amerikanischen Linguisten Edward Sapir (1884-1939) angeregt und von

seinem Schüler Benjamin Lee Whorf (1897-1941) postuliert wurde, scheint sich auf Humboldts Ideen der Gleichsetzung der Sprache und des Denkens zu stützen. Ausschlaggebend für diesen Ansatz war eine wissenschaftliche Untersuchung der Sprach und Denkstrukturen der nordamerikanischen Hopi-Indianer und der Azteken in Mexiko sowie ihre Gegenüberstellung zum Englischen, das als „...Hauptbeispiel der „SAE-Sprachen“ (Standard Average European)...“ gilt (Stolze, 2005:30). Besonders wird dabei auf eine Untersuchung der völlig unterschiedlichen Auffassungen von Raum und Zeit in beiden Kulturkreisen Wert gelegt. Im Rahmen dieser Hypothese wird also die Annahme hervorgehoben, dass die Grammatik einer Sprache die Gliederung des Weltbilds bestimmt. Menschen würden, so Whorf, „...Sprachen mit sehr verschiedenen Grammatiken...“ benützen und eben „...durch diese Grammatiken zu typisch verschiedenen Beobachtungen und verschiedenen Bewertungen äußerlich ähnlicher Beobachtungen geführt“ (nach Koller, 1997:171). Daraus würde, so Whorf, eine Strukturverschiedenheit der Sprachen erfolgen, die ihrerseits zu einer grundlegend verschiedenen Wirklichkeitsauffassung und somit zu völlig unterschiedlichen Weltbildern führe, denn „das Denken selbst geschieht in einer Sprache...“, wobei jede Sprache „...ein eigenes riesiges Struktursystem...“ sei „...in dem die Formen und Kategorien kulturell vorbestimmt sind...“ (nach Koller, 1997:172). „Als Resultat erhalten wir einen totalen sprach-kulturellen Relativismus: Jeder Sprachbenutzer sieht – je nach seinen soziokulturellen Determinanten – eine andere Welt...“ (Hönig/Kussmaul, 1991:52). Daraus schließt Whorf, dass „...Sprachen ihrem Wesen nach unübersetzbar seien.“ (nach Stolze, 2005: 30).

An der übersetzerischen „Verfremdungsmethode“ Schleiermachers orientiert sich Walter Benjamin (1892-1940), der sich als Dichter der Übersetzung literarischer Texte verschrieben hatte. Benjamin formulierte die These des „formbetonten Übersetzens“, wonach nicht der Inhalt, sondern vor allem die Form der Sprache bei der Übertragung von Bedeutung sei. In seinem 1923 erstmals erschienenen Aufsatz „Die Aufgabe des Übersetzers“ grenzt sich Benjamin radikal vom Inhalt ab: „Was „sagt“ denn eine Dichtung? ... Ihr Wesentliches ist nicht Mitteilung, nicht Aussage“ (Walter Benjamin zitiert nach: Störig, 1963: 182). Der Übersetzer möge, so Benjamin in Anlehnung an Schleiermacher, „...in seiner eigenen Sprache jene „Art des Meinens“ des fremden Textes nachbilden.“ (nach Stolze, 2005: 31). Das Wichtigste sei es, so Benjamin, „...sich vom Geist des fremden Werks beherrschen zu lassen“ (nach Horn-

Helf, 1999:22). Der Theoretiker stellt den Selbstzweck eines Kunstwerkes in den Vordergrund und hinterfragt die Bedeutung der Rezeption: „Denn kein Gedicht gilt dem Leser, kein Bild dem Beschauer, keine Symphonie der Hörerschaft.“ (nach Stolze, 2005:31). Somit sind Benjamins Ideen als eine radikale Weiterentwicklung der relativistischen Thesen Schleiermachers anzusehen.

Auch der französische Literaturtheoretiker und Philosoph Jacques Derrida greift die Idee der Unübersetzbarkeit und vor allem die Thesen Benjamins im Rahmen des von ihm und Paul de Man entwickelten Ansatzes der sprachlichen Dekonstruktion auf und entwickelt diese weiter. Die Vertreter der Dekonstruktion wenden sich gegen den vorherrschenden Ansatz, dass jedes einzelne Wort eine allgemeingültige Bedeutung auf der Textebene habe. Im Vordergrund der dekonstruktivistischen Forschung steht das Geschriebene. Im Gegensatz zu einer mündlichen Rede, so die Dekonstruktivisten, „...wo der Sinn des Gemeinten direkt präsent und eindeutig ist...“, kommt es in einem geschriebenen Text häufig zu einer „Dissemination“, einer „...Streuung des Sinns von Wörtern...“ (nach Stolze, 2005:32/33). Denn „Wörter sind geschichtlich und bedeuten niemals nur das, was am Anfang ihres Gebrauchs stand...“ (Stolze, 2005:33). Da die Bedeutung einzelner Wörter auch einen Einfluss auf das Verständnis des gesamten Textes hat, wird der Sinn eines Textes, die Mitteilung des Autors häufig „dekonstruiert“. Deswegen stellt Derrida stellvertretend für die Dekonstruktivisten die Möglichkeit einer Übersetzung, vor allem im Bereich der Poesie infrage: „Die Übersetzung strebt nicht danach, dies oder jenes zu sagen, diesen oder jenen Sinn zu übertragen oder eine bestimmte Bedeutung mitzuteilen, sondern sie will die Affinität zwischen den Sprachen aufzeigen und ihre Möglichkeit erkennen lassen“ (zitiert nach: Stolze, 2005:35).

2.3.1.2. Universalistische Ansätze

Während die Relativisten die (Mutter)sprache als eine Weltbild-Determinante betrachten und in logischer Konsequenz von einer eingeschränkten Übersetzbarkeit bzw. absoluten Unübersetzbarkeit sprechen, geht die universalistische Strömung der Sprach bzw. Übersetzungswissenschaft von der Annahme aus, die Sprache sei lediglich ein „...kommunikatives Instrument mit der Funktion, den Gedanken Ausdruck zu verleihen...“ (Stolze, 2005:37). Darüber hinaus, so die Universalisten, liege einzelnen Sprachen eine gewisse Grundstruktur zugrunde, die wiederum aus der

„...gleichen biologischen Ausstattung aller Menschen hinsichtlich ihrer Sprachfähigkeit...“ heraus resultiere. (nach Stolze, 2005:37). Die Universalienforschung geht davon aus, dass es „...in jeder Sprache ein semantisches Grundinventar gibt, das eine Auswahl aus einem Universalinventar darstellt“ (Horn-Helf, 1999:26). Dies mache die Sprachen „...bei aller Unterschiedlichkeit der „äußeren“ Sprachgestalt...“ doch „...wesenhaft gleich“ und trage dazu bei, dass „die allgemeinemenschliche Begriffseinheit...in allen Sprachen ausgedrückt werden...“ kann (nach Koller, 1997:179). Diese Theorie hat ihre Anfänge in der Denktradition der Aufklärung mit ihrer wissenschaftlich-pragmatischen Vorherrschaft der menschlichen Vernunft. Wenn bereits Immanuel Kant erkannt hat, dass die Vernunft als Instrument der Erkenntnis allen Menschen eigen ist, dann muss auch die Sprache vernünftig sein und eben das oben zitierte „Universalinventar“ besitzen. Man sucht in allen Sprachen allgemein gültige logische Formen, die einer vernunftbasierten *lingua universalis* zugrunde liegen könnten. Mit dem Projekt einer allgemein gültigen Weltsprache befasst sich bereits Rene Descartes (1576-1650) in seiner 1637 erschienenen Schrift „Discours de la méthode pour bien conduire sa raison et chercher la vérité dans les sciences“, also dem „Diskurs über die Methodik des richtigen Gebrauchs des Verstands und der Suche nach der Wahrheit in der Wissenschaft“. Im Jahre 1660 erscheint das Werk „Grammaire générale et raisonnée“, in dem die beiden Franzosen A.Arnould und E.Lancelot auf der Basis von Griechisch, Latein und Französisch versuchen, eine allgemeine Grammatik zu erarbeiten, die für alle Sprachen gültig sein soll. Es werden noch mehrere Versuche folgen, eine künstliche „Universalsprache“ zu erschaffen, wobei aus heutiger Sicht nur Esperanto und Iwrit als erfolgreiche Projekte bewertet werden können.

Im Sinne des Rationalismus der Aufklärungsepoche setzt sich die Universalienforschung mit der Sprache als einem Zeichensystem logisch auseinander. Ausschlaggebend hierfür war wohl Ferdinand de Saussure mit seiner 1916 erschienenen Schrift „Cours de linguistique générale“. Darin unterscheidet de Saussure zwischen verschiedenen Betrachtungsperspektiven bei der Analyse der Sprache als Gesamtheit. Die wichtigsten Stufen der Betrachtung sind für ihn das Sprachsystem (*langue*), „...als abstraktes Inventar von Sprachzeichen und grammatischem Regelsystem...“ und „...die tatsächliche Sprachäußerungen, die Rede (*parole*)“ (Stolze, 2005:38). Der sowjetische Übersetzungstheoretiker Vilen Naumowitsch Komissarow würdigt diesen

wichtigen Unterschied de Saussures: „Большое значение имело и принципиальное различие языка и речи, ставшее одним из кардинальных постулатов языковедения.“² (Komissarov, 1980:11). Bei der Frage der Übersetzung lehnt sich de Saussure einerseits an die Relativisten an, indem er erkennt, dass „...die Aufteilung des stofflichen Universums in Dinge und des geistigen Universums in Begriffe nicht auf eine einzige, überall gleiche Weise geschieht“ (Mounin, 1965:65) und daraufhin sich entschieden gegen die Möglichkeit der wortwörtlichen Übersetzung wendet, andererseits sieht er das Problem ganz aus universalistischer Sicht, denn die Sprachen der Welt „...beschreiben und bezeichnen immer dasselbe Universum“ (Mounin, 1965:67). Damit ist für de Saussure die Übersetzung zwar schwierig, aber keinesfalls unmöglich.

Die Gedanken einer allgemein gültigen Grammatik im Rahmen einer allgemeinen logisch-semantischen lingua universalis greift Noam Chomsky in seiner 1965 entwickelten Generativen Transformationsgrammatik auf. Das Ziel Chomskys ist es, „...durch ein System von expliziten Regeln das implizite Wissen von Sprache abzubilden...“ (Stolze, 2005:42). In allen Sprachen gäbe es eine „...Tiefenstruktur, in welcher die Bedeutung ausgedrückt wird...“ (Koller, 1997:179). Diese wiederum „...reflektiert für alle Sprachen identisch die Struktur des Denkens“ (Koller, 1997:179). Diese Erkenntnisse Chomskys sind auch für die grundsätzliche Frage der Übersetzbarkeit versus Unübersetzbarkeit relevant. Wenn diese „Tiefenstruktur“, also „für alle Menschen identische Begriffe und logische Zusammenhänge“ in allen Einzelsprachen gleich ist, so sind die Unterschiede der „Oberflächenstruktur“ der einzelnen Sprachen prinzipiell überwindbar und somit ist auch die prinzipielle Übersetzbarkeit gegeben.

Ganz im Sinne der Universalienforschung formulieren auch J.J. Katz/J.A. Fodor 1963 bzw. M. Bierwisch 1967 ihre Thesen, die heute unter der Bezeichnung strukturelle Semantik ihren Platz in der Sprachwissenschaft eingenommen haben. Dabei geht es um die Annahme, dass „...das semantische Grundinventar einer Sprache als Auswahl aus einem Universalinventar semantischer Merkmale beschreibbar sein“ sollte (Koller, 1997:181).

² Eine große Bedeutung hatte die prinzipielle Unterscheidung zwischen Sprache und Rede, welche zu einem der wichtigsten Postulate der Sprachwissenschaft wurde. – *meine Übersetzung*

Obwohl de Saussure, Chomsky und andere Universalisten „reine“ Sprachwissenschaftler waren, fanden ihre Thesen auch bei Übersetzungstheoretikern Anklang, welche aufgrund der Gemeinsamkeiten der einzelnen Sprachen von einer prinzipiellen bzw. absoluten Übersetzbarkeit ausgingen.

Georges Mounin greift die Ergebnisse der sprachwissenschaftlichen Arbeit der Universalisten auf und analysiert diese im Hinblick auf das Problem der Übersetzbarkeit, indem er das „...Prinzip der Eindeutigkeit („nur ein Wort für eine Sache und nur eine Sache für ein Wort“) ...“ zum Leitfaden bei interlingualer Fachübersetzung erhebt und prophezeit, dass „die wissenschaftliche und technische Übersetzung so gut wie hundertprozentig automatisierbar sein“ wird (nach Stolze, 2005:46). Erwin Koschmieder geht noch einen Schritt weiter, indem er „...die absolute Übersetzbarkeit als gegeben annimmt“ (Horn-Helf, 1999:26). Koschmieder untermauert seine These: „Die Übersetzbarkeit eines Textes ist also durch die Existenz von syntaktischen, semantischen und erfahrungslogischen Universalkategorien gewährleistet“ (zitiert nach: Stolze, 2005:46/47).

Auffallend bei den Vertretern der universalistischen Strömung ist ein gemeinsames spezifisches Charakteristikum – während die meisten Relativisten an erster Stelle Literaten waren, so sind die Universalisten vor allem Philosophen, kommen aus der Natur - bzw. Sprachwissenschaft und sind somit dem „rationalen Flügel“ zuzuordnen. So basiert zum Beispiel die Übersetzungsschule in der Sowjetunion fast durchwegs auf universalistischen Ansätzen, denn die „...marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie geht von der prinzipiellen Bejahung der Übersetzbarkeit aus...“ (Haardt, 1985:37). Während die Relativisten gleich vom Anfang an das Problem der Übersetzung thematisiert und theoretisch analysiert haben, steht bei den Universalisten die Sprache an sich im Mittelpunkt ihrer Bemühungen. Nicht die Übersetzung ist ihnen wichtig, sondern die Entdeckung sprachlicher Universalien, sei es die Erschaffung einer lingua universalis oder einer gemeinsamen Grammatik. Erst spät werden Versuche unternommen universalistische Ansätze in die eigentliche Übersetzungswissenschaft zu integrieren.

2.3.2. Moderne Translationswissenschaft – Überblick über die wichtigsten übersetzungstheoretischen Ansätze

Die moderne Translationswissenschaft wird in der Regel als die Summe übersetzungstheoretischer Ansätze definiert, die seit den 50-er Jahren des 20. Jahrhunderts zur Herausbildung dieser mittlerweile (zumindest in Fachkreisen) anerkannten und etablierten eigenständigen Wissenschaftsdisziplin geführt haben. Jedoch beginnt ab diesem Zeitpunkt auch die theoretische Problematik, die ich im Punkt 1.1 bereits ausführlich angesprochen habe – im Laufe der Jahrzehnte ist es den Forschenden nicht gelungen eine allgemein gültige Translationstheorie zu entwickeln. Zwar präsentiert Heidemarie Salevsky in ihrem 2002 erschienenen Buch ein Gliederungsschema der Translationswissenschaft, in dem der „theoretischer Bereich“ in eine „allgemeine Translationstheorie“ und „spezielle Translationstheorien“ unterteilt wird. Endlich eine wissenschaftliche, klar definierte fachtheoretische Gliederung? Nein. Denn bei weiterer Einsicht wird das Schema mehr und mehr verwirrend und unverständlich. Die „allgemeine Translationstheorie“ gliedert sich unter anderem in „Theorien/Modelle“, während die „speziellen Translationstheorien“ grundsätzlich aus einer „Übersetzungstheorie“ und einer „Dolmetschtheorie“ bestehen. (nach Salevsky, 2002: Abb.6: Der theoretische Bereich der Translationswissenschaft, 59). Sind „Theorien“ der „allgemeinen Translationstheorie“ nicht auch „Übersetzungstheorien“ und „Dolmetschtheorien“ der „speziellen Translationstheorien“? Auch aus dem Schema Salevskys ist mir ein Bestehen einer „allgemeinen Translationstheorie“ nicht ersichtlich. Bereits im Punkt 1.1 habe ich mehrere Wissenschaftler in dieser Frage zum Wort kommen lassen, doch ich werde noch einmal Brigitte Horn-Helf zitieren, um hier Klarheit zu schaffen: „Insgesamt handelt es sich eher um Teiltheorien als um eine kohärente Gesamtheorie“ (Horn-Helf, 1999:44). Diese „Teiltheorien“ der Translationswissenschaft umfassen Dutzende, oft einander widersprechende, teilweise schwer verständliche Denkansätze. Dabei ist man immer wieder fast gezwungen anzunehmen, dass es bei einem „neuen“ theoretischen Ansatz um eine Umformulierung bzw. Weiterentwicklung einer bereits existierenden Theorie handelt. Es wird auch versucht, diese Hülle an Denkansätzen mehr oder weniger zu kategorisieren, z.B. nach Modellen. So stellen 1994 Albrecht Neubert und Falk Peter Weber insgesamt sechs Modelle auf, die verschiedene Theorien verschiedenen Teilaspekten des Übersetzens zuzuordnen sollen (nach Horn-Helf, 1999:44). Grundsätzlich lässt sich zwischen zwei

Grundtypen Übersetzungstheoretischer Ansätze unterscheiden – jenen, die die Äquivalenz zwischen Ausgangstext und Zieltext, bzw. zwischen Original und Translationsprodukt zum Mittelpunkt ihrer Forschung haben, und solchen, die dieses Dogma aufgegeben haben und nach Alternativen suchen (nach Horn-Helf, 1999:44/45).

Im Detail haben die verschiedenen übersetzungsrelevanten Theorien ihren Schwerpunkt in unterschiedlichsten Aspekten – einige Forscher versuchen ihren Ansatz „strategisch“ auszuarbeiten, indem sie die Übersetzung als interlingualen Prozess unter die Lupe nehmen, bzw. sich auf Sprachenpaare konzentrieren. Andere wiederum versuchen ihre Übersetzungstheorie an Text– bzw. Satzstrukturen und ihre spezifischen Merkmale anzuknüpfen. Außerdem gibt es auch sprachphilosophische und hermeneutische Ansätze, sowie Theorien, die den Übersetzungsvorgang als interkulturellen Transfer darzustellen versuchen.

Im Laufe der Zeit versucht man die Übersetzungswissenschaft auch (richtigerweise) als interdisziplinäres Feld zu definieren und zu erforschen. Maschinelle Übersetzung als Sonderteil der Übersetzungswissenschaft wird ebenfalls unter die Lupe genommen. Schließlich fließen völlig neue Betrachtungsebenen in die Forschungsansätze mit ein – so versucht man zum Beispiel die Rolle der Psycholinguistik zu definieren und den Übersetzungsvorgang anhand kognitiver Gehirnprozesse zu erklären, wobei hier die Erkenntnisse der modernen Neurologie als ausschlaggebend gelten. Es bleibt jedoch schwierig eine wissenschaftlich ausgelegte Gliederung bzw. Kategorisierung der verschiedenen übersetzungsrelevanten Denkansätze vorzunehmen, geschweige denn alle oder einen Großteil dieser Theorien vorzustellen und zu analysieren. Da dieses Vorhaben den Rahmen dieser Diplomarbeit sprengen könnte, möchte ich im weiteren Verlauf die meiner Meinung nach wichtigsten und interessantesten Ansätze vorstellen und versuchen, diese kritisch zu analysieren.

2.3.2.1. Die Bibelübersetzung und ihre besondere Stellung in der Übersetzungswissenschaft

Wie von mir bereits erwähnt, hat die Übersetzung sakraler Texte seit je her eine ganz wichtige Rolle im Bereich der Sprachmittlertätigkeit eingenommen. Da die wichtigsten monotheistischen Religionen, insbesondere Islam und Christentum schon immer einen stark ausgeprägten missionarischen Charakter aufwiesen, war deren Klerus an

der Übersetzung der religiösen Postulate interessiert, um den Glauben bei anderen Völkern verbreiten zu können. Während die Geschichte der Koranübersetzung gewiss sehr reichhaltig und aufschlussreich ist, möchte ich dieses Kapitel thematisch doch eingrenzen und mein Augenmerk auf die Bibelübersetzung legen.

Die Bibel gilt als das meist übersetzte Buch der Menschheit. Die Bibelübersetzung hat „...seit der Übertragung der Septuaginta über 22 Jahrhunderte ununterbrochene Praxis“ (Mounin, 1965:114). Wer allerdings glaubt, die Bibelübersetzung sei beendet und die Debatte darüber gehöre dem Mittelalter an, irrt – die Auseinandersetzung um die „perfekte“ Übersetzung der Bibel dauert bis heute an. Es gibt unzählige Bibelgesellschaften, die sich ausschließlich übersetzungsrelevanten Fragen widmen, ja sogar journalistische Organe, die über deren Arbeit berichten. Die Bibelübersetzung ist zu einer „...Art Großindustrie geworden...“, wobei das Buch „...95% der Erdbevölkerung zugänglich“ ist (Mounin, 1965:114).

Für den Translationswissenschaftler ist aber vor allem die Tatsache interessant, welche Sonderstellung die Bibelübersetzung bei der Herausbildung der Übersetzungswissenschaft eingenommen hat. Zum einen – wie dies bereits aus meinem historischen Überblick über die Geschichte der Translation ersichtlich wird – begannen die ersten theoretischen Debatten zur Methodik des Übersetzens eben im Rahmen der Übersetzung der „Heiligen Schrift“. Zum anderen hat „kein anderes Werk, kein anderer Text... eine so differente „Textspezifik“ aufzuweisen...“ (Salevsky, 2002:276). Gewiss waren „grundlegend für eine systematische Übersetzungsforschung...die Erfahrungen mit der Bibelübersetzung“ (Stolze, 2005:87).

2.3.2.2. Das Übersetzungsmodell von Nida/Taber

Diese Grundlage bildete die Bibelübersetzung ebenfalls für den bereits erwähnten übersetzungswissenschaftlichen Ansatz von Eugene A. Nida und Charles R. Taber. Nida, der sich bereits seit den späten 1940-er Jahren mit der Bibelübersetzung auf wissenschaftlicher Basis befasste, gab 1964 ein Buch heraus, indem er im Auftrag der amerikanischen Bibelgesellschaft versucht, verschiedene Übersetzungsmethoden bei der Übertragung der Heiligen Schrift systematisch zu analysieren. Angeregt durch Chomskys *generativen Transformationsgrammatik* verfasst Nida in Zusammenarbeit mit Taber 1969 „The Theory and Practice of Translation“. Dieses Buch gilt heutzutage als die Grundlage aller Bibelübersetzungen. Darin wiederholen Ni-

da/Taber die von früheren Bibelübersetzern bereits (wenn auch vorsichtig) vertretene These der sinngemäßen und nicht der wortwörtlichen Übersetzung der Heiligen Schrift. Im Weiteren formulieren die Autoren: „Der Übersetzer muss sich um Gleichwertigkeit und nicht um Gleichheit bemühen“ (zitiert nach: Stolze, 2005:88). Es geht eben um die Bewährung einer „dynamischen Äquivalenz“ (später auch *funktionale Äquivalenz* genannt), was bedeutet, dass „...in der Empfängersprache das beste natürliche (sic) Gegenstück zur Ausgangsbotschaft...“ geschaffen werden soll, „...erstens was den Sinn betrifft und zweitens was den Stil anbelangt“ (nach Stolze, 2005:88). Dabei ist sich Nida der möglichen Spannungen durchaus bewusst, „...die sich 1. zwischen formalen und funktionalen Äquivalenten, 2. zwischen optionalen und obligatorischen Änderungen, sowie 3. durch den Grad der Dekodierbarkeit ergeben können...“ (Salevsky, 2002:304).

Um diese dynamische Äquivalenz optimal zu erreichen, empfehlen Nida/Taber in ihrem Buch ein dreistufiges Übersetzungsmodell – Analyse des Ausgangstexts, Übertragung und Synthese (Übersetzungsprodukt). Laut Nida/Taber muss der Übersetzer während der ersten Stufe den Ausgangstext quasi in Elementarsätze „zerlegen“, um einfache Strukturen zum Zwecke der Sinnerfassung zu bilden. Diese einfachen AS-Strukturen werden bei der Übertragungsphase in ebenfalls einfache ZS-Strukturen übersetzt. Letztendlich wird diese „Rohübersetzung“ im Rahmen der Synthese mit stilistischen und sprachlichen Unterschieden „verfeinert“ und dadurch eben perfektioniert. Vilen Komissarov kritisiert jedoch die unklare Unterscheidung zwischen der formalen und der dynamischen Äquivalenz: „Что же касается проблемы эквивалентности, то разграничение, предоставленное Ю. Найдой, представляется недостаточно обоснованным. Термины «формальная» и «динамическая» эквивалентность носят явно оценочный характер“³ (Komissarov, 1980:56).

„Mit NIDAS Ansatz wurde der Grund für die moderne Übersetzungswissenschaft gelegt...“ (Stolze, 2005:93). Diese Aussage erscheint mir richtig, denn erst Nida/Taber interessieren sich an erster Stelle für den eigentlichen Zweck der Übersetzung (Verständnis des Rezipienten), analysieren den Übersetzungsvorgang auf

³ In Bezug auf das Problem der Äquivalenz erscheint die Unterscheidung von Eugene Nida nicht genügend begründet. Dabei sind die „formale Äquivalenz“ und die „dynamische Äquivalenz“ klar auf Schätzungsbasis definiert. – *meine Übersetzung*

(sprach)wissenschaftlicher Basis und schlagen zum ersten Mal ein gut fundiertes, textbezogenes und praktisch anwendbares Übersetzungsmodell vor. Auffallend ist ebenfalls die starke Bezogenheit auf den Ausgangstext, denn gerade die Analyse desselben scheint bei Nida/Taber die Schlüsselstufe in ihrem Modell zu sein.

2.3.2.3 Translation shifts – die Übersetzungstheorie Catfords

Ebenfalls in den 1960er Jahren formuliert John C. Catford seine Auffassung des Übersetzungsvorganges: „Translation is an operation performed on languages: a process of substituting a text in one language for a text in another“ (zitiert nach: Koller, 1997:90). Catford geht das Problem des Übersetzens in erster Linie sprachwissenschaftlich an – „...any theory of translation must draw upon a theory of language – a general linguistic theory“ (zitiert nach Stolze, 2005:55). Catfords Herangehensweise ist ebenfalls wie bei Nida/Taber streng auf die Textebene fokussiert, außerdem kommt hier das sprachenpaarbezogene Prinzip zur Anwendung, d.h. es werden nicht generelle, sondern sprachenpaarspezifische Übersetzungsprobleme untersucht. Den Kern seiner Übersetzungstheorie bildet die Annahme des Übersetzungserfolgs durch ein Austauschen von Textstrukturen zwischen der Ausgangs- und der Zielsprache. Dazu erstellt Catford genau definierte Regeln, wie ein Übersetzer Grammatikstrukturen (meist auf Satzebene) aus der Ausgangssprache in die Zielsprache umwandeln kann. Diese „translation shifts“ geben z.B. vor Passiv-Konstruktionen in der Ausgangssprache in Aktiv-Konstruktionen in der Zielsprache umzuwandeln oder zwischen Imperfekt und Perfekt zu wechseln. Die Äquivalenz zwischen dem Ausgangs – und dem Zieltext ist für Catford besonders wichtig. Bei der Herstellung dieser Äquivalenz spielen die „translations shifts“ eine ausschlaggebende Rolle.

Übersetzung geschieht für Catford „...nicht auf der Ebene der langue, des Sprachsystems, sondern der parole, der Äußerungen in Textzusammenhängen...“ (Koller, 1997:91). Er hält den interlingualen Sinntransfer für nicht möglich, indem er behauptet: „An SL text has an SL meaning and a TL text has a TL meaning“ (zitiert nach Stolze, 2005:56). Obwohl Catford meint, dass die AS-Texteinheiten und ZS-Strukturen auf der linguistischen Ebene keine gemeinsame Bedeutung haben können, verweist er jedoch auf die Tatsache, dass sie je nach Situationsbezug auf die selbe Art und Weise funktionieren können („...but they can function in the same situation...“ – Stolze, 2005:56). Catford analysiert den Translationsvorgang etwas zu

„maschinell“, indem er versucht den Text in Funktionseinheit aufzuteilen und dann wieder zusammenzufügen. Dabei lässt er andere Aspekte der interlingualen Kommunikation, z.B. die Schwierigkeit des kulturellen Transfers, aber auch den Bereich des Dolmetschens völlig außer Acht.

2.3.2.4. Stylistique comparée – die externe Stilistik

Der weitere sprachenpaarbezogene übersetzungstheoretische Ansatz ist bereits seit den 1940er Jahren entstanden und gewann in den 1950er und 1960er Jahren vorwiegend im französischen Sprachraum viele Anhänger. Dieser Ansatz beschreibt „...die Eigentümlichkeiten einer Sprache... die durch den Vergleich mit einer anderen Sprache in Erscheinung treten...“ (Jean Paul Vinay, „Stilistik und Transformation“ aus: Wilss, 1981:384). Diese „externe Stilistik“ (nach Jean Paul Vinay, „Stilistik und Transformation“ aus: Wilss, 1981:384) ist somit der Versuch einer angewandten sprachenpaarbezogenen Übersetzungswissenschaft, denn es geht um „...wissenschaftliche Beschreibung der praktischen Lösungen beim Übergang von einer Sprache zur anderen angesichts der verschiedenen potentiellen Entsprechungen in einem Sprachenpaar...“ (Stolze, 2005:69). Auffallend bei der *stylistique comparée* ist die „...bewusste Einschränkung auf ein konkretes Sprachenpaar...“ (Prunč, 2002:47) als Grundlage wissenschaftlicher Untersuchungen. Die wichtigsten Vertreter der *stylistique comparée* sind Jean Paul Vinay und Jean Darbelnet mit ihrer Untersuchung des Sprachenpaares Englisch-Französisch, sowie Alfred Malblanc, der sich mit dem Vergleich Deutsch-Französisch beschäftigte. Außerdem ist an dieser Stelle auch Karl-Richard Bausch zu erwähnen, der sich ebenfalls in den 1960er Jahren mit einer Teilkategorie der *stylistique comparée* und zwar mit der Transposition (Wortartwechsel) anhand der Sprachen Französisch, Deutsch, Englisch und Spanisch beschäftigt hatte. Im Laufe der Jahre kamen auch andere Sprachenpaare hinzu. Das Ergebnis ihrer Untersuchungen war vor allem für die Übersetzungspraktiker viel versprechend, denn es ging um die „...Herstellung von Äquivalenzen im konkreten sprachlichen Transferprozess...“ (Prunč, 2002:47). Die Vertreter der *externen Stilistik* glaubten den Übersetzungsvorgang an sich linguistisch fassbar zu machen und zwar anhand von sieben klar definierten Übersetzungsprozeduren. Diese bestehen wiederum aus (nach Stolze, 2005:70-73 bzw. nach Prunč, 2002: 49-53):

1. **Direktentlehnung** (*emprunt*), Wörter wie, z.B. *know-how*, *computer* oder *talk show*, die ins Deutsche direkt übernommen werden.
2. **Lehnübersetzung** (*calque*), d.h. eine lineare Ersetzung von (vorwiegend) Substantiven aus der AS in der ZS, z.B. *growth rate* – *Wachstumsrate*.
3. **Wortgetreue Übersetzung** (*traduction littérale*), d.h. Ersetzung syntaktischer Strukturen aus der AS durch gleiche syntaktische Strukturen in der ZS, z.B. *He had stolen the money* – *Er hatte das Geld gestohlen*.
4. **Wortartwechsel** (*transposition*), d.h. der Inhalt einer sprachlichen Struktur in der AS wird sinngetreu, jedoch in einer anderen Wortart in die ZS übertragen, z.B. *There is absolutely no truth in his claim* – *Seine Behauptung ist absolut unzutreffend*.
5. **Modulation** (*modulation*), d.h. Perspektiven – oder Bildverschiebung bei der Übertragung einer Mitteilung aus der AS in die ZS, z.B. *danger de mort* (frz.) – *Lebensgefahr* (dt.).
6. **Äquivalenz** (*équivalence*), d.h. Ersetzen einer Äußerung in der AS-Situation durch eine Äußerung in der ZS-Situation mit völlig unterschiedlicher sprachlicher Struktur, dies trifft vor allem bei Grußformeln oder Sprichwörtern zu, z.B. *Guten Appetit!* – *Enjoy your meal!*⁴
7. **Adaption** (*adaption*) Anpassung einer Aussage aus der AS in der ZS aufgrund soziokultureller Unterschiede in den beiden Sprach – und Kulturkreisen. Politische, ethisch-gesellschaftliche, kulturelle Weltbilder haben einen nicht unbedeutenden Einfluss auf die Arbeit des Übersetzers und veranlassen ihn immer wieder sich gewissermaßen als „Redakteur“ zu betätigen. Werner Koller meint dazu: „Das kann so weit gehen, dass ganze Abschnitte, die nach Auffassung des Übersetzers ... inhaltlich gegen politische, ideologische oder moralische Normen verstoßen, in der Übersetzung weggelassen werden“ (Koller, 1997:111). Zum Beispiel wurde in der pruden Sowjetgesellschaft das verruchte Wort „Sex“ (als Bezeichnung des Liebesaktes) stets durch den neutraleren, fast schon technischen Terminus „половой акт“ (Geschlechtsverkehr) ersetzt.

Die Vertreter der *stylistique comparée* unternahmen somit den ersten erfolgreichen Versuch, den Übersetzungsvorgang im translationswissenschaftlichen Rahmen anhand von klar definierten Kategorien zu präzisieren, wobei diese Kategorien wenn

⁴ Wolfram Wilss führt ein noch aussagekräftigeres Beispiel für das Ersetzen einer Grußformel vor, indem er zwei sehr ungleiche Sprach – und Kulturkreise (Deutsch und Arabisch) gegenüberstellt. So entspricht die deutsche Formel „Guten Appetit!“ der arabischen Konstruktion „Möge Gott Dich sättigen!“ (nach Wilss, 1992:39).

nicht als Regeln, dann zumindest als Richtlinien für jeden Übersetzer gelten können. Das zentrale Element bei der Ausgangstextanalyse nach *stylistique comparée* ist dessen „Zerlegung“ in morphologische, lexikalische und syntaktische Einheiten. Dabei wird hier die Satzgrenze nicht überschritten. Gerade im Feld des technischen Übersetzens mit dessen Haupteigenschaft der Sprachökonomie erscheinen die Regeln der *stylistique comparée* als theoretische Grundlage besonders sinnvoll.

2.3.2.5. Translation rules von Peter Newmark

Auch im englischsprachigen Raum wurde der streng sprachenpaarbezogene Ansatz im Rahmen der Übersetzungswissenschaft aufgegriffen und weiterentwickelt. Die mikrostilistische Tendenz der *stylistique comparée* den Ausgangstext in maximal auf die Satzebene begrenzte Übersetzungseinheiten zu zerlegen verfolgt auch Peter Newmark, der sich seit den 1970-er Jahren übersetzungsrelevanten Fragen widmet. Newmark ist vor allem ein Praktiker, der die Möglichkeit einer allgemeinen Translations- theorie a priori ablehnt. Unter Übersetzungstheorie versteht Newmark „...eine anwendungsorientierte Beschreibung praktischer Probleme“ (Stolze, 2005:78/79). Für ihn ist die Aufgabe der Ausarbeitung von möglichen „Hilfsmitteln“ für das praktische Übersetzen wichtiger. So erstellt er anfangs sieben „translation procedures“, auch „translation rules“ genannt, welche man durchaus mit den sieben Postulaten der *stylistique comparée* vergleichen könnte, wenn diese „nicht deskriptiv, sondern als Übersetzungsregeln“ präskriptiv“ (Stolze, 2005:76) wären. Man könnte also meinen, Newmark hätte ein Regelsystem erschaffen, anhand dessen jede Übersetzung zu bewältigen wäre. Jedoch: „Trotz der scheinbaren Eindeutigkeit ist es schwer, die vorgeschlagenen Verfahren und Regeln in ein kohärentes System zu bringen“ (Prunč, 2002:82). Im Laufe der Zeit erweiterte Newmark die Anzahl seiner „translation rules“ zuerst auf 23 und dann gar auf 83, wobei er zuletzt nicht mehr den Terminus „rule“, sondern lediglich „proposition“ benutzt hat. Dieser Begriffwechsel macht es aber nicht leichter, diese enorme Anzahl an Regeln zu überblicken, geschweige denn diese effizient in der Praxis einzusetzen. Somit hat Peter Newmark, der selbst der Übersetzungspraxis den Vorzug gab und dem Primat der Theorie immer skeptisch gegenüber stand ein falsches Ziel erreicht – die Übersetzungspraxis wurde auch durch seinen eigentlich praxisorientierten Ansatz ohne viel Theorie nicht leichter.

2.3.2.6. Skopostheorie – der Zweck heiligt die Mittel

Wie ich bereits festgestellt habe ist es schwierig einen gut strukturierten und ausreichend fundierten Überblick über die Theorien der modernen Translationswissenschaft zu erarbeiten. Der Grund dafür liegt in der großen Anzahl und Vielfalt der theoretischen Ansätze. Sie alle entsprechend zu erwähnen, würde den Rahmen dieser Diplomarbeit sprengen. Eine Theorie jedoch muss beinahe zwingend in jeden theoretischen Überblick aufgenommen werden – die Skopostheorie von Hans J. Vermeer und Katharina Reiß. Man möge mit dieser Theorie einverstanden sein oder nicht, sie ist und bleibt jedenfalls eine der aufwändigsten und „wissenschaftlichsten“ theoretischen Arbeiten im Rahmen der (modernen) Translationswissenschaft. Im Folgenden werde ich versuchen mich kritisch mit diesem Ansatz auseinanderzusetzen.

In ihrem Buch „Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie“ von 1984 versuchen Hans J. Vermeer und Katharina Reiß ein höchst ambitioniertes Ziel zu verwirklichen – die Erarbeitung einer allgemein gültigen Translationstheorie. Gleich zu Beginn der Lektüre dieses Werks ist eine gewisse Praxisfeindlichkeit der Autoren nicht zu übersehen – „In dieser Hinsicht wäre es abwegig, von der Theorie zugleich eine unmittelbare Hilfestellung für die Praxis zu erwarten“ (Reiß/Vermeer, 1984:VII, Vorwort). In Anlehnung an Otto Cade und die Leipziger Schule führen die beiden Autoren ein strenges Regiment bezüglich der Terminologie-, Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft wird unter dem Oberbegriff *Translationswissenschaft* zusammengefasst, für das Produkt einer Übersetzung wird stets der Terminus *Translat* verwendet und letztendlich mutiert auch der Übersetzer und Dolmetscher zum *Translator* bzw. zur „...Translatorin, die in dieser Kommunikation die Handelnde ist...“ (Horn-Helf, 1999:70)⁵. An dieser Stelle ist man fast gezwungen, sich an die ironische Feststellung von Wolfram Wilss zu erinnern, die von mir im Punkt 1.1 bereits zitiert wurde.

Die Essenz des theoretischen Ansatzes von Reiß/Vermeer besteht im *Primat des Zwecks* (Reiß/Vermeer, 1984:95, Überschrift), d.h. also dass im Zentrum der Sko-

⁵ Hans J. Vermeer hat bereit 1979 in seinem Aufsatz „Vom ‚richtigen‘ Übersetzen“ Begriffe wie *translandum* oder *translatum* verwendet.

posttheorie⁶ „...nicht das Translat, sondern der Translationszweck...“ steht (Horn-Helf, 1999:71). Der streng funktionalistische Ansatz von Reiß/Vermeer entstand zu jener Zeit, in der die Sprachwissenschaft eine „*pragmatische Wende*“ erlebt hat (Stolze, 2002:173). Die Quintessenz dieses Trends war das Verständnis jeder Kommunikation als Handlung. Erwartungsgemäß folgte auch die Übersetzungswissenschaft dieser Strömung und so wurde das Übersetzen als „*zielgerichtetes Handeln*“ definiert (Stolze, 2002:173). Man verstand den Translationsprozess als „...eine Sondersorte von Kommunikation...“ und Kommunikation selbst als „...eine Sondersorte von Handlung...“ (Ammann, 1990:55). Die Handlung kann wiederum laut Reiß/Vermeer als „...Funktion zweier Faktoren beschrieben werden: der Einschätzung einer gegebenen Situation und der dadurch bedingten Intention...“ (Reiß/Vermeer, 1984: 98). Daraus folgt ebenfalls die Feststellung von Reiß/Vermeer: „Unter diesem Gesichtspunkt ist eine Translationstheorie also eine komplexe Handlungstheorie“, sowie: „Die Dominante aller Translation ist deren Zweck“ (Reiß/Vermeer, 1984:95,96). Es wird versucht den Inhalt der Theorie in einer Zusammenfassung formelhaft darzustellen, wobei die Autoren die von ihnen entwickelten Regeln hierarchisch einordnen. Die wichtigste Regel lautet erwartungsgemäß: „Ein Translat ist skoposbedingt“ (Reiß/Vermeer, 1984:119). Aus dieser Formel wird ebenfalls der völlig neue, produktionsorientierte, funktionalistische Ansatz von Reiß/Vermeer gegenüber den früheren ausgangstextbezogenen Theorien erkennbar – der Regel „*Ein Translat muss mit dem Ausgangstext kohärent sein*“ wird der letzte Platz in der Formelshierarchie zugewiesen (Reiß/Vermeer, 1984:119). Der Ausgangstext wird eben nicht mehr als das *heilige Original*, „...nicht mehr als etwas Isoliertes...“ verstanden, sondern als „...Text-in-Situation, d.h. entstanden in einer bestimmten Situation und rezipiert in einer anderen...“ (Ammann, 1990:58).

Des Weiteren stellen die Autoren fest, dass Translation nicht nur ein interlinguales, sondern vor allem ein interkulturelles Handeln ist. Die zweite Regel der Formel besagt: „Ein Translat ist ein Informationsangebot in einer Zielkultur und -sprache über ein Informationsangebot in einer Ausgangskultur und -sprache“ (Reiß/Vermeer, 1984:119). Deswegen muss der *Translator* „...nicht nur bilingual, sondern auch bikulturell sein“ (Horn-Helf, 1999:70). Dieses Postulat ist entscheidend, denn „...was und

⁶ *Skopos* (gr. *scopos*) bedeutet „Zweck“, „Zielpunkt“ oder „Bezugsrahmen“ und ist mit lateinischem Wort *finis* gleichzusetzen.

wem nützt es, wenn ein Text, einmal in eine andere Sprache übersetzt, in der anderen Kultur nicht mehr funktioniert?“ (Ammann, 1990:58).

1991 folgte eine überarbeitete Auflage des Buches, in dem Reiß/Vermeer ihre Skopostheorie weiterentwickeln. Der zentrale Punkt dabei – die Unterscheidung zwischen den Begriffen *Äquivalenz* und *Adäquatheit*. Die Übersetzungswissenschaft hat sich seit je her mit dem Äquivalenzbegriff beschäftigt. Selbst wenn die Definition „...dieses in der übersetzungswissenschaftlichen Literatur äußert umstrittenen Begriffs...“ (Stolze, 2002:101) bis dato sehr variabel ist, lässt es sich doch mit Gewissheit sagen, dass der Äquivalenzbegriff vorwiegend „...auf der Ebene der Sprachsysteme angesiedelt“ ist (Prunč, 2002:167). Vermeer und Reiß machen es sich zur Aufgabe den Äquivalenzbegriff auf der Textebene zu definieren. Ganz im Sinne des Primats des Skopos entwerfen sie den Begriff der *Adäquatheit*, „...der das Verhältnis zwischen den Mitteln des sprachlichen Ausdrucks und dem Skopos bezeichnet“ (Horn-Helf, 1999:72). Es geht eben nicht mehr darum Äquivalenzen⁷ festzustellen, sondern „...einen Zieltext und seine Elemente aufgrund ihrer **Adäquatheit** zu beurteilen“ (Prunč, 2002:167). Diese Adäquatheit wird, um die Verfasser der Skopostheorie zum Wort kommen zu lassen, als „...die Relation zwischen Ziel- und Ausgangstext bei konsequenter Beachtung eines Zweckes (Skopos), den man mit dem Translationsprozess verfolgt.“ (zitiert nach: Prunč, 2002:168) definiert.

Die Bedeutung der Skopostheorie liegt auf der Hand – zum ersten Mal wurde mit wissenschaftlicher Akribie der Versuch unternommen, eine allgemeine Translations-*theorie* im Rahmen der Übersetzungswissenschaft auszuarbeiten, was gewiss „...einen neuen Ansatz für die Disziplin der Übersetzungsforschung...“ (Stolze, 2002:177) darstellte. Der Translationsprozess wird nun als *transkulturelles Handeln* verstanden, das dem Primat des Zweckes unterliegt. Der Ausgangstext wird als das *Heilige Original* „entthront“. Die Autoren definieren den Äquivalenzbegriff neu und versuchen mit dem Begriff der *Adäquatheit* neue Aspekte beim Translationsprozess zu setzen, was auch und gerade für die Übersetzungspraxis interessant und (zumindest zum Teil) anwendbar ist.

⁷ Äquivalenz ist nach Definition von Reiß/Vermeer „...eine Relation zwischen einem Ziel – und einem Ausgangstext, die in der jeweiligen Kultur auf der ranggleichen Ebene die gleiche kommunikative Funktion erfüllen (können).“ (zitiert nach: Prunč, 2002:167).

Wie jede wissenschaftliche Theorie war und ist auch die Skopostheorie gegen (zum Teil berechnete) Kritik nicht gefeit. Erwartungsgemäß kritisiert der eher „theoriefeindliche“ Peter Newmark die Skopostheorie, die er für „nicht sehr originell“ (nach Horn-Helf, 1999:72, Fußnote 65) hält in Grund und Boden. Ihm macht vor allem die Aufgabe der Priorität des Ausgangstexts (*detriment of the authority of the source language text*)⁸ zu schaffen. Der sowjetische Übersetzungstheoretiker Vilen Naumowitsch Komissarov übt eine differenziertere Kritik: „It was clear that the skopos approach was justified only in some specific which could be found in some countries or in some spheres of life but was inapplicable in many other cases.“ (zitiert nach: Horn-Helf, 1999:73). Viele Kritikpunkte an der Theorie findet ebenfalls Werner Koller – mit der Reduzierung der Bedeutung des Ausgangstexts sieht er die Gefahr der Überschreitung der eigentlichen Kompetenzen eines Übersetzers. Das Primat des Zweckes und die daraus resultierende Vorgehensweise eines Übersetzers dem Ausgangstext gegenüber hält Koller für „...unverträglich mit der Auffassung von Übersetzungswissenschaft als empirisch-induktiver Wissenschaft“ (Koller, 1997:212).

In kritischer Hinsicht möchte ich mich an dieser Stelle der Meinung Vilen N. Komissarovs anschließen – die Skopostheorie kann in bestimmten Bereichen angewendet werden, in anderen aber nicht. Des Weiteren möchte ich auch Kritik an der Praxisfeindlichkeit der Autoren üben, sowie ihr klar ausgelegtes Primat der Theorie, der sie „...ein Anliegen sui generis“ (Reiß/Vermeer, 1984:VII) unterstellen bezweifeln. Auch auf terminologischer Seite kann ich (mit Rückendeckung von Wolfram Wills) mit Begriffen wie *Translat*, *Translator/-in* wenig anfangen.

2.3.2.7 Psycholinguistische und hermeneutische Ansätze in der Übersetzungswissenschaft

Erst sehr spät, nämlich ungefähr ab der zweiten Hälfte der 1980er Jahre begann sich die Übersetzungswissenschaft für die Erkenntnisse der Psycholinguistik und somit für den eigentlichen Übersetzungsvorgang im Hinblick auf kognitive Prozesse beim Übersetzer selbst zu interessieren. Vorher war man stets bemüht das Translationsprodukt bzw. den Übersetzungsvorgang nach streng linguistischen Kriterien zu untersuchen. Nur der hermeneutische Ansatz im Rahmen der Übersetzungswissenschaft mit solchen Vertretern, wie Fritz Paepcke oder Radegundis Stolze „tanzte aus der Reihe“

⁸ In: Horn-Helf, 1999:72

und stellte bis jetzt den Übersetzer in den Vordergrund, denn „das hermeneutische Übersetzen ist stark von der Subjektivität des Übersetzers als des Verstehenden geprägt.“ (Horn-Helf, 1999:80).

Mit dem Aufschwung der Psycholinguistik waren aber nun der Übersetzer selbst und der von ihm ausgehende Übersetzungsvorgang in den Vordergrund der Forschungen gerückt. Dank der regen technologischen Entwicklung hat die Kognitionsforschung vor allem ab den 1990er Jahren einen enormen Sprung nach vorne geschafft. Parallel dazu begann sich eine „prozessorientierte Übersetzungswissenschaft...“ herauszubilden, die „...primär psycholinguistisch und kognitionspsychologisch ausgerichtet“ war (Koller, 1997:12). Man interessierte sich vor allem für die Frage, „welche mentalen Operationen denn beim Übersetzen überhaupt ablaufen“? (Stolze, 2005:233), also welche kognitiven Prozesse im Gehirn des Übersetzers für den Ablauf des Translationsvorganges vorrangig sind. Diese mentalen Operationen sind Teil einer „...mentalen Operationskette, in welcher Prozesse wie Analysieren, Vergleichen, Analogisieren, Inferenzieren, Abwägen, Auswählen, Planen, Kombinieren etc. interaktiv in Verbindung treten.“ (Wilss, 1988:8). Deswegen kann man das Ausgangspostulat des psycholinguistischen Ansatzes innerhalb der Übersetzungswissenschaft so formulieren: „Übersetzen ist eine komplexe Art der Sprachverwendung, deren Funktionieren mit Instrumentarien der Psycholinguistik zu untersuchen ist.“ (Stolze, 2005:233).

Für die Gewinnung übersetzungswissenschaftlich relevanter Erkenntnisse im Rahmen des neuen Ansatzes waren Studien von Hans P. Krings ausschlaggebend. Da psycholinguistische Forschungen „...meist nicht aus einer originär übersetzungswissenschaftlichen Perspektive heraus entstanden...“ widmete sich Krings eben Studien in benachbarten Disziplinen und kam so auf das Verfahren des „Lauten Denkens“. Dieses Verfahren wurde in der Psychologie konzipiert und diente zur Untersuchung des Übersetzens als kognitiven Vorgangs. Im Rahmen dieser Untersuchungen wurden Sprachstudenten im fortgeschrittenen Stadium und professionelle Sprachmittler mit Übersetzung eines Textes beauftragt. Die Versuchspersonen sollten im Zuge des Übersetzungsvorganges ihre Gedanken laut verbalisieren. Die Tonbandaufnahmen wurden nachher ausgewertet. Die Ergebnisse zeigten, dass bei beiden Versuchsgruppen völlig andere kognitive Prozesse den Übersetzungsvorgang dominierten.

Die Sprachstudenten neigten dazu ihren Übersetzungsvorgang linear zu strukturieren – übersetzt wurde meist Satz für Satz, als Verständnishilfe wurde ein zweisprachiges Wörterbuch benutzt. Die Berufsübersetzer hingegen waren eher imstande den gesamten Text zu sehen und zu verstehen. So übersetzten sie eher mittels Vor- und Rückgriffen in die Textstruktur und verließen sich auch auf eine größere Anzahl von Hilfsmittel, um nicht nur auf ein Wörterbuch angewiesen zu sein. Auch die „...Übersetzungsvarianten, die erwogen und zum Teil wieder verworfen wurden, waren beim Berufsübersetzer viel zahlreicher...“ (Stolze, 2005:234).

Somit war die Psycholinguistik mit ihren neuen Untersuchungsmethoden des Übersetzungsprozesses mit dem Übersetzer im Vordergrund auch für die seit langem innerhalb der Disziplin aktuellen Frage nach der Findung einer allgemeinen Übersetzungstheorie, „...in der sich empirisch-induktive (positivistische), modelltheoretische (systemtheoretische) und normative Elemente zu einem integrierten Theoriegebilde verbinden“ (Wilss, 1988:6) von enormer Bedeutung – in der kognitiven Psychologie vermutete man den Schlüssel zu einer ebensolchen Theorie. Im Unterschied zur Hermeneutik, die den Übersetzungsvorgang mit subjektiven und abstrakten Begriffen, wie „Individualität des Übersetzers“ oder „geglückte Übersetzung“ (so z.B. Definition von Fritz Paepcke) zu erklären versucht und damit eher dem „Kunstabereich“ zuzuordnen ist, besitzt der psycholinguistische Ansatz doch eine fundierte „Wissenschaftlichkeit“, denn es handelt sich schließlich um eine „anerkannte“ Wissenschaft, die mit sehr viel Empirie arbeitet und auch eine klar definierte Begriffsterminologie aufweisen kann.

Genau aus dieser Sicht ist ein weit verbreitetes Wohlwollen der „Übersetzungstheoretiker“ dem psycholinguistischen Ansatz gegenüber zu erklären. Gleichzeitig steht dieses Wohlwollen im krassen Gegensatz zu der eher allgemeinen Ablehnung der Hermeneutik, deren Vertreter, wie z.B. Fritz Paepcke „...das Bemühen der Übersetzungswissenschaft um die Aufdeckung und Formulierung von Regelmäßigkeit...“ stets kritisierten (Horn-Helf, 1999:80). Dazu stellte Paul Kussmaul fest: „Linguisten betrachten die hermeneutische Methode mitunter mit einem gewissen Unbehagen...“, denn diese Methoden „...sind nur schwer objektivierbar und operationalisierbar...“ (zitiert nach Horn-Helf, 1999:80).

Weder die Hermeneutik noch die Psycholinguistik als zwei relativ neue Ansätze innerhalb der Übersetzungswissenschaft haben die Entscheidung im Prozess der Findung einer lang ersehnten allgemein gültigen Übersetzungstheorie gebracht. Die Hermeneutik hat von Anfang an jeden Anspruch auf Regelmäßigkeit beim Übersetzen abgewehrt und auch die Psycholinguistik hat sich nicht als der oben genannte „Schlüssel zur Theorie“ erwiesen. Reiner Arntz meint zur psycholinguistischen Untersuchungen: „Es lässt sich nicht vermeiden, dass solche Modelle noch auf längere Sicht spekulative Elemente enthalten...“ (Arntz, 2001:174). Die Übersetzungswissenschaft bleibt somit aus theoretischer Sicht nach wie vor eine spezifische Disziplin, die „...trotz einer inzwischen unüberschaubar gewordenen Flut an Veröffentlichungen noch nicht sehr weit gekommen“ ist. (Wilss, 1988:7).

3. ZUR THEORIE DES TECHNISCHEN ÜBERSETZENS

„When trying to explain or situate technical translation within a theoretical framework it is often extremely difficult to know where to begin.“ (Byrne, 2006:22).

3.1. Zur Problematik der Theorienbildung im Bereich des technisch-naturwissenschaftlichen Übersetzens

Nachdem ich nun im vorigen Kapitel einen, wie ich hoffe detaillierten aber auch kritischen Überblick über das theoretische Gefüge der Übersetzungswissenschaft dargeboten und auch die Frage nach der Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis im Bereich des Übersetzens allgemein erörtert habe, möchte ich mich nun der spezifischen Problematik des technischen Übersetzens widmen und an erster Stelle theoretische Ansätze zu diesem wichtigen Teilgebiet des Übersetzens darstellen.

Aus dem ersten Teil meiner Arbeit wird ersichtlich, dass im Rahmen der Übersetzungswissenschaft Dutzende theoretische Ansätze existieren. „In the past 40 or so years a plethora of theories, models, approaches and ideas have been circulated seeking to explain, rationalise, analyse and describe the translation process“ (Byrne, 2006:21/22). Vor allem das Feld des literarischen Übersetzens kann eine besonders beachtliche Fülle an übersetzungstheoretischen Ansätzen aufweisen. Ein ganz anderes Bild bietet sich beim Hinblick auf die so genannte Fachübersetzung im Allgemeinen bzw. auf das technisch-wissenschaftliche Übersetzen⁹ im Besonderen. Hier stellt z.B. Jody Byrne fest: „Technical translation has, however, been largely omitted from much of this work and is rarely dealt with explicitly“ (Byrne, 2006:22).

Die vorherrschende Einstellung unter den Übersetzungswissenschaftlern im Bezug auf das technische Übersetzen lässt sich in einem Zitat präzise zusammenfassen – „die fachsprachliche Übersetzung ist...“zu simpel“ und damit einer theoretischen Be-

⁹ Als technisch-wissenschaftliches Übersetzen definiere ich das Übersetzen im gesamten Bereich der Technik und der Naturwissenschaften. Weiter im Text reduziere ich den Oberbegriff „Technisch-naturwissenschaftliches Übersetzen“ durch den einfacheren Begriff „Technisches Übersetzen“. Die beiden Begriffe sind als kohärent zu betrachten.

schäftigung schlicht unwürdig.“ (Horn-Helf, 1999:102). Jody Byrne merkt dazu treffend an: „Technical translation has traditionally been regarded as the poor cousin of „real“ translation....it has been largely neglected in the literature on translation theory.“ (Byrne, 2006: Preface). Weshalb genießt die Fachübersetzung so ein schlechtes „Image“? Die Übersetzung von Fachtexten wird vor allem deshalb als mehr oder weniger minderwertig angesehen, weil sie sich „...theoretisch auf das Ersetzen von AS-Termini durch ZS-Termini reduziert...“ (Horn-Helf, 1999:101/102). In anderen Worten wird die technische Übersetzung als eine Art „mechanische Robotertätigkeit“, oder „Fließbandarbeit“ angesehen. Ebendiese Einstellung bietet uns einen weiteren Beweis für die von mir bereits diskutierte Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis. Die Praxisfeindlichkeit in der Einstellung der Übersetzungstheoretiker dem technischen Übersetzen gegenüber ist einfach nicht fair, wenn man beachtet, dass heutzutage „...die Übersetzungspraxis...- global betrachtet – eindeutig von technischen und naturwissenschaftlichen Texten beherrscht...“ wird (Schmitt, 1999:27). Jody Byrne präzisiert diese Aussage: „...technical translation accounts for some 90% of the world’s total translation output each year...“ (Byrne, 2006:2). Außerdem ist technisches Übersetzen durchaus mit Kreativität und intellektueller Herausforderung verbunden: „... technical translators have to find novel and creative linguistic solutions to ensure successful communication. That this task is often hampered by a restricted vocabulary and stylistic constraints merely makes the achievement all the more impressive“ (Byrne, 2006:5).

In der Tat konnte ich beim Studium der relevanten wissenschaftlichen Literatur nur auf wenige Werke stoßen, die sich mit technischen Übersetzungen auch auf theoretischer Ebene beschäftigen. Jody Byrne stellt dazu entsetzt fest: „This ... type of translation has been largely neglected in the literature on translation theory. This is supported by an enlightening survey by Franco Aixela (2004) who reports that out of 20,495 publications listed in the BITRA¹⁰ multilingual bibliography of translation research only 1,905 or 9.3% addressed technical translation“ (Byrne, 2006:1). Der Forschungsgegenstand der meisten Werke bildet vor allem die Fachübersetzung im Allgemeinen. Nur wenige Bücher widmen sich einzig und allein der Untersuchung des Feldes der technisch-wissenschaftlichen Übersetzung. Jedoch selbst diese Autoren

¹⁰ „BITRA is the Bibliography of Interpreting and Translation which was created by Javier Franco in the Department of Translation & Interpreting at the University of Alicante. This useful web-based resource can be found at http://cv1.cpd.ua.es/tra_int/usu/buscar.asp?idioma=en“ (Byrne, 2006:1, Fußnote)

haben zu einer Theorie des technischen Übersetzens meist relativ wenig zu sagen. So umfasst das Kapitel 3 „Zu einer Theorie des technischen Übersetzens“ bei Brigitte Horn-Helf knappe 40 Seiten in einem Buch, das seine Inhalte auf beachtlichen 345 Seiten präsentiert. Reiner Arntz stellt fest: „Die Ausbildung muss sich am Bedarf der Berufspraxis orientieren“ (Arntz, 2001:335). In der Einleitung zu seinem Buch „Übersetzung der deutschen technisch-wissenschaftlichen Literatur“ stellt der sowjetische Übersetzungstheoretiker Avram Iosifowitsch Kaschper fest: „...причем теория привлекается лишь в той мере, в какой она нужна для практики перевода“¹¹ (Kaschper, 1964:Einleitung). In anderen Worten behandelt das Buch (das übrigens für den praktisch tätigen technischen Übersetzer eine großartige Hilfe ist¹²) die Problematik der Praxis und eine wie immer geartete Theorie des technisch-wissenschaftlichen Übersetzens bleibt für den Autor von untergeordneter Bedeutung.

Michael Hann's zweibändiges Werk „The Key to Technical Translation“ beinhaltet überhaupt keinerlei theoretischen Ansatz zum technisch-wissenschaftlichen Übersetzen. Lediglich in der Einleitung definiert der Autor vage den Beruf des technischen Übersetzers: „...one career, however, demands a sound basic knowledge of both areas (*language and science – meine Anmerkung*) – that of technical translator.“ (Hann, 1992:Introduction). Im Übrigen ist das Buch eine hervorragende Hilfe für den praktisch tätigen technischen Übersetzer, denn es beinhaltet detaillierte Erklärungen zu fast jedem Bereich der Technik und der Wissenschaft. Es gibt in den Kreisen der Übersetzungstheoretiker jedoch auch Stimmen, die zur regeren theoretischen Beschäftigung mit dem Feld des technisch-wissenschaftlichen Übersetzens aufrufen: „...technical translation is a much more promising an avenue of theoretical investigation than many suspect“ (Byrne, 2006:1).

In den meisten Werken werden die in der Praxis auftretenden Probleme behandelt und es wird versucht diese Probleme anhand allgemeiner Übersetzungstheorien zu erklären. So meint Reiner Arntz, dass „...es keine speziellen Strategien gibt, die nur in der naturwissenschaftlich-technischen Übersetzung Anwendung finden...“ (Arntz, 2001:186). Diese Ansicht ist jedoch nicht unumstritten, denn: „Die Betrachtung der

¹¹ „...dabei wird Theorie in solchem Maß angeboten, das für die Praxis des Übersetzens notwendig ist“ – *meine Übersetzung*

¹² Zahlreiche nützliche Anhänge: mathematische Zeichen und Formel mit Erklärungen, Glossar von üblichen Abkürzungen in der deutschen technisch-wissenschaftlichen Literatur, lateinische und griechische Elemente in der internationalen technischen Terminologie etc.

verschiedenen Übersetzungstheoretischen Ansätze unter dem Aspekt ihrer Eignung für eine theoretische Fundierung des technischen Übersetzens hat ergeben, dass die technische Übersetzung in weiten Teilen nicht zum intendierten Gegenstandsbereich gehört.“ (Horn-Helf, 1999:139). Nichtsdestotrotz möchte ich versuchen das technische Übersetzen anhand von wenigen existierenden Werken theoretisch zu erfassen und die praktischen Probleme des technischen Übersetzens in die theoretischen Erkenntnisse einfließen zu lassen.

Jedenfalls kann man mit Sicherheit sagen, dass vor allem die Skopostheorie auf das technische Fachübersetzen angewendet werden kann. Eine technische Übersetzung muss immer den Zweck erfüllen einen technischen oder wissenschaftlichen Sachverhalt aus dem Ausgangstext im Zieltext für den ZT-Rezipienten verständlich darzustellen. „Eine schlechte Fachübersetzung ist eine Fachübersetzung, die ihrem Zweck nicht gerecht wird.“ (Schmitt, 1999:22). Auch Brigitte Horn-Helf vertritt diese Meinung: „Die Dominanz des Übersetzungszwecks rückt den Rezipienten ins Zentrum des Interesses. Für technische Übersetzung – deren AT ohnehin keine „Heiligen Originale“ sind – ist dem nichts hinzufügen. Es ist letztendlich der ZT-R¹³ ... **ihm zuliebe wird überhaupt übersetzt.**“ (Horn-Helf, 1999:141). Ebenfalls für Christiane Nord, die ihre Theorie des funktionalen Übersetzens als „...funktionale Neuorientierung der Übersetzungswissenschaft ... an den Erfordernissen der professionellen Praxis ...“ definiert, ist die „... Orientierung auf den Zweck („Skopos“) das oberste Kriterium ... „ (Nord, 1993:8/9). Aus praktischer Sicht rückt Eveline Sobotka den Skopos in den Vordergrund der (technischen) Übersetzung: „Von guten Übersetzungen wird seitens der Wirtschaftsunternehmen erwartet, dass sie ihrem Zweck entsprechen...“ (Sobotka, 1992:55).

¹³ Zieltext-Rezipient – *meine Anmerkung*

3.2. Definition des technischen Übersetzens und Eigenschaften technisch-wissenschaftlicher Texte

3.2.1. Allgemeines zur technisch-wissenschaftlichen Literatur

Beim technisch-wissenschaftlichen Übersetzen handelt es sich um die Übertragung von Inhalten technisch-wissenschaftlicher Literatur von der Ausgangs- in die Zielsprache. Somit möchte ich mit dem logischen Ausgangspunkt anfangen – was ist nun technisch-wissenschaftliche Literatur? Ist es ein einheitliches Genre mit einheitlichen Textsorten und Eigenschaften?

Die Antwort auf die erste Frage liegt auf der Hand: bei technisch-wissenschaftlicher Literatur handelt es sich um alle Texte, die technische oder naturwissenschaftliche Inhalte haben. Technisch-wissenschaftliche Literatur hat immer einen engen, „ausgewählten“ Rezipientenkreis: „...technical documentation always addresses specific readers“ (Byrne, 2006:48). Nun ist die zweite Frage nach der Einheitlichkeit der technisch-wissenschaftlichen Literatur viel interessanter. Die Antwort auf diese Frage ist differenziert: obwohl technisch-wissenschaftliche Literatur viele gemeinsame Merkmale aufweist gibt es in deren Rahmen keinen einheitlichen Stil, keine einheitliche Textsorte. Fangen wir bei gemeinsamen Merkmalen der technisch-wissenschaftlichen Literatur an. An erster Stelle gehört zu diesen Merkmalen der Einsatz von großen Mengen an spezifischer Fachterminologie. In diesem Punkt sind sich alle Autoren einig, die sich mit dem technischen Übersetzen auf theoretischer Ebene beschäftigt haben.

Um weitere gemeinsame Eigenschaften technisch-wissenschaftlicher Texte zu nennen, möchte ich den sowjetischen Übersetzungstheoretiker Vilen N. Komissarov zitieren: „Характерными особенностями научно-технического стиля являются его информативность (содержательность), логичность (строгая последовательность, четкая связь между основной идеей и деталями), точность и объективность и вытекающие из этих особенностей ясность и понятность.“¹⁴

¹⁴ Zu charakteristischen Eigenschaften des technisch-wissenschaftlichen Stils gehören dessen Informationsgehalt (Inhaltlichkeit), logischer Aufbau (strikte Folge, strammer Zusammenhang zwischen der Hauptidee und den

(Komissarov, 1990:110). Auch für Radegundis Stolze sind im technischen Bereich „...Verständlichkeit ... und Präzision der Texte unabdingbar“ (Stolze, 1999:150). Dazu möchte ich noch weitere Merkmale hinzufügen, wie etwa die Sprachökonomie und oft auch den Einsatz nonverbaler morphologischer Elemente (Abbildungen, Tabellen, chemische oder physikalische Formeln etc.). Die breite Verwendung nonverbaler Mittel trägt zum besseren Verständnis eines technischen Textes seitens eines (fachmännischen) Rezipienten. „Die Informativität technischer Texte wird auch erhöht durch die Verwendung nonverbaler Informationsträger ...“ (Stolze, 1999:152).

Nun kommen wir zur Feststellung, dass es im Rahmen technisch-wissenschaftlicher Literatur keine Einheitlichkeit gibt. Wie ist das beim gleichzeitigen Vorliegen mehrerer gemeinsamer Merkmale zu erklären? Avram Iosifowitsch Kaschper meint dazu: „...понятие научного текста по какой-либо отрасли техники не представляет собой чего-то единого, а распадается на ряд разновидностей.“¹⁵ (Kaschper, 1964:141). Uneinheitlich an technisch-wissenschaftlicher Literatur ist laut Kaschper „...во-первых, степень насыщенности терминами и, во-вторых, синтаксическое оформление текста.“¹⁶ (Kaschper, 1964:141). Einerseits ist diese Uneinheitlichkeit durch das Vorliegen verschiedenster Textsorten zu erklären. Die Textstruktur eines Artikels in einem wissenschaftlichen Magazin unterscheidet sich ganz klar von der Struktur eines Eintrages in einer technisch-wissenschaftlichen Enzyklopädie. Ein Schul- oder Universitätslehrbuch zu Wissenschaft oder Technik unterscheidet sich klar und deutlich von der technischen Spezifikation einer Stranggießanlage. All diese Sorten sind syntaktisch und morphologisch ganz unterschiedlich strukturiert.

An zweiter Stelle ist auch der Schwierigkeitsgrad eines technisch-wissenschaftlichen Texts als ausschlaggebend für die Uneinheitlichkeit zu nennen. Dies kann auch die oben genannten gemeinsamen Merkmale der technisch-wissenschaftlichen Literatur beeinflussen – je schwieriger etwa der Inhalt, desto mehr Fachausdrücke kommen in einem Text vor. Drittens sind auch kulturelle Unterschiede zu nennen, die zur Uneinheitlichkeit des technisch-wissenschaftlichen Stils beitragen. So neigt man z.B. im

Details), Genauigkeit und Objektivität und die aus diesen Eigenschaften resultierende Klarheit und Verständlichkeit – *meine Übersetzung*.

¹⁵ ...die Definition eines wissenschaftlichen Texts zu irgendeinem Bereich der Technik ist nicht einheitlich und ist in eine Reihe von Typen unterteilt – *meine Übersetzung*.

¹⁶ ...erstens die Quantität der verwendeten Termini und zweitens die syntaktische Gestaltung des Textes – *meine Übersetzung*.

angloamerikanischen Sprachraum eher zu einer kurzen und prägnanten Ausdrucksweise, während im deutschen Sprachraum schwerfällige Satzgebilde vor allem im technisch-wissenschaftlichen Bereich gang und gäbe sind. Komissarov stellt dazu fest: „Важная характеристика английского научно-технического стиля, которая отражается в отборе и использовании языковых средств, заключается также в его стремлении к краткости и компактности изложения...“¹⁷ (Komissarov, 1990:116).

3.2.2. Was ist technisches Übersetzen und wer ist ein technischer Übersetzer?

„Die technische Übersetzung...unterscheidet sich in mehrfacher Hinsicht von der literarischen oder auch der gemeinsprachlichen.“ (Horn-Helf, 1999:103). Warum? Der wichtigste Unterschied, der an erster Stelle genannt werden muss – technisches Übersetzen ist Fachübersetzen. Was ist nun Fachübersetzen bzw. technisch-wissenschaftliches Fachübersetzen? Eine der früheren Definitionen des technischen Fachübersetzens stammt von Georges Mounin, der in seinem 1967 erschienenen Buch die Ansicht vertrat, dass: „...technische Übersetzung, d.h. im Grunde alles, was nicht literarische Übersetzung (einschließlich Gedicht-, Theater- und Filmübersetzung) ist...“ (Mounin, 1967:21). Diese Definition erscheint mir sehr vereinfacht, denn wo gehört dann das „normale“, gemeinsprachliche Übersetzen hin? Auch ist die Abgrenzung zwischen Fachübersetzen und technisch-naturwissenschaftlichem Übersetzen wichtig. Das Fachübersetzen im Allgemeinen ist laut Gerhard Budin „eine Form der interkulturellen Fachkommunikation“, die dazu dient, um den „interlingualen und interkulturellen Wissenstransfer“ zu ermöglichen (vgl. Budin in: Best/Kalina, 2002: 82). Das ist eine korrekte und präzise Definition des Fachübersetzens im Allgemeinen. Doch ist die Übersetzung von Texten aus dem Bereich der Jurisprudenz oder anderen sozialwissenschaftlichen Bereichen dem technisch-naturwissenschaftlichen Übersetzen gleichzusetzen? Selbst innerhalb des technisch-wissenschaftlichen Übersetzens kann man zwischen einzelnen Unterbereichen Trennlinien ziehen. So fragt sich z.B. Rudolf Walter Jumpelt: “Dürfen etwa Übersetzungen zu Themen der Pflanzenphysiologie zusammen mit solchen über Lichtbogenschweißverfahren, der Polarographie mit solchen über die Konservierung von

¹⁷ Eine wichtige Eigenschaft der englischen technisch-wissenschaftlichen Literatur, die aus der Auswahl und Einsatz sprachlicher Mittel ersichtlich wird, besteht in der Neigung zu einer kurzen und kompakten Ausdrucksweise... – *meine Übersetzung*.

Nahrungsmitteln ... als gleichartig zusammengefasst werden?“ (Jumpelt, 1961:28). Diese Trennung lässt sich noch weiter fortsetzen. Wichtig ist jedoch die grundsätzliche Trennung zwischen zwei Oberbegriffen „Fachübersetzen“ und „Technisch-Naturwissenschaftliches Übersetzen“. Jody Byrne rät dazu an: „...it is useful to make the distinction between specialised and technical translation“ (Byrne, 2006:3). Man muss also das technische Übersetzen zwar unter dem Oberbegriff Fachübersetzen betrachten, gleichzeitig aber klare Trennlinien ziehen und die Besonderheiten dieser Übersetzungsgattung hervorheben. Dies ist keine einfache Aufgabe, denn viele Definitionen des technischen Übersetzens sind recht nebulös und wenig aufschlussreich. So meint etwa Gottfried Feidel: „Das Übersetzen ist – auch wenn es sich um einen technischen Text handelt – ein schöpferischer Vorgang und keine mechanische Tätigkeit.“ (Feidel, 1970:11). Reiner Arntz empfiehlt für die Definition des technischen Fachübersetzens überhaupt „...von einem weitgefassten Übersetzungsbegriff auszugehen und auf dieser Grundlage die Besonderheiten herauszuarbeiten, die für das Fachübersetzen kennzeichnend sind“ (Arntz, 2001:173).

Meiner Meinung nach lässt sich das Feld des technischen Übersetzens viel präziser „...als ein „fachliches Handeln“, nämlich ein systematisches, bereichsspezifisches, methodisches, sozial transparentes und reflektiertes Handeln...“ definieren, das „...eine fachliche Qualifikation voraussetzt“. (Stolze, 1999:13). An erster Stelle gilt es den Begriff „bereichsspezifisch“ abzugrenzen.

Ich verwende bewusst den Terminus „technisch-naturwissenschaftliches Übersetzen“¹⁸, obwohl manche Übersetzungstheoretiker zwischen den beiden Bereichen eine Trennlinie ziehen: „One of the greatest fallacies when discussing technical translation is to somehow lump it together with scientific translation, or worse still, to use the two terms interchangeably. ...scientific and technical translation are not the same and as such, cannot be compared equally“ (Byrne, 2006:7). Meiner Meinung nach ist diese Aussage von Jody Byrne nicht korrekt. In dieser Frage stehe ich eher auf der Seite der sowjetischen Übersetzungsschule, die immer den Oberbegriff „научно-

¹⁸ In weitere Folge verwende ich aus sprachökonomischen Gründen den vereinfachten Terminus „technisches Übersetzen“, bzw. auch „technisch-wissenschaftliches Übersetzen“. Diese Termini sind als „Übersetzen in den Bereichen Technik und Naturwissenschaften“ zu verstehen.

технический перевод“¹⁹ verwendet. Selbstverständlich ist es berechtigt, eine Trennlinie zwischen der (technischen) Übersetzung der Betriebsanleitung für eine Waschmaschine und der Erklärung der Einstein’schen Relativitätstheorie zu ziehen. Wenn man jedoch die Betriebsweise eines Reaktionsofens erklären will, ist ein wissenschaftlicher Diskurs in Chemie, Physik und Thermodynamik unabdingbar. So wird man bei der Übersetzung der technischen Spezifikation eines solchen Aggregats unweigerlich auf Absätze treffen, die alle Kriterien eines wissenschaftlichen Textes erfüllen. Deswegen halte ich die Zusammensetzung beider Begriffe zu einem Oberbegriff für gerechtfertigt.

Somit ist als technisch-wissenschaftliches Übersetzen das Übersetzen von Inhalten aus den Bereichen der Technik und (nur) der Naturwissenschaften zu betrachten. Gerhard Budin meint dazu: „Für das Fachübersetzen charakteristisch ist die Fokussierung auf den Inhalt der zu übersetzenden Fachtexte, nämlich das sogenannte Sachwissen, das im Ausgangstext explizit gemacht wurde“ (Budin in: Best/Kalina, 2002:76). Um welche Bereiche, um welches Sachwissen handelt es? Gemäß der Definition des technisch-naturwissenschaftlichen Übersetzens bei Rudolf Walter Jumpelt gehören zu diesen Bereichen (Jumpelt, 1961:25):

- Mathematik
- Astronomie, Geodäsie
- Physik
- Chemie
- Geologie, Meteorologie
- Paläontologie
- Biologie
- Botanik
- Zoologie
- Medizin, Hygiene
- Pharmakologie
- Ingenieurwesen, Technik:
 - Maschinenbau

¹⁹ Technisch-wissenschaftliches Übersetzen, wobei hier „wissenschaftlich“ als „naturwissenschaftlich“ zu verstehen ist.

- Elektrotechnik
- Bergbau
- Wehrtechnik
- Bauingenieurwesen
- Gesundheitstechnik
- Verkehrsmittel
- Land – und Forstwirtschaft
- Hauswirtschaft
- Handelstechnik
- Chemische Industrie
- Metallurgie
- Mechanische Technologie

Selbstverständlich ist diese Liste als etwas veraltet anzusehen, wenn man bedenkt, dass sie im Jahre 1961 erstellt wurde. Heutzutage können viele andere Bereiche hinzugefügt werden, wie etwa Raumfahrtstechnik, Kernkrafttechnik, Automation und Computertechnik. Jedenfalls muss festgehalten werden, dass sich das „Wissenschaftliche“ oder das „Technische“ im technisch-wissenschaftlichen Übersetzungsfeld ausschließlich auf den Bereich der Naturwissenschaften und der Technik bezieht. Sozialwissenschaften, wie etwa Politologie, Jus oder Soziologie haben einen ganz anderen Forschungsgegenstand, eine ganz andere wissenschaftliche Nomenklatur und somit auch ganz andere Anforderungen an Fertigkeiten und Verständnis eines Übersetzers. Somit ist technisch-wissenschaftliches Übersetzen klar vom eher weiten Begriff des „Fachübersetzens“ abzugrenzen.

Ich würde das technisch-wissenschaftliche Übersetzen (und selbstverständlich auch Dolmetschen) als „bereichsspezifisches“ interlinguales und interkulturelles Kommunikationsmanagement definieren, das von dem zuständigen Übersetzer neben der benötigten interlingualen und interkulturellen Kompetenz im ausreichenden Maße vor allem auch spezifische Kenntnisse im jeweiligen technischen Fach verlangt – „...a good technical translation is possible only when the translator is technically competent, i.e., when he has a strong background in the technical field...“ (Niedzielski/Chernovaty in Wright/Wright, Jr., Ed., 1993:125). Diese Meinung wird ebenfalls von Manfred Gerbert vertreten: „Das Spezifische der wissenschaftlich-

technischen Übersetzung ist darin zu sehen, dass die Leistung des Übersetzers auf der untrennbaren Einheit von Sprach- und Sachwissen beruht“ (zitiert nach: Schmitt, 1999:38). Noch präziser definiert den technischen Übersetzer Reiner Arntz: „Es liegt auf der Hand, dass auch hier Sprachkenntnis, inhaltliches Verständnis und Übersetzungskompetenz zusammenkommen müssen.“ (Arntz, 2001:175). Allerdings unterstreicht auch Arntz die besondere Wichtigkeit des „inhaltliches Verständnisses“, denn man kann „...viele Übersetzungsprobleme bei technischen Fachtexten recht zweifelsfrei auf mangelndes sachliches Verständnis zurückführen“ (Arntz, 2001:187). Die Wichtigkeit des Sachwissens unterstreicht Gerhard Budin: „Ohne umfangreiches Sachwissen ist es jedenfalls unmöglich, einen Fachtext zu verstehen ... Dies wiederum ist Voraussetzung für den Transferschritt bzw. die Zieltextproduktion ...“ (Budin in: Best/Kalina, 2002:77). Auch Radegundis Stolze meint ebenfalls, „...dass eine unverzichtbare Voraussetzung des Übersetzens in diesem Bereich auch Fachkenntnisse sind“ (Stolze, 1999:150). Somit würde ich Sprachkenntnisse und übersetzerische Fertigkeit in der Hierarchie der „Pflichten“ eines technisch-wissenschaftlichen Übersetzers an die zweite Stelle reihen, während das Fachwissen zweifellos den ersten Platz einnimmt. Das Fundament dieses technischen Fachwissens kann in seiner Stärke durchaus variieren, muss jedoch zumindest ausreichend sein, um die notwendige Fachterminologie zu verstehen und richtig einzuordnen.

Wie wird man technischer Übersetzer bzw. wer ist ein guter technischer Übersetzer? Jody Byrne definiert die Voraussetzungen eines technischen Übersetzers folgendermaßen (Byrne, 2006:6):

- Subject knowledge
- Writing skills
- Research skills
- Knowledge of genres and text types
- Pedagogical skills

Dieser Liste sind meiner Meinung nach noch zwei Punkte hinzuzufügen: „Sprachliche Fähigkeiten“ und „Interkulturelle Kompetenz“. Im Idealfall hat ein technischer Übersetzer sowohl ein absolviertes sprachliches, als auch ein technisches Studium vorzuweisen. Im Berufsalltag bin ich jedoch noch keinem Kollegen begegnet, der ein

solches Doppelstudium vorweisen hätte können. Berufstätige technische Übersetzer haben meist ein absolviertes Sprachstudium (in den meisten Fällen handelt es sich um abgeschlossene Übersetzer- und Dolmetscherausbildung) oder stehen kurz vor dessen Abschluss. Ihre Kompetenzen haben sie in den meisten Fällen „...durch die Praxis...“ erworben, „...indem man als Übersetzer in einem Werk arbeitet, dort ständig mit Fachleuten Kontakt hält und an Schulungskursen teilnimmt“ (Feidel, 1970:23). Der Erwerb dieser Kompetenzen eines guten technischen Übersetzers nimmt einige Zeit in Anspruch. Gottfried Feidel meint etwa „...dass ein technischer Übersetzer ein bis zwei Jahre benötigt, bis er sich mit der Materie vertraut gemacht hat und voll einsatzfähig ist“ (Feidel, 1970:22).

Dieser Meinung kann ich mich aufgrund meiner praktischen Erfahrungen voll und ganz anschließen – die Dauer und Intention der praktischen Beschäftigung mit dem Fach ist für einen technischen Übersetzer ausschlaggebend. Ein Uni-Absolvent, welcher als technischer Übersetzer in einem großen Industriebetrieb angestellt wird braucht mindestens einen Jahr intensiver Beschäftigung mit dem Fach (sprich Vollzeit-Job, viele Überstunden und gegebenenfalls auch fakultative Beschäftigung mit dem Fachgebiet), um der Materie einigermaßen Herr zu werden. Wenn wir die Tabelle von Byrne mit meinen Ergänzungen genau unter die Lupe nehmen, dann lässt sich mit Sicherheit sagen, dass der Erwerb der „subject skills“, des Sachwissens also die meiste Zeit in Anspruch nimmt. Gerade bei breit gefächerten Einsatzgebieten, wie z.B. Maschinenbau für Bergbau und Metallurgie, ist man mit sehr vielen technischen bzw. wissenschaftlichen Gebieten konfrontiert, die jeweils ein anderes spezifisches Fachwissen bzw. eine spezifische Fachterminologie verlangen. Wenn man z.B. im Rahmen eines Projekts für den Bau eines neuen Stahlwerkes eingesetzt ist, so kann man damit rechnen, mit folgenden technischen bzw. wissenschaftlichen Gebieten konfrontiert zu werden: Geologie, Meteorologie, Ökologie, Bautechnik, Statik, Maschinenbau, Mechanik, Hydraulik, Pneumatik, Elektrotechnik, Automation, Computertechnik, Metallurgie, Chemie, Physik, Mathematik.

Aus dieser Auflistung wird die Herausforderung für einen technischen Übersetzer deutlich – er hat quasi für jedes dieser Fächer Spezialist zu sein. Dass dies gänzlich unmöglich ist liegt auf der Hand. Jedoch: „...the translator should have enough subject knowledge either to know how to deal with the text or to be able to acquire what-

ever additional information is needed“ (Byrne, 2006:5). In anderen Worten muss der Übersetzer sehr wohl Allgemeinkenntnisse des jeweiligen Faches an den Tag legen, die eigentliche Herausforderung liegt jedoch in einer Art “Informationsmanagement” – der Übersetzer muss in der Lage sein, die fehlende Information, die er für eine (gute) Übersetzung braucht zu beschaffen.

3.2.3. Die Rolle der Fachterminologie in technisch-wissenschaftlichen Texten und die Problematik ihres Einsatzes in der Praxis

Der korrekte Einsatz der Fachterminologie ist für die Übersetzung technisch-wissenschaftlicher Texte unabdingbar, denn die Fachterminologie gehört zum wichtigsten Charakteristikum eines technische-wissenschaftlichen Textes. Vilen N. Komissarov meint dazu: „...в научно-техническом стиле – это ... в первую очередь, ведущая роль терминологии и специальной лексики“²⁰ (Komissarov, 1990:110). Strelkowskij/Latyschew unterstreichen ihrerseits die Rolle der Terminologie: „Наиболее всеобъемлющим признаком НТЛ на любом языке является большая насыщенность текста специальными терминами и терминологическими словосочетаниями.“²¹ (Strelkowskij/Latyschew, 1980:59). Jody Byrne meint: „ ... terminology is, perhaps, the most immediately noticeable aspect of a technical text...“ (Byrne, 2006:3). Das ist ein Spezifikum des technischen Übersetzens und ist beim literarischen oder gemeinsprachlichen Übersetzen nicht der Fall.

Lange Zeit galt das technische Fachübersetzen als eine relativ einfache Angelegenheit, als „...eine Operation des code-switching, des Austauschs einzelner Zeichen...“ (Arntz, 2001:172). Der Schlüssel zu dieser Einfachheit lag nach Ansicht der Sprach- und Übersetzungswissenschaftler in der weltweiten Standardisierung der technisch-naturwissenschaftlichen Fachterminologie, d.h. der Angleichung der Entsprechung der Termini in der Ausgangs- und Zielsprache. Was bedeutet nun Entsprechung? „Unter Entsprechung ... darf also der Zustand der Übereinstimmung verstanden werden, die zwischen Sinneinheiten zweier Sprachen und ihren Bedeutungsfunktionen in ähnlichen Kontexten, Situationen und bei ähnlichen Mitteilungsabsichten erzielt wird“ (Jumpelt, 1961:45). Durch den oben erwähnten Versuch der Normung der Fachter-

²⁰ ...bei technisch-wissenschaftlichen Werken ist es.... an erster Stelle die führende Rolle der Terminologie und der spezifischen Sprache – *meine Übersetzung*

²¹ Zum gewichtigsten Merkmal der technisch-wissenschaftlicher Literatur in jeder Sprache gehört der verbreitete Einsatz spezifischer Termini und terminologischer Komposita in einem Text. – *meine Übersetzung*

minologie, sowie durch die „...internationale Vereinheitlichung der Wörter...“ (Mounin, 1967:158) hoffte man eines Tages „...die wissenschaftliche und technische Übersetzung so gut wie hundertprozentig automatisierbar...“ zu machen (Mounin, 1967:159). Komissarov schreibt ebenfalls dazu: „Непосредственно связано с точностью термина и требование, чтобы каждому понятию соответствовал лишь один термин, т.е. чтобы не было терминов-синонимов с совпадающими значениями.“²² (Komissarov, 1990:111).

Dieser Mythos der Eins-zu-eins-Entsprechung scheint auch heute hartnäckig zu existieren, wenn z.B. Wolfram Wills an der technischen Fachübersetzung die Tatsache beklagt, dass „...durch standardisierte Fachterminologie der Handlungsspielraum des Übersetzers weitgehend oder ganz eliminiert“ sei (zitiert nach: Horn-Helf, 1999:102, Fußnote 103). Bei praktischer Beschäftigung mit dem technischen Übersetzen kommt man schnell zum Schluss, dass dieses Postulat nur bedingt wahr ist. Obwohl zumindest in der Theorie „...die Terminologien in allen Fachtexten eine zentrale Rolle spielen...“ (Arntz, 2001:186), ist in der Praxis eine konsequente Beibehaltung einer „standardisierten Fachterminologie“ in technisch-wissenschaftlichen Fachtexten sehr oft nicht der Fall. Selbst in der Mathematik, der Disziplin, welche von vielen als „Universalsprache der Wissenschaft“ angesehen wird kommt es noch oft auf die sprachliche Ausdrucksweise an: „The precise roles of verbal expression in mathematical reports, the contours of rhetoric and organisation, may well define a unique precinct in scientific discourse...“ (Montgomery, 2000:255). Um Brigitte Horn-Helf zu Wort kommen zu lassen: „Terminologie wird zwar genormt, aber genormte Termini werden durchaus nicht so konsequent verwendet, wie man (die Terminologieforschung!) glauben möchte.“ (Horn-Helf, 1999:104). Scott L. Montgomery postuliert: „There can be no such thing as absolute one-to-one correspondence in terminologies across languages.“ (Montgomery, 2000:255). Schließlich zitiert Avram I. Kaschper einen anderen sowjetischen Übersetzungstheoretiker: „Основой технического перевода является термин. Но и тут буквализм исключается.“²³ (Kaschper, 1964:141).

²² Unmittelbar verbunden mit der Präzision eines Terminus ist auch die Forderung, wonach ein Terminus einen Sachverhalt beschreiben soll, d.h. es soll keine synonymischen Termini geben, die ein und dieselbe Bedeutung haben. – *meine Übersetzung*

²³ Die Grundlage des technischen Übersetzens ist der Terminus. Jedoch auch hier ist Eins-zu-eins-Übersetzung ausgeschlossen – *meine Übersetzung*.

Kurzum: der Einsatz ausschließlich genormter, standardisierter Termini technici in der technisch-wissenschaftlichen Literatur ist leider nach wie vor nicht immer der Fall und somit ist auch der Wilss'sche „Handlungsspielraum des Übersetzers“ bei der Übertragung technischer Fachtexte mitunter größer als beim literarischen Übersetzen. Auch Reiner Arntz vertritt ebenfalls diese Ansicht, wenn er meint: „...dass das Übersetzen von Fachtexten eine komplexe und äußerst anspruchsvolle Tätigkeit darstellt, die in ihren Anforderungen anderen Formen des Übersetzens, z.B. der literarischen Übersetzung, keineswegs unterlegen ist.“ (Arntz, 2001:172).

Um das Thema der Terminologie fortzuführen kann man grundsätzlich annehmen, dass „...Eigenschaften wie Präzision, Differenziertheit, Sprachökonomie, Allgemeingültigkeit, expressive Neutralität, Erwartbarkeit und Folgerichtigkeit...für die technischen Fachsprachen gelten.“ (Arntz, 2001:78). Diese Schlussfolgerung bezieht sich jedoch auf den „idealen“ technischen Fachtext und ist in der Praxis oft nur bedingt brauchbar. So gehört in der Praxis der sprachökonomische Aspekt in der Tat zu generellen und universellen Spezifika technischer Fachtexte, andere Faktoren, wie Präzision oder Allgemeingültigkeit können jedoch nicht immer festgestellt werden. Dies ist vor allem beim Anwenden der richtigen Fachterminologie der Fall. Oft begegnet man beim Übersetzen technischer Fachdokumentation Situationen, wo im Ausgangstext angewendete Fachtermini äußerst unpräzise sind und entsprechender „Nachbesserung“ durch den Übersetzer im Zieltext bedürfen, um die Übersetzung für den ZT-Rezipienten verständlich zu machen. Auch die Allgemeingültigkeit technischer Termini ist mit Vorsicht zu genießen – hier hat der Übersetzer mit dem Problem der Homonymie zu kämpfen, wobei sich dieses Phänomen sowohl auf unterschiedliche technische Bereiche, als auch auf ein und denselben thematischen Bereich ausdehnt. Ein und derselbe Ausdruck kann eine ganz andere semantische Bedeutung haben, wenn er in einem anderen Sachgebiet angewendet wird, oder auch wenn dieser Begriff im selben Bereich nicht richtig eingesetzt wurde. Um diese Schlussfolgerung zu untermauern, möchte ich etwas voreilig sein und ein Beispiel für solche Synonyme aus der Praxis anführen:

Engl. *converter* kann ins Russische als

- *конвертер* (dt. Konverter, Aggregat zur Herstellung von Rohstahl mittels Einblasen von Luft bzw. Sauerstoff)
- oder *частотный преобразователь* (dt. Frequenzumformer), oder *инвертор* (dt. Stromumformer (Gleichstrom zu Wechselstrom, ac-dc-Umformer; bei- des Termini aus dem Bereich der Elektrotechnik))

übersetzt werden.

Vor allem bei kurzen Texten, aus denen der Kontext nicht ersichtlich wird kann ein unerfahrener Übersetzer in Ad-hoc-Situationen entscheidende Fehler machen, falls er sich zu sehr auf die „Allgemeingültigkeit“ der technischen Fachterminologie verlässt. Zu diesen „kurzen Texten“ können z.B. E-Mails im Zuge der Geschäftskorrespondenz zählen, welche mitunter extrem sprachökonomisch verfasst werden, denn der Autor (welcher sowieso meist unter extremem Termindruck steht) geht davon aus, dass sein Geschäftspartner über die Zusammenhänge informiert ist. So habe ich z.B. einmal ein kurzes E-Mail übersetzt, das wie folgt lautete: *„Dear Mr. XX! Pls let us know as soon as possible what about modifying the converter. Best Regards, XX“*²⁴. Wenn man hier den grundsätzlichen Zusammenhang nicht kennt, kann man leicht einen schwerwiegenden Fehler machen und damit große Verwirrung stiften. Kurzum: „The power of translation...has not diminished...despite the continuing jargonization and standardization of scientific discourse.“ (Montgomery, 2000:253).

3.2.4. Der allgemeinsprachliche und kulturelle Aspekt zwischen Ausgangstext und Zieltext beim technischen Übersetzen

Andererseits sind „gemeinsprachliche“ Kenntnisse eines technischen Übersetzers nicht zu vernachlässigen, denn technisch-wissenschaftliche Texte bestehen nicht nur aus spezifischer und allgemein-technischer Terminologie, sondern beinhalten auch allgemeinsprachliche morphologische und kulturelle Elemente. Man kann mit Rade- gundis Stolze durchaus einer Meinung sein: „Im Fachtext verweben sich gemein- sprachliche und fachsprachliche Phänomene.“ (Stolze, 1999:22). Man kann auch behaupten, dass „...das Gegensatzpaar Gemeinsprache/Fachsprache bestenfalls als

²⁴ Aus Gründen der geschäftlichen Verschwiegenheitspflicht und der Berufsethik den Kunden gegenüber mache ich grundsätzlich weder Quellenangaben bei Beispielen aus meinen Übersetzungsaufträgen, noch nenne ich Originalnamen – bzw. Bezeichnungen.

Hilfskonstruktion tauglich ist und dass die Grenzen zwischen diesen beiden fiktiven Bereichen fließend sind.“ (Arntz, 2001:173). Daraus folgt, dass Kenntnisse der spezifischen Fachterminologie alleine für den technisch-wissenschaftlichen Übersetzer unzureichend sind: „Очевидно, что ... переводчику научно-технической литературы недостаточно иметь познания в области терминологии и специальной лексики. Как и любой переводчик, он должен хорошо владеть всеми богатствами языков, с которыми ему приходится иметь дело.“²⁵ (Komissarov, 1990:113). Offensichtlich ist ebenfalls, dass „... zwischen Fachsprache und Gemeinsprache vielfältige Wechselbeziehungen stehen“ (Arntz, 2001:56).

Zu diesen „gemeinsprachlichen Phänomenen“ gehört die Fähigkeit, einen sprachlich vollständigen Satz zu bilden dazu. Wenn man als technischer Übersetzer beruflich tätig gewesen ist, kann man sich beruhigt die Feststellung erlauben: Ausgangstexte im Rahmen fachsprachlicher Kommunikation dürfen auf grammatikalischer oder morphosyntaktischer Ebene nicht immer als „Heilige Originale“ angesehen werden. Brigitte Horn-Helf meint dazu: „Ein häufig beklagtes Charakteristikum technischer AT²⁶ ist ihre Textqualität...“ (Horn-Helf, 1999:106). In der Praxis begegnet der technische Übersetzer oft Situationen, wo ganze Sätze im Ausgangstext grammatikalisch derart mangelhaft sind, dass sie bei der Übersetzung in die Zielsprache vom Übersetzer vervollständigt werden müssen, um den Inhalt der fachlichen Aussage für den Rezipienten verständlich zu machen. „Das Technische ist meistens primär, das Sprachliche sekundär. ...Nur selten liegt also ein Meisterstück auf dem Schreibtisch des technischen Übersetzers. Er hat sich im Alltag mit mehr oder weniger unzulänglichen Texten herumzuschlagen, die ihn trotz seiner Sprach – und Fachkenntnisse oft vor schier unlösbare Probleme stellen.“ (Feidel, 1970:19). Bei solchen Ausgangstexten besteht „...im Zuge der technischen Übersetzung die Notwendigkeit einer AT-Optimierung“ (Horn-Helf, 1999:108). Auch Radegundis Stolze meint: „Unklare Ausgangstexte können und müssen ... verbessert werden“ (Stolze, 1999:150). Dies ist richtig und notwendig. Allen Bedenken von wegen „Der Übersetzer darf nichts dazudichten“ zum Trotz muss der technische Übersetzer solche Fehler (unter Umständen nach Absprache mit dem Auftraggeber) korrigieren und sein Aufgabenfeld erwei-

²⁵ Es ist offensichtlich, dass... Kenntnisse in Bereichen der Terminologie und der spezifischen Sprache alleine für einen technisch-wissenschaftlichen Übersetzer unzureichend sind. Wie jeder andere Übersetzer muss der technisch-wissenschaftliche Übersetzer die vielfältigen Eigenschaften der Sprachen, die er übersetzt beherrschen – *meine Übersetzung*.

²⁶ Ausgangstexte – *meine Anmerkung*

tern, indem er gewissermaßen als Redakteur fungiert. Peter A. Schmitt schreibt dazu treffend: „Die speziell bei Übersetzern zu beobachtende quasi Schulter zuckende Mentalität „Was kann ich für den Ausgangstext?“ verträgt sich aber weder mit den Interessen der Übersetzungsempfänger noch mit den Interessen des eigenen Berufsstandes.“ (zitiert nach: Horn-Helf, 1999:107). Dazu möchte ich noch gerne meinerseits hinzufügen: diese „Mentalität“ verträgt sich auch nicht mit den Interessen des Auftraggebers. Der unter Zeitdruck stehende und überarbeitete Projektleiter legt wenig Wert auf die Textqualität seines Manuskripts, jedoch sehr wohl darauf, dass dessen Übersetzung vom Geschäftspartner verstanden wird. Zu entsprechenden Beispielen aus der Praxis werde ich später in meiner Arbeiten kommen.

Nicht zu vergessen ist auch der kulturelle Aspekt beim technischen Fachübersetzen, „...denn entgegen verbreiteter Auffassung sind technische Fachtexte z.B. aufgrund historischer, geographischer und soziokultureller Unterschiede durchaus kulturgeprägt“ (Schmitt, 1999:41). Radegundis Stolze formuliert: „Fachtexte sind ... in einen kulturellen Rahmen eingebettet, und auch dies hat Konsequenzen für das Übersetzen“ (Stolze, 1999:202). Brigitte Horn-Helf meint: „Technische Metaphorik ist kulturspezifisch“ (Horn-Helf, 1999:273). Das bedeutet, dass die von mir formulierte „Redaktionsarbeit“ vor allem bei der Übertragung von Inhalten in eine Ziel-Soziokultur wichtig ist, die großen Wert auf eine „schöne“, vollständige, fast schon literarische Sprache auch im technischen Bereich legt. Um präziser zu sein: damit meine ich Übersetzungen technischer Texte in osteuropäische Sprachen, vor allem aber ins Russische²⁷. Dieses Phänomen ist im Rahmen eines politisch-gesellschaftlichen Kontexts wahrzunehmen und im Sonderfall Sowjetunion mit dem viel zitierten Begriff „*Intelligenzija*“ zu erklären. Dieser Begriff stammt noch aus der vorrevolutionären Zeit des zaristischen Russlands und hat auch in der sowjetischen Gesellschaft seine Kontinuität bewahrt. Gemeint ist damit eine bürgerlich-erzogene, gebildete, belebte und vielseitig interessierte Oberschicht, zu der Vertreter breiter Berufsfelder zählten: Künstler und Intellektuelle, Beamte, Ärzte, Journalisten, Militärs, Wissenschaftler und Ingenieure. Damit unterscheidet sich die Soziokultur der (ehemals sowjetischen) rus-

²⁷ Manche Übersetzungstheoretiker haben eine eher negative Meinung vom osteuropäischen Sprachstil im Rahmen des wissenschaftlich-technischen Diskurses. So spricht z.B. Radegundis Stolze in ihrem Buch „Die Fachübersetzung“ im Kapitel 7.2.1.3 „Der elaborierte Stil in Osteuropa“ vom „...eher „umständlichen“ Sprachstil...“ (Stolze, 1999:215). Als Beispiel nennt sie den wissenschaftlichen Diskurs in der Ex-Sowjetrepublik Litauen. Dort seien wissenschaftliche Texte „...oft recht langwierig, sie enthalten viele Erläuterungen von Einzelheiten, sprachliche Ausschmückungen und umständliche Formulierungen“ (Stolze, 1999:215).

sischen „Ingenieurskaste“ grundsätzlich von der ihrer westlichen Kollegen, die meist eine sehr enge, spezifische technische Ausbildung genossen und deren Interessen sich oft auf das eigene Fach und Ereignisse in der jeweiligen Branche beschränken. Gottfried Feidel schreibt dazu sehr treffend: „Techniker sind selten Meister der Sprache und der Feder. Nur wenige verstehen es, sich klar und präzise auszudrücken.“ (Feidel, 1970;19). Dagegen genoss ein typischer sowjetischer Ingenieur etwa im metallurgischen Bereich ein hohes soziales Ansehen (in der sowjetischen Gesellschaft hatten Metallurgen einen vergleichbar hohen Status, wie Weltraumforscher oder Militärs) und musste daher die besten Eigenschaften des „sowjetischen Menschen“ repräsentieren. Zu diesen zählte unter anderem eine breit gefächerte, universelle Bildung. Deswegen waren in der Sowjetunion Vertreter technischer Berufe erstaunlich vielseitig gebildet, belesen und interessiert, auch im humanistischen Bereich. Daher ist es wenig überraschend, dass diese Menschen großen Wert auf die oben genannte „gewählte“ Sprache legen.

3.2.4. Zur spezifischen Problematik des technischen Ausgangstexts

Ebenfalls kommen in technischen Ausgangstexten manchmal auch inhaltliche Fehler technischer Natur vor. Dies kann ebenfalls schwerwiegende Konsequenzen haben, denn: „In international technical communication, any inaccuracy in the source language is repeated in all target languages“ (Hoft, 1995:295), d.h. diese Fehler im Ausgangstext werden von einem Übersetzer in den Zieltext übertragen. Um welche Fehler handelt es sich und wie entstehen sie? Zum Beispiel: Der Geschäftsgegenstand ist ein äußerst kompliziertes und großes Aggregat. Um ein entsprechendes technisches Angebot für ein solches Aggregat zu machen, sind technische Dokumentationen notwendig, die teilweise aus Hunderten von Textseiten bestehen. Dabei können Probleme entstehen. Erstens sind am Herausarbeiten solcher Dokumentation teilweise Dutzende Personen beteiligt, was Kommunikation und Koordination erheblich erschweren kann. „In producing technical documentation, it is rare for just one person to be responsible for the entire process. ... This is another important characteristic of technical documentation and it illustrates its complexity“ (Byrne, 2006:49). Zweitens, bei der Erstellung einer solchen Dokumentation wird - oft zumindest teilweise - mit der Copy-and-Paste-Methode gearbeitet – d.h. das Projektteam verwendet Absätze oder ganze Kapitel aus früheren Projektdokumentationen, die inhaltlich mit dem neuen Projekt zumindest teilweise kompatibel sind für die Erstellung der

neuen technischen Dokumentation. Dabei kann schon passieren, dass z.B. einer Einrichtung falsche Parameter zugefügt, den richtigen Messwerten falsche Einheiten zugeschrieben, oder bei richtigen Parametern falsche Zahlen hineinkopiert werden. „Zahlen und Maßeinheiten sind überraschend oft falsch“ (Schmitt, 1999:63). Obwohl technische Dokumentationen in der Regel von einem Projektleiter oder einem anderen Verantwortlichen durchgesehen werden, ist es trotzdem nicht ausgeschlossen, dass vor allem bei entsprechender Zeitnot solche Fehler übersehen werden oder die Dokumentation gar nicht oder nur in unzureichendem Maße durchgesehen wird. Grundsätzlich gilt: je umfangreicher die Dokumentation, desto wahrscheinlicher sind die inhaltlichen Fehler. Auch andere Übersetzungstheoretiker, die auch praktisch tätig sind, bestätigen diese Annahme. „Die Fehlerfrequenz in der Dokumentation für eine „millionenschwere“ Anlage ist eher höher als in der Dokumentation für eine Maschine“ (Horn-Helf, 1999:162).

Diese Fehler werden als besonders unangenehm empfunden, wenn sie vom Kunden entdeckt werden. Während etwa grammatikalische, stilistische oder auch terminologische Fehler auf Übersetzungsfehler zurückgeführt (auch wenn der Übersetzer keine Schuld trägt)²⁸ und somit bei einer Verhandlungsrunde „verziehen“ werden können, sind Fehler technischen Charakters für den Anbieter äußerst peinlich, weil es in diesem Fall klar ist, dass diese Fehler nicht dem Übersetzer, sondern dem Verfasser des Textes zugeschrieben werden müssen. Solche Fehler können beim Kunden den Eindruck der Inkompetenz erwecken und unter Umständen sogar zum Abbruch der Geschäftsbeziehungen führen.

Hier ist wieder „Redaktionsarbeit“ seitens des Übersetzers notwendig. Ein guter technischer Übersetzer mit entsprechenden Fachkenntnissen, Erfahrung in der jeweiligen Branche und Detailwissen, sowie ein wenig richtigem „Gespür“ kann solche Fehler vermeiden, indem er bei seiner Arbeit dem Ausgangstext nicht blind als „Heiligem Original“ vertraut, sondern diesen kritisch betrachtet. Mit dem richtigen „Gespür“

²⁸ Am Anfang meiner beruflichen Tätigkeit war ich einmal mit der Situation konfrontiert, wo bei einer Verhandlungsrunde zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer im Rahmen eines großen Geschäftsprojekts ein „Terminologiefehler“ in meiner Übersetzung vom Auftraggeber entdeckt wurde. Dafür bin ich von meinem Delegationsleiter öffentlich gerügt worden, es wurde auf meinen Neulingsstatus in der Branche hingewiesen, die Gemüter haben sich beruhigt und die Verhandlungen gingen weiter. Auf mein Hinweis zu einem späteren Zeitpunkt, dass meine Übersetzung korrekt war und der Fachausdruck offensichtlich im Ausgangstext falsch eingesetzt wurde, gab mir der Projektleiter recht und gestand, dass die „Rügeprozedur“ notwendig war, um den Eindruck der technisch-fachmännischen Inkompetenz des Auftragnehmers beim Auftraggeber zu vermeiden.

meine ich „... Spürsinn und Einfühlungsvermögen ... das es dem Übersetzer ermöglicht, auch dann richtig zu interpretieren, wenn ihm einmal sein Fachwissen nicht weiterhilft und er trotz gewissenhafter Nachforschungen keine Lösung seiner Probleme findet“ (Feidel, 1970:140).

Wenn ein Parameter für diesen oder jenen Mechanismus oder Prozess unbekannt oder irrelevant erscheint, wenn Richtwerte offensichtlich zu groß oder zu niedrig sind, oder die Messeinheiten seltsam vorkommen kann man sich in vielen Fällen durchaus auf dieses „Spürsinn“ verlassen. „Manche Zusammenhänge lassen sich beispielsweise erkennen, indem man sich an einen analogen Fall erinnert“ (Feidel, 1970:141). Im Zweifelsfall empfiehlt es sich, den Verfasser des Ausgangstextes auf diese Bedenken aufmerksam zu machen und den Fehler in Zusammenarbeit herausfinden. Auf jeden Fall ist in solchen Situationen die oben zitierte Mentalität „Was kann ich für den Ausgangstext“ unangebracht. Die Übersetzung muss ihren Zweck erfüllen und für den Rezipienten verständlich sein, auch wenn der Übersetzer gleichzeitig als Redakteur fungieren muss, um diese Aufgabe zu bewältigen. Damit können schwerwiegende Missverständnisse vermieden und die Zusammenarbeit mit dem Kunden erleichtert werden. Peter A. Schmitt meint dazu: „Der Auftraggeber einer Übersetzung darf erwarten, dass der Übersetzer genügend Sachwissen und gesunden Menschenverstand mitbringt, um beim Transferprozess den Text auf Plausibilität zu kontrollieren“ (Schmitt, 1999:64).

3.3. Zwischen technischem Fachübersetzen und Technical Writing

Peter A. Schmitt definiert das technische Fachübersetzen als „...interlinguales Technical Writing“, während das Technical Writing „...ein Teilaspekt des Fachübersetzens“ sei (Schmitt 1999:33). Als Technical Writing ist „...der Teilbereich der Fachkommunikation, dessen Gegenstand das adressatenorientierte und textsortengerechte Verfassen schriftlicher Texte...insbesondere das Verfassen von Benutzerinformationen“ zu verstehen (Schmitt, 1999:25). Für Radegundis Stolze ist Technical Writing „...das Erstellen von Dokumentationen über alle Arten technischer Geräte, Systeme und Anlagen“ (Stolze, 1999:150). In anderen Worten ist ein Technical Writer für Erstellung von optimal strukturierten, benutzergerechten technischen Dokumentationen zuständig, sowohl intra-, als auch interlingual (bzw. interkulturell). Der intralinguale Aspekt ist vor allem aus sprachwissenschaftlicher Sicht interessant, während

der interlinguale Aspekt aufgrund der Spezifika des Technical Writing im Rahmen der Übersetzungswissenschaft durchaus untersuchungswürdig ist. „Übersetzerische Kompetenz umfasst einen Teil der Fähigkeiten eines technischen Redakteurs“ (Stolze, 1999:150). So wird z.B. beim Technical Writing ein klarer Trennstrich zwischen „...Rezipient (=tatsächlicher Leser) und Adressat (=intendierter Leser)...gezogen (Schmitt, 1999:28).

Im Deutschen hat sich der Begriff „Technischer Redakteur“ etabliert, obwohl der Terminus „technical“ im Englischen sowohl „technisch“ als auch „fachlich“ bedeutet und damit diesen Tätigkeitsbereich optimal beschreibt (nach Schmitt, 1999:27/28). Das Technical Writing ist von Interdisziplinarität geprägt, denn zur Erstellung optimaler Fachdokumentationen gehören auch „...Erkenntnisse andere Disziplinen, wie Psychologie, Rezeptionsforschung, Psycholinguistik, Ergonomieforschung, Handlungstheorie, Semiotik, Schreibforschung, Fachsprachenforschung, Terminologieforschung und Translatologie...“ (Schmitt, 1999:26). „Das Ziel für technische Dokumentation heißt „richtig, sicher, vollständig und verständlich“ zu sein“ (Stolze, 1999:151). Daher kann das Technical Writing als multidisziplinäres Documentation Engineering bezeichnet werden.

Das Berufsfeld des Technical Writing entstand ungefähr ab den frühen 1970er Jahren in den USA angesichts des immer größer werdenden Dokumentationsbedarfs der vor allem in technischen Branchen agierenden Unternehmen. Einen weiteren Entwicklungsimpuls dieses Berufs verzeichnen die 1980er Jahre mit der rasanten Entwicklung der Mikroelektronik und des Computerwesens. So haben US-Behörden die Prognose der Entwicklung dieses Berufsfeldes eingeschätzt: „The U.S. Labor Department predicted 1986 that technical communication was going to be the fastest growing profession during the following ten years.“ (zitiert nach Schmitt, 1999:27). Diese Prognose hat sich bewahrheitet, denn der Beruf des Technical Writers gehört heute bei vielen Unternehmen zum Alltag und wird an zahlreichen höheren Schulen auch im Rahmen einer Übersetzer Ausbildung angeboten. Für viele exportorientierte Unternehmen gehört das Technical Writing zum so genannten Konzept der *Lokalisierung*, also „...Anpassung eines Produkts...und der Produktdokumentation an die Zielkultur...“ (Schmitt, 1999:31). Die Lokalisierung ist keineswegs nur als Übersetzung in die jeweilige Landessprache zu verstehen, sondern beinhaltet auch andere

kulturspezifische Maßnahmen zur Optimierung der Abnahmemöglichkeiten eines Produkts in einem anderen Kulturkreis.²⁹

Was ist bei allen Gemeinsamkeiten nun der eindeutige Unterschied zwischen Fachübersetzen und Technical Writing? Schmitt definiert das Fachübersetzen als immer und typisch interkulturell und interlingual und nur selten als intralingual, während das Technical Writing immer intralingual und oft interkulturell sei (nach Schmitt, 1999:32). Das heißt, dass ein Technical Writer auch übersetzerische Tätigkeiten ausführen kann, wenn er intralingual eine technische Dokumentation optimiert: „... technical writers are ... not unlike translators in that they need to „translate“ ... „geek-speak“³⁰ into clear and understandable English“ (Byrne, 2006:17). Außerdem führt Jody Byrne einen anderen übersetzerischen Aspekt an: „Technical writing is a form of translation whereby the „abstract-theoretical“ is transformed into the „concrete-actual“ (Byrne, 2006:47). Interkulturelle Kommunikation beim Technical Writing ist als Anpassung des Ausgangstextes an die jeweilige Soziokultur der entsprechenden Rezipientengruppe zu verstehen.

3.4. Technisches Übersetzen zwischen Theorie und Praxis

Die Charakteristika der Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis auf dem Gebiet des technischen Übersetzens unterscheiden sich im Wesentlichen nicht von anderen Übersetzungsfeldern – grundsätzlich geht es um die Kritik der Theoriefeindlichkeit der Praktiker seitens der Übersetzungstheoretiker und Vorwürfe der Abgehobenheit und Praxisunkenntnis der Übersetzungstheoretiker seitens der Praktiker. Peter A. Schmitt spricht in diesem Zusammenhang treffend vom „...Resultat einer „Us vs. Them“-Mentalität, die Lehre und Praxis als antithetische Blöcke gegenüberstellt“ (Schmitt, 1999:38). Mit diesem Schema der Diskrepanz habe ich mich bereits im ersten Teil meiner Arbeit ausführlich beschäftigt.

Es gibt jedoch eine wichtige Besonderheit am Diskrepanzdiskurs im Bereich des technischen Übersetzens – gerade dieses Feld gilt als besonders praxisorientiert,

²⁹ Man denke z.B. an non-verbale Kommunikationsmittel, wie etwa Abbildungen. Etwas, was im „westlichen“ Kulturkreis problemlos abgebildet werden kann, führt unter Umständen im islamischen Kulturkreis zu Irritationen. Auch innerhalb der einzelnen Kulturkreise gibt es teilweise große Verständnisunterschiede – man denke z.B. an landes-, oder sogar stadtspezifischen Humor.

³⁰ Mit diesem sarkastischen Ausdruck ist die schwerfällige, teilweise kaum verständliche Sprache gemeint. Ins (österreichische) Deutsch lässt sich dieser Ausdruck am besten mit „Böhmisch“ übersetzen.

denn hier wird vom Übersetzer neben der interlingualen und interkulturellen Kompetenz vor allem technisches Fachwissen verlangt. In diesem Bereich treffen zwei Erscheinungen aufeinander – auf der einen Seite eine gewisse „Hochnäsigkeit“ der Übersetzungstheoretiker dem technischen Fachübersetzen gegenüber, was zum bereits erwähnten Ergebnis des gravierenden Mangels an übersetzungstheoretischen Werken speziell für das technisch-wissenschaftliche Übersetzen geführt hat, und andererseits die lautstarken Praktiker, die alles Theoretische ablehnen und gerade auf dem Gebiet des technischen Übersetzens für die learning-by-doing-Methode plädieren. Anders gesagt haben die Theoretiker das Feld der technischen Übersetzung mehr oder minder freiwillig geräumt und es den Praktikern überlassen.

Die mangelhafte bzw. gar nicht vorhandene theoretische Auseinandersetzung mit dem technischen Übersetzen hat ebenfalls dazu geführt, dass man sich mit weit verbreiteter Ignoranz seitens der Auftraggeber konfrontiert sieht. Für diese ist der Übersetzungsprozess etwas Sekundäres, eine Angelegenheit von untergeordneter Bedeutung. Von der Übersetzung nehmen sie kaum Notiz und von einer Übersetzungstheorie wollen sie schon gar nichts wissen. Im technisch-wissenschaftlichen Bereich gehe es vor allem um die jeweiligen fachlichen Inhalte, so Scott L. Montgomery, um die „Substanz des wissenschaftlichen Diskurses“³¹, deswegen: „...transfer across languages counts as an unimportant literary event, a matter of simply passing coins from one hand to another.“ (Montgomery, 2000:253). Diese theoriefeindliche Einstellung hat zur Folge, dass im technisch-wissenschaftlichen Bereich arbeitende Übersetzer und Dolmetscher, sich vor allem als Spezialisten für das jeweilige Fach, sei es Metallurgie, Maschinenbau oder Elektrotechnik, ansehen und als solche angesehen werden und eben nicht als Übersetzer und Dolmetscher.³² Ich war mit Situationen konfrontiert, wo ich für mein „Ingenieurwissen“ gelobt wurde, weil ich imstande war komplizierte technische Inhalte für die anderssprachige Partei verständlich zu machen. Gleichzeitig stempelte man unerfahrene Kollegen, welche noch Schwierigkeiten mit der Fachterminologie hatten verächtlich als „Übersetzer“ ab. Diese Theoriefeindlichkeit und Ignoranz dem Übersetzungswesen gegenüber erweisen sich als unfair und falsch, wenn man bedenkt, dass der Transfer der technisch-wissenschaftlichen Inhalte, ebendieser „Substanz des wissenschaftlichen Diskurses“

³¹ Meine Übersetzung.

³² Auf eine Verständnisfrage antwortete mir ein Kollege: „Du bist doch Metallurge! Das musst du doch wissen.“

ohne eine gute Übersetzung oft unmöglich ist. Dazu Scott L. Montgomery: „...translation reveals itself to be a formative influence in the making of scientific knowledge.“ (Montgomery, 2000:253).

Diese „Übersetzungsfeindlichkeit“ der Auftraggeber kann im Extremfall dazu führen, dass an eine Übersetzung erst gar nicht gedacht wird. Das Hauptargument dieser „Übersetzungsfeinde“ scheint auf den ersten Blick niederschmetternd zu sein: Englisch ist heutzutage lingua franca im technisch-wissenschaftlichen Bereich. Dies erkennen auch Sprach – bzw. Übersetzungswissenschaftler weitgehend an, wenn z.B. Peter A. Schmitt verlauten lässt: „Die internationale Fachkommunikation, vor allem im Bereich der Technik, wird seit Mitte des 20. Jahrhunderts zunehmend vom Englischen geprägt, das ... immer mehr die Funktion einer Verkehrssprache (lingua franca) übernimmt...“ (Schmitt, 1999:11). Tatsächlich erscheint der Löwenanteil aller weltweit publizierten technisch-wissenschaftlichen Dokumentation in dieser Sprache. Deswegen müsse eine technische Dokumentation, so die „Übersetzungsfeinde“ unter den potentiellen Auftraggebern, welche in englischer Sprache verfasst wurde überall auf der Welt verstanden werden. Dass diese Einstellung nur bedingt wahr ist möchte ich im nächsten Kapitel meiner Arbeit erörtern.

Insgesamt lässt es sich feststellen, dass das Zusammenspiel zwischen Theorie und Praxis gerade auf dem Gebiet des technisch-wissenschaftlichen Übersetzens wenig bis gar nicht funktioniert. Gerade auf diesem Gebiet ist ein vernünftiger Kompromiss in der oben zitierten „us vs. them“-Auseinandersetzung dringend notwendig. Dies ist nicht nur aus dem Blickwinkel einer theoretischen Erweiterung der Übersetzungswissenschaft um ein nicht unbedingt uninteressantes Kapitel her sinnvoll, sondern erweist sich auch für die Praxis als weiterführend. Wenn ein technischer Übersetzer vom Auftraggeber als qualifizierter Mitarbeiter und vor allem als qualifizierter Übersetzer wahrgenommen wird, so kann das nur von Vorteil sein. Um diesen Paradigmenwechsel zu erreichen ist aber vor allem ein Umdenken seitens der Theoretiker der Übersetzungswissenschaft gefragt. Man kann das Feld des technisch-wissenschaftlichen Übersetzens, in dem in der Praxis weltweit die meisten Übersetzungen produziert werden nicht länger auf theoretischer Ebene ignorieren. Seitens der Wissenschaft muss viel mehr für die Entwicklung einer Theorie des technisch-naturwissenschaftlichen Übersetzens unternommen werden. Dies nutzt sowohl der

Wissenschaft selbst, als auch den im Berufsleben stehenden Kollegen. Hans Hönig und Paul Kussmaul merken diesbezüglich richtigerweise an: „Die Praktiker sollten nicht vergessen, dass ihr Beruf eine Aufwertung und wissenschaftliche Fundierung dringend notwendig hat“ (zitiert nach: Sobotka, 1992:19/20). Letztlich bringt es Hildgund Bühler auf den Punkt: „...Theorie ohne Praxisbezug ist sinnlos, der Praktiker ohne theoretischen Hintergrund ist hilflos“ (zitiert nach: Horn-Helf, 1999:298).

4. ZUR PRAXIS DES TECHNISCHEN ÜBERSETZENS

Nach der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Übersetzen im Allgemeinen und dem technischen Übersetzen im Besonderen, möchte ich nun einen Überblick über die Praxis des technischen Übersetzens geben. Anhand von Beispielen aus meiner Berufspraxis möchte ich die, im Rahmen dieser Diplomarbeit bereits viel diskutierte Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis deutlich machen. Dies lässt sich mit der folgenden Gegenüberstellung des „idealen“ versus den „realen“ Übersetzungsauftrag veranschaulichen, indem einige Spezifika des „realen“ Übersetzungsauftrags unter die Lupe genommen werden. Am Anfang dieser Auseinandersetzung mit der Berufspraxis des technischen Übersetzers möchte ich jedoch zuerst die prinzipielle Frage nach der Notwendigkeit von Übersetzungen in der globalisierten Gesellschaft erörtern, sowie einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Übersetzungsbranche präsentieren, um einige Tendenzen im Großmaßstab zu veranschaulichen.

4.1. Der Übersetzer und die Übersetzungsbranche

4.1.1. Englisch als lingua franca – warum braucht man noch Übersetzungen?

Hiermit möchte ich die Frage erörtern, die ich im vorigen Kapitel bereits angeführt habe. Warum es trotz der Vormachtstellung des Englischen der Bedarf an Übersetzungen nicht nur nach wie vor vorhanden ist, sondern auch rapide wächst? Dies lässt sich im Allgemeinen anhand von drei Antwortmodellen verdeutlichen. Es gibt auch spezifische Erklärungsmodelle, die vor allem für das technische Übersetzen gelten. Diese Modelle werden im nachfolgenden Abschnitt erörtert.

Erstens, es gibt keine Einheitlichkeit in der englischen Sprache, genau so wie es bei vielen anderen Sprachen der Fall ist. Stattdessen spricht man in der Sprachwissenschaft schon längst von so genannten „*lokalen Varianten des Englischen*“ („localized form of English (LFE)“ – nach Montgomery, 2000:256). Diese LFEs sind zum Teil so unterschiedlich, dass ein kanadischer Elektriker seinen chinesischen oder malaysischen Kollegen in einem Gespräch beim besten Willen nicht verstehen

wird³³, denn es handelt sich um „...series of technical dialects, whose contents are adapted in overt and subtle ways to the conventions of each particular linguistic community.“ (Montgomery, 2000:257). Fazit: Englisch als weltweite, standardisierte lingua universalis gibt es gegenwärtig nicht. Auch die Zukunftsprognose für die Entwicklung der LFEs zu einer einheitlichen Sprache bleibt eher skeptisch.

Zweitens, ist die technische Entwicklung im Computerzeitalter so rasant, dass die „...Dokumentation (Benutzerinformationen) zu vielen Produkten in immer kürzeren Zeitspannen zu erstellen ist und zugleich immer komplexer wird...“ (Schmitt, 1999:12). Dabei führt „...die Flut neu eingeführter Begriffe im wachsenden Maße zu Verständigungsschwierigkeiten“ (Schmitt, 1999:12/13). Auf dem Markt kann nicht jeder Akteur über denselben Informationsstand verfügen, denn in diesem Fall gebe es keine Konkurrenz. Das wird jeder Wirtschaftswissenschaftler bestätigen. Diese Tatsache bedeutet, dass auch im technischen Bereich zwei Parteien nicht immer dieselbe Sprache sprechen, obwohl beide sich auf Englisch ausdrücken können. Dies führt wiederum zum ansteigenden Bedarf an qualifizierten technischen Übersetzern und Dolmetschern, die über den nötigen Informationsvorsprung verfügen, um technische Inhalte für alle Beteiligten verständlich zu machen.

Drittens, mit dem Fall des Eisernen Vorhangs ist ein neuer riesiger Absatzmarkt für Technologien und technischen Produkte entstanden. Die Welt des real existierenden Sozialismus war auch in sprachlicher Hinsicht ein geschlossenes Universum.

Während im Westen zunehmend Englisch als lingua franca im wissenschaftlich-technischen Bereich anerkannt wurde, mussten Wissenschaftler und Techniker in sozialistischen „Bruderstaaten“, von Kuba und Nordkorea bis DDR und Rumänien, die Sprache des „großen Bruders“ beherrschen – Russisch war Jahrzehnte lang die technische lingua franca im so genannten Ostblock. Innerhalb dieses Ostblocks fand der Wissens – und Technologietransfer vor allem in Bereichen Raumfahrt, Maschinenbau, Metallurgie und Kernkraft zentral statt, d.h. meistens aus der UdSSR in die sozialistischen „Bruderstaaten“. So sieht man sich z.B. in den neuen EU-Ländern bis

³³ Einmal nahm ich als Dolmetscher an einer Verhandlungsrunde teil, an der seitens meines Arbeitgebers amerikanische, britische und australische Kollegen vertreten waren. Ich konnte beobachten, dass die Amerikaner mit ihrem Südstaaten-Dialekt Schwierigkeiten hatten ihre britischen Kollegen, welche Manchester-Englisch sprachen zu verstehen. Die australischen Kollegen mit ihren spezifischen Ausdrücken trugen ihrerseits zum allgemeinen Verständnis wenig bei.

heute mit Relikten dieses Technologietransfers konfrontiert – bei dem in Österreich viel gefürchteten tschechischen Atomkraftwerk Temelin handelt es sich um Reaktoren sowjetischer Bauart.

Mit dem Untergang des Kommunismus sind die Kenntnisse dieser „Verkehrssprache“ im Hinblick auf den einsetzenden (und notwendigen) Technologietransfer von West nach Ost auch für den „großen Bruder“ selbst obsolet geworden. Da es aber noch mindestens eine Generation dauern wird, bis in den ehemaligen sozialistischen Ländern eine wissenschaftlich-technische Schicht herangewachsen ist, die im ausreichenden Maße Englisch beherrscht steigt der Bedarf an technisch-wissenschaftlichen Übersetzungen in die „Ostsprachen“ seit den 1990-er Jahren rapide an. Peter A. Schmitt merkt dazu an: „Die Erweiterung des europäischen Binnenmarktes ... sowie die ... Öffnung der Ostmärkte werden das Wachstum des Translationsbedarfs in Deutschland aller Voraussicht nach weiter fördern und stabilisieren“ (Schmitt, 1999:14).

4.1.2. Entwicklung und Perspektiven der Übersetzungsbranche

Spätestens seit 1989 leben wir im Zeitalter der Globalisierung – jenem Phänomen, das seinen Ursprung in der internationalen wirtschaftlichen Verflechtung genommen und sich in der Zwischenzeit auf fast alle Bereiche des politisch-gesellschaftlichen Gefüges der meisten Länder dieser Welt ausgebreitet hat. Die wirtschaftlichen Interessen erweisen sich aber nach wie vor als treibende Kraft im Globalisierungsprozess. Peter A. Schmitt sagt dazu: „...ständig zunehmende Internationalisierung des Handels und die Zunahme der internationalen Investitionstätigkeit führten ... zu einer exponentiellen Zunahme der internationalen wirtschaftlichen Verflechtung ... und einer Globalisierung der Märkte...“ (Schmitt, 1999:13). Dieser Prozess „...hängt in entscheidendem Maße von einer reibungslosen internationalen und vor allem auch interkulturellen Kommunikation ab“ (Schmitt, 1999:13). Dies ist wiederum nur möglich, wenn alle Globalisierungsakteure über die gleichen interlingualen und interkulturellen Kompetenzen verfügen, um den reibungslosen Ablauf dieser Kommunikation aufrecht zu erhalten. Niemand wird aber ernsthaft bestreiten, dass diese Annahme niemals Tatsache wird. Ergo, mit dem Wachstum der wirtschaftlichen Verflechtung und sonstigen Globalisierungsprozessen wächst auch der weltweite Bedarf an Übersetzern und Dolmetschern. Peter A. Schmitt merkt dazu an: „In der Tat nimmt die

Zahl der Übersetzungen in einem solchen Maße zu, dass unser Zeitalter immer wieder als „Jahrhundert der Übersetzung“ charakterisiert wird... (Schmitt, 1999:14) und untermauert seine Aussage durch statistische Daten aus Deutschland, wonach „...die umsatzsteuerpflichtigen Übersetzer (Freiberufler und Büros) von 1980 bis 1994 eine Umsatzsteigerung von 493 Prozent...“ zu verzeichnen hatten (Schmitt, 1999:14).

Jedoch ist die wirtschaftliche Verflechtung weltweit nicht der einzige Faktor, der für die Zunahme an speziell technischen Übersetzungen verantwortlich ist. In seinem Buch liefert Jody Byrne eine weitere Erklärung für diese Erscheinung: „ ... the importance attached to the availability of technical information in a variety of languages, motivated partly by the increasingly international focus of many companies and partly as a result of legislation ... that require the provision of comprehensive, accurate and effective technical documentation in a variety of languages “ (Byrne, 2006:2). Auch Rade Gundis Stolze weist darauf hin: “Neue Anforderungen des Gesetzgebers und Verschärfungen der Produkthaftung zwingen nun die Unternehmen verstärkt, den Inhalt ihrer Betriebsanleitungen und Gebrauchsanweisungen mit Übersetzungen neu zu überdenken“ (Stolze, 1999:151). Mit dieser Gesetzgebung sind vor allem Richtlinien und Direktiven der Europäischen Union und Internationale Standards gemeint, die z.B. eine (qualitative) Übersetzung der Betriebsanleitung eines technischen Produkts in die Muttersprache des Kunden verpflichtend machen oder dazu anraten.

Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen lässt sich deutlich feststellen, dass der Übersetzungsmarkt in naher Zukunft nicht nur vor Stagnation gefeit ist, sondern auch rasant weiter wachsen wird. Nach wie vor wird wirtschaftliche Entwicklung der Hauptmotor dieses Wachstums sein. Diese Tendenz betrifft vor allem das Feld der Fachübersetzung im Allgemeinen und die wissenschaftlich-technische Übersetzung im Besonderen. Vor allem die Sprachen der Länder mit den viel zitierten „emerging markets“ werden in Zukunft besonders gefragt sein – zu jenen Ländern zählen die südostasiatischen Tiger-Staaten, Indien, Russland und einige weitere Länder, die aus ehemaligen sowjetischen Republiken hervorgegangen sind, aber vor allem China.

Im Sonderfall Indien wird aus zukünftiger Perspektive vor allem das intralinguale Technical Writing an Bedeutung zunehmen, da es sich in diesem Land allein aufgrund dessen langer kolonialer Vergangenheit eine „lokale Form des Englische“ (LFE) etabliert hat. Vor allem aber Chinesisch mit seinen vielen lokalen Dialekten und Abwandlungen, schwieriger Grammatik und Phonetik und zahlreichen kulturellen Barrieren wird aufgrund der rasanten historischen Entwicklung des Landes von einer kommunistisch-planwirtschaftlichen Mangelgesellschaft mit Stagnationserscheinungen zu einer politischen und wirtschaftlichen Großmacht die am meisten gefragte Arbeitssprache am Übersetzermarkt der Zukunft sein. Gerade am Beispiel Chinesisch kann man erkennen, wie sehr die Globalisierung und die damit verbundenen wirtschaftlich-politische Veränderungen auch die Berufswelt des Übersetzers in den letzten Jahrzehnten beeinflusst haben. Noch 1970 schrieb Gottfried Feidel: „Man kann sich ... natürlich nicht mit Chinesisch ... selbstständig machen ... Das reicht höchstens für einen bescheidenen Nebenverdienst“ (Feidel, 1970:185). Heute haben Chinesisch-Übersetzer, selbst wenn sie die Sprache eher mittelmäßig beherrschen die besten Voraussetzungen am Markt.

4.1.3. Warum braucht man den technischen Übersetzer?

Im vorigen Kapitel habe das Bild eines qualifizierten technischen Übersetzers bereits definiert. Zu dessen Hauptanforderungen gehört neben interlingualen und interkulturellen Kompetenzen vor allem ein geeignetes Fachwissen. So zitiert Reiner Arntz aus einem Memorandum des Bundesdeutschen Übersetzerverbands: „Fachgerechtes Übersetzen und Dolmetschen ist ohne fundierte Sachkenntnisse nicht möglich“ (Arntz, 2001:336). In diesem Sinne behauptet Gottfried Feidel in seinem Buch „Technische Texte richtig übersetzen“, dass die meisten Industrieunternehmen „erfahrene Fachkräfte“ als technische Übersetzer suchen würden und somit nach einem „Fertigprodukt“ Ausschau halten (Feidel, 1970:21). Dies würde sowohl ein Sprach – als auch ein Technikstudium erfordern: „Eine namhafte deutsche Firma geht sogar so weit, von ihren Übersetzern den Nachweis eines technischen Studiums zu verlangen“ (Feidel, 1970:22). In anderen Worten: Unternehmen brauchen Techniker, welche Sprachen der Kunden beherrschen. Es gibt nichts besseres, als einen technischen Projektleiter, der sich in der Sprache des Kunden sowohl schriftlich, als auch mündlich perfekt ausdrücken kann. Muss man nun befürchten, dass der Beruf des technischen Übersetzers obsolet wird?

Die Antwort auf diese Frage ist simpel – nein, das wird nicht der Fall sein. Erstens, es geht hier um reinen menschlichen Pragmatismus. „Und wenn jemand tatsächlich ein solches Doppelstudium nachweisen kann, wird er sich wahrscheinlich einen lohnenderen Wirkungskreis suchen“ (Feidel, 1970:22). In anderen Worten: warum sollte jemand als Übersetzer arbeiten, wenn er als Ingenieur das Dreifache verdient? Außerdem, selbst wenn ein technischer Mitarbeiter oder Projektleiter die Sprache des Kunden beherrscht, wird er kaum Zeit haben eine 300-seitige Betriebsanleitung einer Stranggussanlage zu übersetzen. Sonst wäre er eben als technischer Übersetzer angestellt.

Zweitens, man darf nicht müde werden den Bedarf an technischen Übersetzungen und somit ihre Bedeutung für den Übersetzungsmarkt zu unterstreichen. Peter A. Schmitt konstatiert: „Der Übersetzungsmarkt bei den produzierenden Unternehmen in Deutschland ist nahezu ausschließlich von Fachtexten geprägt. Die Fachtexte sind vorwiegend (rund 75%) technischer Natur“ (Schmitt, 1999:41). Reiner Arntz stellt seinerseits fest: „Die ständig zunehmende Nachfrage nach hochwertigen Übersetzungsleistungen und der gleichzeitig kontinuierlich ansteigende Spezialisierungsgrad dieser Leitungen stellen sowohl für die Praxis als auch für die Lehre eine Herausforderung dar“ (Arntz, 2001:334).

Drittens, die Gefahr, dass der technische Übersetzer entweder von einem Techniker mit Wörterbuch oder von einem elektronischen Übersetzungsprogramm (maschinelle oder automatische Übersetzung) vom Markt verdrängt wird ist hoffnungslos überschätzt und entbehrt jeder Grundlage. Was die automatische Übersetzung betrifft, so sind sich heutzutage die meisten Experten einig, dass computergestützte Übersetzungsprogramme noch weit davon entfernt sind brauchbare Übersetzungen anzufertigen. Reiner Arntz meint, „...dass die automatische Übersetzung noch auf lange Zeit den technisch-naturwissenschaftlichen Fachübersetzer nicht wird ersetzen können“ (Arntz, 2001:172). Was den Techniker mit Wörterbuch betrifft ist die Perspektive ähnlich. Zwar versuchen die Unternehmen tatsächlich immer wieder Projektkosten zu sparen, indem Übersetzungen von eigenem Personal mithilfe von Wörterbüchern oder elektronischen Übersetzungsprogrammen angefertigt werden, doch sind die Ergebnisse solcher Übersetzungen erwartungsgemäß derart miserabel, dass ent-

sprechende Produkte zum Teil gar nicht zum jeweiligen Markt zugelassen werden, weil ihre Beschreibungen schlicht und einfach unleserlich sind.

So zitiert Peter A. Schmitt aus einer Zeitung: „Was dabei herauskommt, wenn Techniker mit dem Wörterbuch in der Hand alles, was sie schreiben, Wort für Wort aus den Nachschlagewerken entnehmen, entbehrt nicht der Komik“ (Schmitt, 1999:16). Um diese „Komik“ zu konkretisieren wird ein Beispiel aus der Übersetzung der Beschreibung einer Kabelverbindung dargeboten. Demnach muss der Installateur folgendermaßen vorgehen: „Den Vatterteil so tief in den Mutterleib einzuschieben, bis er nicht mehr weiter gehen kann“ (Schmitt, 1999:16). Aufgrund meiner beruflichen Erfahrungen kann ich mit Sicherheit behaupten, dass solche Übersetzungen in den meisten Fällen vom Kunden zurückgeschickt werden mit der nachdrücklichen Bitte, den Text so zu gestalten, dass er auch leserlich und verständlich wird. Erst dann entscheiden sich die „Kostensparer“ unten den Unternehmen für einen qualifizierten technischen Übersetzer. Somit ist der (technische) Übersetzer ein Beruf, welcher noch lange gefragt werden wird. Reiner Arntz bringt es auf den Punkt: „Daher herrscht heute unter Fachleuten Einigkeit darüber, dass auf die Person des Übersetzers auf absehbare Zeit nicht verzichtet werden kann...“ (Arntz, 2001:172).

4.1.4. Der Werdegang eines technischen Übersetzers

Wie wird man nun technischer Übersetzer? In der Zwischenzeit werden zum Beispiel in Deutschland bereits eigene Studiengänge für technische Übersetzer und Redakteure angeboten. Diese universitäre Schwerpunktausbildung macht durchaus Sinn, den am Markt werden Experten gefragt, „Fertigprodukte“, um Gottfried Feidel noch einmal zu wiederholen. „Die Vielgestaltigkeit des Fachs Übersetzen spricht nämlich längst gegen eine undifferenzierte Einheitsausbildung“ (Arntz, 2001:335). Auch Peter A. Schmitt scheint dieser Meinung zu sein, wenn er meint: „Ob das Interesse des Marktes am technischen Redakteur zu Lasten der Übersetzernachfrage zunimmt, wird zweifellos auch davon abhängen, inwieweit es den etablierten Ausbildungsstätten und mithin der Translatologie gelingt, den Vorwurf inadäquater Ausbildung zu entkräften“ (Schmitt, 1999:36). Das Ziel einer solchen Fachausbildung ist „...die Entwicklung einer spezifischen fachübersetzerischen Kompetenz...“ (Arntz, 2001:336). In seinem Buch beschreibt Reiner Arntz die übersetzerische Fachausbildung am Beispiel des Studiengangs Internationale Fachkommunikation an der Universität Hildes-

heim. Dort werden „...Übersetzer und technische Redakteure in zwei Fremdsprachen, in den Sachfächern Maschinenbau und Elektrotechnik sowie in Elektronischer Datenverarbeitung ausgebildet“ (Arntz, 2001:337).

Diese spezifische Fachausbildung an Hochschulen ist aber im Großen und Ganzen erst im Entstehen begriffen. In den meisten Fällen wird man technischer Übersetzer durch „learning by doing“, d.h. man wird im Zuge des Arbeitsprozesses ausgebildet. „Im Idealfall geschieht das, wie gesagt, durch die Praxis, indem man als Übersetzer in einem Werk arbeitet, dort ständig mit Fachleuten Kontakt hält und an Schulungskursen teilnimmt“ (Feidel, 1970:23). Ich würde an dieser Stelle aber nicht vom „Idealfall“, sondern von einer Notwendigkeit ausgehen. Wenn jemand ein (guter) technischer Übersetzer werden möchte, so muss er sich quasi selbst ausbilden, denn Ausbildungsmöglichkeiten im universitären Bereich fehlen noch weitgehend, wie oben erwähnt. Zu dieser Selbstausbildung gehört zweifellos eine intensive Beschäftigung mit dem Fach, nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch. „Die Lektüre und Analyse technischer Zeichnungen und die Beschäftigung mit technischen Anlagen, Geräten und Vorrichtungen an Ort und Stelle runden die Ausbildung ab“ (Feidel, 1970:23). Voraussetzung für diese „arbeitsbegleitende Selbstausbildung“ ist ein grundsätzliches technisches Interesse und vor allem der Wille sich für diesen Beruf zu entscheiden. Darüber hinaus muss man sich im Klaren sein, dass heutzutage der technisch-wissenschaftliche Fortschritt rasant voran geht, was für den technischen Übersetzer das viel zitierte „lebenslange Lernen“ bedeutet. Es ist empfehlenswert zumindest in seinem Spezialisierungsgebiet auf dem aktuellen Stand der Dinge zu bleiben, d.h. Fachzeitschriften abonnieren, Entwicklungen in der Branche in den Medien verfolgen um so seinen Wortschatz immer wieder zu erneuern.

4.1.5. Wie arbeitet man als (technischer) Übersetzer?

Dieser Abschnitt ist vor allem an Kollegen gerichtet, die kurz vor dem Abschluss ihres Studiums stehen und sich für das Beruf des Übersetzers entschieden haben. Grundsätzlich gilt – jeder darf als Übersetzer beruflich tätig werden, denn einen rechtlichen Berufsschutz gibt es nicht. „Jeder darf heute auch ohne Ausbildung als Übersetzer arbeiten“ (Köpf, 2001:24). Somit kann auch jeder auf seiner Visitenkarte „technischer Übersetzer“ hinschreiben oder z.B. im Curriculum Vitae einen fachlichen Schwerpunkt in Metallurgie und Maschinenbau angeben. Was diese Praxis für das Image

des Übersetzerberufes versteht sich von selbst und wurde im Zuge dieser Diplomarbeit bereits erläutert. Hier möchte ich einen kurzen Überblick über die verschiedenen Möglichkeiten als Übersetzer tätig zu sein darbieten. Diesen Überblick möchte ich deswegen kurz gestalten, weil diese Thematik bereits in einigen Diplomarbeiten von Kollegen ausführlich behandelt wurde. Wie kann man also als Übersetzer arbeiten? „Grundsätzlich wird unterschieden zwischen unselbstständiger und selbstständiger und dort wiederum zwischen freiberuflicher und gewerblicher Tätigkeit“ (Berecki, 2001:34). Ich möchte auf jene zwei Modelle einer Beschäftigung als Übersetzer näher eingehen, mit denen ich meine eigene Berufserfahrung sammeln konnte – als angestellter und als freiberuflicher Übersetzer.

4.1.5.1. Der angestellte Übersetzer

Wer sich für diese Möglichkeit entscheidet ist grundsätzlich „...persönlicher und wirtschaftlicher Abhängigkeit“ unterworfen (Berecki, 2001:34). In diesem Fall „...werden sämtliche sozialversicherungs – und steuerrechtlichen Fragen vom Arbeitgeber im Rahmen der ASVG³⁴ geregelt“ (Berecki, 2001:34). Der größte Vorteil eines angestellten Übersetzers ist zweifellos das regelmäßige Einkommen und die damit verbundene soziale Sicherheit. Wie kommt man nun zu so einem Job? Wie bei anderen Branchen hat man hier zwei Möglichkeiten: entweder immer wieder Stellenanzeigen beobachten, sich unter Freunden, Bekannten etc. „umhören“, oder selbst Initiative ergreifen und sich bei Unternehmen direkt bewerben.

Verständlicherweise kann man einem Arbeitssuchenden empfehlen, sich bei größeren Unternehmen mit internationaler Ausrichtung zu bewerben. Grundsätzlich gilt: je größer und je internationaler das Unternehmen, desto mehr hat ein angehender Übersetzer eine Chance in diesem Unternehmen angestellt zu werden. Um es noch präziser auszudrücken: die meisten Übersetzer im Angestelltenverhältnis arbeiten bei großen internationalen Konzernen. Empfehlenswert wäre es ebenfalls sich vor einer Bewerbung zu erkundigen, ob dieses Unternehmen eine hauseigene Übersetzungsabteilung hat oder Übersetzungsarbeiten extern erledigen lässt. Darüber hinaus sollte man sich ein Bild über die Auslandstätigkeit dieses Unternehmens machen. Es

³⁴ Angestelltensozialversicherungsgesetz

macht selbstverständlich keinen Sinn, wenn sich ein Übersetzer für Russisch bei einem Unternehmen bewirbt, das sich auf den chinesischen Markt spezialisiert.

4.1.5.2. Der selbstständige Übersetzer

Allerdings sollen sich Kollegen, die gerade vor Einstieg ins Berufsleben stehen keine Illusionen machen – es wird immer schwieriger einen festen Job im Angestelltenverhältnis zu finden. Dies hat vor allem mit den Veränderungen des Arbeitsmarktes und der Unternehmensstrukturen zu tun. Die Struktur eines modernen Unternehmens ist auf Einsparen von festangestellten Mitarbeitern bzw. auf das Outsourcing von Aufgaben ausgerichtet. Dies betrifft vor allem hauseigene Übersetzungsabteilungen – immer mehr entscheiden sich große Konzerne für externe Übersetzungsdienstleistungen.

Aus diesem Grund ist es die wahrscheinlichste Möglichkeit für einen Uni-Absolventen in die Übersetzungsbranche einzusteigen sich für den Weg des freiberuflichen Übersetzers zu entscheiden. In seinem Buch erkennt Peter A. Schmitt diese Tendenz: „Etwa jeder dritte Übersetzer arbeitet freiberuflich, der Freiberufleranteil nimmt zu“ (Schmitt, 1999:41). Aus ökonomischer Sicht ist es wichtig den Markt zu analysieren, bevor man diesen Schritt macht. So rät Gottfried Feidel: „Bevor sich ein technischer Übersetzer selbstständig macht, hat er also zu prüfen, ob seine Sprache(n) und seine Fachgebiete gefragt sind“ (Feidel, 1970:185). Isa Höflich meint ebenfalls: „Es empfiehlt sich, im Vorfeld der Existenzgründung so viele Informationen wie möglich über Finanzplanung, Versicherungen und potentielle Kunden einzuholen...“ (Höflich in: Best/Kalina, 2002:225). Um diese Faktoren richtig einzuschätzen muss ein selbstständiger Übersetzer ständig „am Puls der Zeit“ sein und nicht nur wirtschaftliche, sondern auch politische Entwicklungen in den Ländern mit seinen Arbeitssprachen verfolgen. Zeiten ändern sich und somit auch die Berufsmöglichkeiten eines Übersetzers. Ich habe bereits mit dem Beispiel Chinesisch darauf hingewiesen – in den 1970-er Jahren konnte sich noch niemand vorstellen, dass aus diesem wirtschaftlich rückständigen Land mit bizarrer Ideologie in nur wenigen Jahrzehnten eine politisch-wirtschaftliche Großmacht hervorgehen wird.

Aus meiner eigenen Erfahrung kann ich raten, den Schritt in die Selbstständigkeit nur zu wagen, wenn man mit einem guten finanziellen Polster ausgerüstet ist. Man muss

darauf vorbereitet sein, eine anfängliche Durststrecke zu überbrücken, die monatelang dauern kann. Erst müssen Kunden akquiriert werden, die einen selbstständigen Übersetzer mit Aufträgen regelmäßig versorgen. Dies gestaltet sich einfacher, wenn man auf bereits bestehende Kontakte, z.B. aus der früheren hauptberuflichen Tätigkeit zurückgreifen kann. Wenn man ganz neu am Markt ist, muss man die potentiellen Kunden „auf die eigene Faust“ anwerben. Isa Höflich meint dazu:

„...Berufserfahrung, Kontakte zu Kollegen und zu möglichen Auftraggebern sind Faktoren, die den Erfolg der freiberuflichen Tätigkeit wesentlich beeinflussen“ (Höflich in: Best/Kalina, 2002:225).

Ein selbstständiger Übersetzer muss auch unternehmerische Qualitäten aufweisen und mit entsprechenden Strategien Auftraggeber locken. Dies geschieht z.B. mit attraktiver Preisgestaltung am Anfang einer Geschäftsbeziehung, also wenn man sich für eine begrenzte Zeitperiode wesentlich billiger als die Konkurrenz anbietet. Oder man verzichtet auf entsprechende Zuschläge für Express-Übersetzungen bzw. Wochenendarbeit bzw. man erklärt „die Bereitschaft zu überdurchschnittlichem Arbeitseinsatz, da Wochenendarbeit nicht selten und geregelte Arbeitszeiten eher unwahrscheinlich sind“ (Höflich in: Best/Kalina, 2002:225). Es ist jedoch davon abzuraten, dieses „Lohndumping“ bei den Faktoren Zeit und Honorarraten grenzenlos zu betreiben, denn irgendwann „gewöhnt“ sich der Kunde an die billige Arbeit und nimmt dementsprechend eine Preiserhöhung nur ungern in Kauf. Der Kunde gewöhnt sich auch darauf, dass der Übersetzer jeden dringenden Auftrag über Nacht bzw. über Wochenendtage zum gleichen Preis erledigt. Darüber hinaus muss sich jeder selbstständige Übersetzer dessen bewusst sein, dass er eine Fachkraft ist und als eine solche entlohnt werden muss. An diesen Grundsatz muss er auch seine Preispolitik richten. Übersetzungen zu Spottpreisen schaden der gesamten Branche, denn damit wird der in vorigen Abschnitten bereits zitierte „Hilfsarbeiter“-Image des Übersetzers bei potentiellen Auftraggebern nur verfestigt und schaden somit auf lange Sicht dem Anbieter selbst. Gottfried Feidel meint dazu: „Die „Piraten“ der Übersetzung bringen das Metier in Verruf und stellen finanziell eine Gefährdung unser aller Interessen dar“ (Feidel, 1970:115).

Wenn man bereits mehrere Aufträge für verschiedene Kunden durchgeführt hat empfiehlt es sich diese Auftraggeber zu kategorisieren, gewissermaßen um Prioritätsgra-

de festzulegen. Es gibt Kunden, meist Privatpersonen oder kleinere Firmen bzw. Übersetzungsbüros, die einen kleinen Übersetzungs- bzw. Dolmetschauftrag erteilen und von denen man nur selten oder gar nie wieder etwas hört. Von solchen Auftraggebern darf sich der freiberufliche Übersetzer vom Anfang an nicht zu viel erwarten. Am wichtigsten sind große Auftraggeber, zu denen man einen direkten Kontakt hat (also nicht z.B. über ein Übersetzungsbüro oder einen befreundeten Kollegen). Im Idealfall ist so ein Auftraggeber ein industrielles Großunternehmen mit internationaler Ausrichtung, zu dem ein freiberuflicher Übersetzer einen direkten persönlichen Kontakt hat – am besten zu einem leitenden Angestellten, also Projektleiter oder Manager. Wenn ein solches Unternehmen langfristige Projekte in dem jeweiligen Land betreibt, in deren Rahmen immer wieder größere Übersetzungsarbeiten anfallen, ist ein solcher Kunde Gold wert.

Wenn der freiberufliche Übersetzer von so einem Auftraggeber zwecks Geschäftsverhandlungen für Dolmetschtätigkeiten ins Ausland eingeladen wird, kann er sich des ausgezeichneten Kontakts und des etablierten Vertrauens von Kundenseite sicher sein. Es ist nämlich für ein Unternehmen vor allem in osteuropäischen Ländern fast immer wesentlich billiger, einen Dolmetscher vor Ort zu engagieren als eine eigene Fachkraft mitzunehmen³⁵. Gute und regelmäßige Kontaktpflege zu solchen Auftraggebern ist das oberste Gebot, selbst zu Zeiten, in denen keine Übersetzungsarbeiten bzw. Dolmetschtätigkeiten anfallen. Man muss immer (wenn auch taktvoll und nicht aufdringlich) den Geschäftspartner an sich erinnern³⁶. Andererseits sind solche Kunden ebenfalls an stabilen Partnern interessiert, auch wenn es um Übersetzungsarbeiten geht. Entscheidungsträger innerhalb eines Unternehmens haben es gern, wenn die Arbeitsmechanismen über längere Zeit unverändert bleiben, denn das spart ihnen kostbare Zeit und Nerven. Es ist viel einfacher, ein zu übersetzendes Dokument an einen lange bekannten Übersetzer zu schicken, mit der Gewissheit, dass der Termin und die Qualität eingehalten werden, als hektisch jemand neuen auf dem riesigen und unüberschaubaren Markt zu suchen, der vielleicht bei Terminen unzuverlässig ist oder bei der Qualität pfuscht. In ihrem Buch rät Nancy L. Hoft Unternehmen: „Establish long-term relationships with translation companies so that they will

³⁵ Zu diesen Gründen gehören: das wesentlich höhere Honorar, Hotel- und Reisekosten, Reiseversicherung.

³⁶ Ein nettes Small-Talk-Telefonat mit einem leitenden Angestellten empfiehlt sich z.B. meist an einem Freitagnachmittag, wo dieser sich bereits auf das Wochenende freut. Zu den absoluten Don'ts gehören ständige Anrufe zu den Hauptgeschäftszeiten mit derselben Frage: „Haben Sie nun endlich Arbeit für mich?“

begin investing in you. For example, translation companies can begin saving your previous translations in databases so that they can re-use translated information, reducing the time-to-market and possibly the cost of translation.” (Hoft, 1995:54).

Gerade bei großen, langfristigen Projekten mit viel Translationsbedarf ist es auch für den Auftraggeber empfehlenswert die Dienste eines gleichen Übersetzers/Übersetzerteams in Anspruch zu nehmen. Diese/r sind dann in das Projekt gewissermaßen eingebunden, kennen sich mit Terminologie, technischen Einzelheiten und sonstigen Nuancen aus und arbeiten dementsprechend viel schneller, effizienter und letztendlich Kosten sparender als „Quereinsteiger“.

Somit kann man vom eigenen Erfolg als selbstständiger (technischer) Übersetzer und Dolmetscher sprechen, wenn man folgende Kriterien erfüllt:

- Ausreichende Beherrschung von mindestens zwei Fremdsprachen neben der Muttersprache, d.h. insgesamt drei Arbeitssprachen (Englisch als eine davon ist unverzichtbar). Die Arbeitssprachen müssen am Markt (aktuell) gefragt sein.
- Fundierte Sachkenntnisse in einem Fachgebiet, in dem man sich spezialisiert hat. Regelmäßiges Auseinandersetzen mit dem Fachwissen und dessen Aktualisierung. Das Fachgebiet muss (aktuell) am Markt gefragt sein. Es macht keinen Sinn sich auf technische Gebiete zu spezialisieren, die veraltet und überholt sind. Im Idealfall spezialisiert man sich auf breit gefächerte technische Einsatzgebiete, wie z.B. Stahlerzeugung und -verarbeitung oder Erdöl und –gas Förderung und Verarbeitung.
- Eine stabile Anzahl an Auftraggebern. Im Idealfall sind es einige Stammkunden aus der Großindustrie, sowie eine Reihe von kleineren „Gelegenheitskunden“.
- Regelmäßige Versorgung mit Aufträgen zu Preisen, die sowohl die Abdeckung von laufenden Kosten (Steuern, Sozialversicherungsbeiträgen, Miete, Telefon- und Internetgebühren, Bürobedarf, Verpflegung, eventuelle Reisekosten oder Fortbildungskosten etc.) als auch „Etwas-Beiseite-Legen“ garantieren.

In ihrem Artikel rät Isa Höflich auch „eine stabile Gesundheit“ zu haben, bevor man sich auf die berufliche Selbstständigkeit einlässt (vgl. Höflich in: Best/Kalina, 2002:225). Dies ist keineswegs ironisch gemeint – in Zeiten der Spitzenauslastung leidet der freiberufliche Übersetzer unter permanentem Schlafmangel, unzureichender Flüssigkeits- und Lebensmittelzufuhr und anderen Stresssymptomen, die nicht

gerade gesundheitsfördernd sind. Wer also einen ruhigen Arbeitsplatz sucht, ist als freiberuflicher Übersetzer definitiv an falscher Stelle.

4.2. Technisches Übersetzen in der Praxis – der „ideale“ vs. der „reale“ Übersetzungsauftrag

Wie man es bereits aus der Überschrift erraten kann geht es in diesem Abschnitt um die Abgrenzung zwischen „theoretisch idealisiertem Übersetzungsauftrag (vgl. Horn-Helf, 1999:146), der seitens der Übersetzungswissenschaft immer wieder als Grundlage für eine Analyse des Verhältnisses zwischen Ausgangs – und Zieltext erhalten muss und dem in der Berufspraxis üblichen Übersetzungsauftrag mit all seinen spezifischen Problemen und Herausforderungen, mit denen die meisten Berufsübersetzer konfrontiert sind. Es geht also wieder um den Hauptdiskurs dieser Diplomarbeit – die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis. Was stellen nun Theoretiker unter diesem „idealen“ Übersetzungsauftrag vor? Brigitte Horn-Helf gibt darauf eine provokante Antwort: „Übersetzungstheorie und -didaktik haben ganz eigene Vorstellungen davon, wie ein Übersetzungsauftrag aussieht“ (Horn-Helf, 1999:146). Diese Vorstellungen entsprechen leider nicht immer der Realität des Berufsalltags eines Übersetzers.

Erstens gehen Übersetzungstheoretiker oft von einem Ausgangstext aus, der ganz nach ihren Vorstellungen strukturiert ist. Dieser Ausgangstext ist präzise formuliert, entspricht allen Regeln der Sprachwissenschaft und ist sonst auch fehlerfrei. Kurz zusammengefasst: der Ausgangstext spielt für die Wissenschaft eine etwas zu große Rolle, weil dieser einfach für zu wichtig gehalten wird. So formulieren z.B. Hans G. Hönig und Paul Kussmaul eine der Aufgaben des Übersetzers: „Er nimmt den AS-Text als Übersetzer zur Kenntnis und bezieht ihn auf seine Situation als Übersetzer“ (Hönig/Kussmaul, 1991:58)³⁷. Der Berufsalltag beweist aber genau das Gegenteil – in den meisten Fällen weist gerade ein technischer Ausgangstext leichte bis gravierende Defekte auf. Ich habe auch Fälle erlebt, wo der Ausgangstext derart defekt war, dass er für die Erstellung eines zwecksgerechten Zieltexts unbrauchbar war und zusammen mit dem Auftraggeber neu formuliert werden musste. Daraus folgt, dass die theoretische Annahme, der Übersetzer solle immer AT-bezogen vorgehen in der

³⁷ Die Autoren relativieren zwar die Wichtigkeit des Ausgangstexts: „...der Übersetzer wird immer wieder mit neuen Problemen konfrontiert, die vom AS-Text ... gestellt werden...“ (Hönig/Kussmaul, 1991:18), meinen aber gleichzeitig: „...Ganz unvorhersehbar sind die Probleme nicht“ (Hönig/Kussmaul, 1991:18).

Praxis wegen den AT-Defekten nicht immer der Realität entspricht. Auf Beispiele für solche Defekte und Mängel im Ausgangstext möchte ich etwas später eingehen. Grundsätzlich lässt es sich feststellen, dass in der Übersetzerischen Praxis das Endprodukt, also der Zieltext sowohl für den Auftraggeber und den Rezipienten, als auch für den Übersetzer absolute Priorität hat.

Zweitens geht die Wissenschaft davon aus, den Übersetzungsauftrag im Sinne vom Übersetzungszweck immer eigenmächtig zu erkennen oder selbst definieren zu können. So formulieren Hönig/Kussmaul eine weitere Aufgabe des Übersetzer: „Er präzisiert den Übersetzungsauftrag und legt die kommunikative Funktion des ZS-Textes fest...“ (Hönig/Kussmaul, 1991:58). Brigitte Horn-Helf nennt diese Ansicht „...in der Praxis problematisch...“ (Horn-Helf, 1999:147) und meint darauf, dass „... die Praxis für die Wissenschaft vielleicht eine nicht hinreichend bekannte ... Größe ist...“ (Horn-Helf, 1999:146). Aus meiner eigenen Berufspraxis kann ich mich daher der Meinung von Brigitte Horn-Helf absolut anschließen: „Dort (*in der Praxis – meine Anmerkung*) kommt es **ausschließlich** darauf an, welcher Auftrag nach dem Willen des Auftraggebers gelten soll“ (Horn-Helf, 1999:147).

Drittens möchte ich nochmals auf den Zeitfaktor als Determinante im praktischen Übersetzungsprozess nachdrücklich hinweisen. Dieser wird von den Übersetzungstheoretikern leider so gut wie nie erwähnt. Daher möge sich der Kollege, der gerade die berufliche Laufbahn beginnt, die englische Abkürzung „asap“³⁸ hinter die Ohren schreiben – in der Berufspraxis (egal ob als angestellter oder freiberuflicher Übersetzer) lauten die Schlagwörter eines Übersetzungsauftrags: „Bitte dringend!“, „Bitte so schnell wie möglich“, „Bitte umgehend übersetzen“ etc. Diese Beschreibungen lassen sich bei allen Praktikern finden (vgl. Horn-Helf, 1999:148).

Diese Dringlichkeit resultiert vor allem aus der allgemeinen Beschleunigung der gesamten Arbeitsprozesse in der modernen Gesellschaft, was durch mehrere gesamtgesellschaftliche Entwicklungsfaktoren ermöglicht wurde. Einerseits ist die rasante Entwicklung der Hilfsmittel für die Arbeitsprozesse ausschlaggebend, vor allem im EDV-Bereich oder bei Kommunikationstechnologien. So können immer mehr Daten verarbeitet und versendet werden. Andererseits ist der länder- und kontinentübergrei-

³⁸ As soon as possible

fende Personenverkehr in den letzten 20 bis 30 Jahren viel einfacher geworden (technologische Entwicklung bei Beförderungsmittel und politische Entwicklungen, wie Wegfall der Grenzen oder Visabestimmungen etc.).

So findet man sich teilweise in leicht skurrilen Situationen wieder, wenn z.B. ein Auftraggeber um 20.00 abends an die 100 Normseiten schickt mit der Bitte, diese doch bis morgen früh, 09.00 zu übersetzen. Auf den mehr als berechtigten Einwand, dass dieser Arbeitsumfang innerhalb von so einer kurzen Zeit einfach unmöglich zu bewältigen ist, kann Staunen und Enttäuschung des Auftraggebers erfolgen, welcher der Meinung war, dass das Übersetzen „eh einfach und schnell geht“³⁹. In der Regel lässt sich ein realistischer Abgabetermin fast immer vereinbaren. Jedoch bedeutet auch dieser Termin einen immensen Zeitdruck für den Übersetzer. Dieser Zeitdruck als einer der wichtigsten Faktoren im praktischen Übersetzungsvorgang wird meist nur von den Praktikern erkannt. So schreibt Gottfried Feidel: „Bei aller Sorgfalt, die der technische Übersetzer anwenden muss, ist er oft gezwungen, schnell und dennoch genau zu arbeiten, einfach, weil zuviel Arbeit anfällt“ (Feidel, 1970:51). Aus meiner Erfahrung kann ich diese Feststellung nur bestätigen – heutzutage machen solche dringende Übersetzungsaufträge den Löwenanteil der Arbeit eines Übersetzers. Feidel merkt dazu treffend an: „Mit dieser bei den Auftraggebern sehr, bei Übersetzern weniger beliebten Art der Übersetzung wird eines Tages mit Sicherheit jeder Übersetzer konfrontiert, sei er nun freiberuflich tätig oder fest angestellt“ (Feidel, 1970:57). Deswegen beschweren sich die Praktiker zu Recht um alle möglichen „Übersetzungstheorien und -strategien“, die seitens der Lehre als Dogmen vorgeschrieben werden und in der Praxis allein aufgrund der Zeitnot nicht anzuwenden sind. Egal welchen Theoretiker man als Beispiel anführen möge – bei allen theoretischen Schriften der modernen Translationswissenschaft wird die Ausgangstextanalyse sehr detailliert und aufwendig beschrieben.

So empfiehlt Christiane Nord: „Die Übersetzerin (oder der Übersetzer) analysiert zunächst die Zielsituation, für die der Text und sein Titel zu übersetzen sind ...“ (Nord, 1993:15). Diese Analyse erfolgt auf der Grundlage von drei Fragen (vgl. Nord, 1993:15). Danach „...müssen aber auch die ... formalen, syntaktischen, stilistischen,

³⁹ Beispiel aus meiner beruflichen Praxis. Wie bereits erwähnt unterlasse ich aus berufsethischen Gründen jegliche Namen von Personen oder Firmen.

funktionalen, rhetorischen etc. ...“ Faktoren analysiert werden (vgl. Nord, 1993:16). Allein der erste Schritt einer jeden Übersetzungsstrategie – das Durchlesen des Textes – kann in der Praxis nicht immer eingehalten werden. Manchmal ist der Termindruck so groß, dass man gezwungen ist den Text von Anfang an durch zu übersetzen. Dies mag etwas gewagt erscheinen, gelingt jedoch in den meisten Fällen, wenn man sich auf Berufserfahrung und ein wenig richtigen „Gespür“ stützen kann. Auf jeden Fall muss man auch bei theoretischer Auseinandersetzung mit dem (technischen) Übersetzen dem Faktor Zeit eine zentrale Rolle beimessen.

4.2.1. Der „reale“ Übersetzungsauftrag und dessen Herausforderungen an den technischen Übersetzer

Ich möchte nun den Leser in die Position eines angestellten oder freiberuflichen Übersetzers hineinversetzen, der gerade einen „realen“ Übersetzungsauftrag erhalten hat. Als Rahmenbedingungen muss er, wie im oberen Abschnitt bereits detailliert beschrieben, drei Faktoren beachten. Hier noch einmal eine kurze Zusammenfassung. Erstens soll die Maxime vom Ausgangstext als „Heiliges Original“ schnellstens vergessen werden. Der Ausgangstext weist in der Regel eine ganze Reihe von Defekten auf. Peter A. Schmitt meint, „dass also das Erkennen und Beheben von AT-Defekten bei der ZT-Produktion kein Sonderfall, sondern eher der Normalfall des Übersetzens sein sollte“ (Schmitt, 1999:51). Ein Zieltext, der den Anforderungen des Auftraggebers und des Rezipienten gerecht wird, muss daher die oberste Priorität des Übersetzers sein.

Zweitens wird der Übersetzungsauftrag als solcher vom Auftraggeber bestimmt. Christiane Nord bringt es auf den Punkt: „Der Übersetzer ... handelt im allgemeinen nicht aus eigenem Antrieb, sondern im Auftrag eines Kunden oder Auftraggebers ... „ (Nord, 1993:14/15). Wenn der Auftraggeber irgendwelche spezielle Anforderungen an den Zieltext stellt, so müssen diese vom Übersetzer erfüllt werden. Wenn er z.B. den Zieltext in einem anderen Dateiformat haben möchte oder Abkürzungen aus dem Ausgangstext im Zieltext in der Ausgangssprache beibehalten will, so muss die Übersetzung diesen Anforderungen gerecht werden. Die Bestimmung des Übersetzungsauftrages durch den Auftraggeber hat freilich seine Grenzen – der Auftraggeber darf von dem Übersetzer nicht verlangen etwas falsch zu übersetzen. Dies ist aber eine theoretische Annahme und kommt in der Berufspraxis nie vor. Der Einfluss

des Auftraggebers auf den Übersetzungsauftrag darf jedoch nicht nur im negativen Licht angesehen werden – oft stellt dieser begleitend zum Ausgangstext verschiedene Hilfsmittel zu Verfügung, welche die Zieltextproduktion erheblich erleichtern können. Bei diesen Hilfsmitteln kann es sich um Referenztexte bzw. -übersetzungen, Tabellen, schriftlichen und mündlichen Erklärungen zu Abkürzungen, Prozessabläufen, Bezeichnungen etc. handeln. Brigitte Horn-Helf lobt in diesem Sinne einige Auftraggeber: „...so kommt es durchaus vor, dass mit dem Auftrag bereits im Vorfeld Unterstützung gewährt oder doch angeboten wird...“ (Horn-Helf, 1999:149).

Drittens bleibt der Zeitfaktor die wesentliche Determinante eines „realen“ Übersetzungsauftrages. Der Abgabetermin, der immer durch den Auftraggeber bestimmt wird (und immer wieder geändert werden kann),⁴⁰ ist vom Übersetzer immer einzuhalten. Wenn man den freiberuflichen Übersetzer als selbständigen Unternehmer betrachtet, ist die Termingerechtigkeit ein wesentlicher Faktor für eine gute Zusammenarbeit mit dem Kunden. Deswegen ist die Festlegung des Abgabetermins für einen Übersetzungsauftrag immer eine sehr heikle Angelegenheit, die viel Erfahrung und „Fingerspitzengefühl“ erfordert⁴¹.

4.2.2. Der „reale“ Übersetzungsauftrag – der technische Ausgangstext und seine spezifische Problematik aus der praktischen Sicht des Übersetzers

Im Rahmen der theoretischen Auseinandersetzung mit dem technischen Übersetzen habe ich bereits festgestellt, wie eine gute technische Übersetzung (sprich: Zieltext) zu definieren ist – diese, also ein Zieltext, muss immer ihren Zweck erfüllen. Auch Faktoren im Rahmen der eigentlichen Übertragung von der Ausgangs- in die Zielsprache (also, Zieltextproduktion) wurden in den vorigen Kapiteln ausführlich diskutiert. Somit möchte ich auf den technischen Zieltext nicht näher eingehen. Selbstverständlich ist dieses Endprodukt einer Übersetzung untersuchungswürdig, doch eine detaillierte Auseinandersetzung mit diesem Bereich würde den Rahmen dieser Dip-

⁴⁰ In den meisten Fällen wird seitens der Auftraggeber versucht, den Abgabetermin nach vorne zu verlegen. Ob der Übersetzer diesen Termin einhalten kann oder nicht, muss dieser ad hoc entscheiden. Ein realistisch nicht einzuhaltender Termin darf jedoch nie vereinbart werden. In diesem Fall ist nicht nur mit dem Verlust des Kunden, sondern auch gegebenenfalls mit rechtlichen Konsequenzen zu rechnen.

⁴¹ Selbst wenn ein vom Auftraggeber geforderter Abgabetermin nicht einzuhalten ist, sollte man mit diesem immer zuerst verhandeln und nicht den Auftrag gleich ablehnen. Mit etwas diplomatischem Geschick und Überzeugungsfähigkeit lässt sich so mancher Abgabetermin nach hinten verschieben.

lomarbeit sprengen. Zumindest sind die Richtlinien der korrekten ZIELTEXTPRODUKTION festgelegt – ein gut übersetzter technischer ZIELTEXT muss folgende Kriterien erfüllen:

- ❖ Nach textlinguistischen Kriterien fehlerfrei sein (vgl. Horn-Helf, 1999:274-276)
- ❖ Nach jeweiligen fachlichen Kriterien fehlerfrei sein (vgl. Horn-Helf, 1999:276-277)
- ❖ Wenn nötig, spezifische Anforderungen der Ziel-Soziokultur erfüllen
- ❖ Wenn nötig, spezifische Anforderungen des jeweiligen Übersetzungsauftrags erfüllen

Damit ist es klar, was man als einen gut übersetzten technischen ZIELTEXT bezeichnen kann. Um diesen zu bekommen, muss jedoch ein technischer Ausgangstext vorliegen und genau hier wird es besonders spannend. Bereits in der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Fach habe ich erwähnt, dass ein technischer Ausgangstext in den meisten Fällen nicht als „Heiliges Original“ angesehen werden darf und damit für die ZIELTEXTPRODUKTION nur bedingt geeignet ist. Brigitte Horn-Helf meint dazu: „Ein technischer AT ist daher als Vergleichsnorm zur Beurteilung der Qualität eines technischen ZT völlig ungeeignet“ (Horn-Helf, 1999:272). Gegen dieses Postulat ist nichts einzuwenden. Jedoch bleibt der technische Ausgangstext bei all seinen Mängeln und Defekten immer die Grundlage für den technischen ZIELTEXT. Ob man will oder nicht: „Zwischen Resultat- und Ausgangstext besteht eine Äquivalenzbeziehung ... „ (Koller, 1997:191).

Die ZIELTEXTPRODUKTION auf der Grundlage eines technischen Ausgangstextes kann relativ leicht oder auch extrem schwierig sein, ohne ihn ist sie jedoch unmöglich. Selbst in extremsten Fällen, wo ein Ausgangstext derart defekt ist, dass eine ZIELTEXTPRODUKTION nicht durchführbar ist, wird dieser durch einen anderen, „besseren“ Ausgangstext ersetzt. Damit ist der technische Ausgangstext die Basis für jeden technischen Übersetzungsprozess. Genau diese Eigenschaft macht den technischen Ausgangstext für mich interessant und deswegen möchte ich den letzten Teil meiner Diplomarbeit einem kurzen ausgewählten Überblick über die spezifische Problematik und die Defekte des Ausgangstextes mit Beispielen aus meiner eigenen Berufspraxis widmen. Die Untersuchung der Spezifika und der typischen und atypischen Defekte des technisch-naturwissenschaftlichen Text ist ein sehr aufwendiges Gebiet, zu dem Autoren, wie z.B. Peter A. Schmitt oder Brigitte Horn-Helf in ihren Büchern ausführ-

lich Stellung genommen haben. Aufgrund der Größe dieses Untersuchungsgebiets möchte ich nur auf ausgewählte Eigenschaften und Defekte des technischen Ausgangstexts eingehen, die mir aus der Sicht des praktisch tätigen technischen Übersetzers am interessantesten erscheinen.

4.2.2.1. Verständnis des technischen Ausgangstextes

Bevor ich auf die verschiedenen Eigenschaften und Defekte im Ausgangstext eingehe, möchte ich nochmals die Wichtigkeit des Sachwissens für den technischen Übersetzer hervorheben. Wie von mir bereits erwähnt, ist neben den erforderlichen Sprachkenntnissen vor allem ausreichendes Sachwissen die wichtigste Voraussetzung für eine erfolgreiche Zieldtextproduktion im Rahmen des technisch-naturwissenschaftlichen Übersetzens. Peter A. Schmitt postuliert: „Bei Fachtexten (insbesondere bei fachinterner Kommunikation) ist freilich gerade das Verstehen in der Regel besonders schwierig, und ohne sie zu verstehen, kann man sie nicht ... übersetzen“ (Schmitt, 1999:51). Somit ist das sachliche Verständnis des zu übersetzenden Ausgangstextes unabdingbar und beeinflusst in direkter Weise den Übersetzungsprozess selbst. Gottfried Feidel bemerkt dazu aus praktischer Sicht: „So manches technische Übersetzungsproblem kann nur dann gelöst werden, wenn der Übersetzer die Arbeitsweise eines bestimmten Mechanismus kennt“ (Feidel, 1970:22). Schließlich meint Reiner Arntz: „Nur Sachwissen kann verhindern, dass der Übersetzer dem Ausgangstext unkritisch gegenübersteht und falsche Aussagen des Originals unbeachtet übernimmt“ (Arntz, 2001:188).

4.2.2.2. Terminologie in technischen Ausgangstexten – der Mythos von Eins-zu-eins-Entsprechung

Wie bereits diskutiert, spielt die Fachterminologie eine wichtige Rolle in technisch-naturwissenschaftlichen Texten und bildet somit eine zentrale Eigenschaft der technisch-wissenschaftlichen Literatur und Sprachstils. Über lange Zeit konnte sich in der Übersetzungswissenschaft die Ansicht behaupten, technisches Übersetzen sei deswegen einfach, weil die Fachterminologie endgültig genormt ist und „...einer bestimmten Benennung eines Begriffs in der einen Sprache auch eine bestimmte Benennung desselben Begriffs in der anderen Sprache entspreche“ (Schmitt, 1999:319). Man überschätzte also die „normierende Terminologearbeit“, die zum Ziel

hatte „...durch Vermeidung von Mehrdeutigkeiten (Polysemie) und Ausdrucksvarianten (Synonymie) die fachsprachliche Kommunikation zu erleichtern“ (Schmitt, 1999:319). So war der Mythos der Eins-zu-eins-Entsprechung geboren, der sich leider bis heute in den Köpfen zäh festgesetzt hat. Damit ist auch die etwas herabwürdigende Haltung vieler Übersetzungstheoretiker dem technischen Übersetzen gegenüber zu erklären, die das technische Übersetzen als eine relativ einfache Angelegenheit mit interlingualem Ersetzen miteinander identischer Termini ansehen. Dies habe ich im theoretischen Teil meiner Arbeit bereits ausführlich diskutiert.

Jeder praktisch tätige technische Übersetzer wird mir unverzüglich Recht geben, wenn ich mir die Feststellung erlaube, dass die Eins-zu-eins-Entsprechung in den technischen Texten eher selten vorkommt. So einfach ist es also nicht – sonst wäre die technische Übersetzung längst Gegenstand der automatischen Übersetzung. Peter A. Schmitt sagt dazu: „Wie bei den bisherigen Beobachtungen mehrfach deutlich wurde, hängt die aktuelle Bedeutung nicht nur von Wörtern im allgemeinen, sondern auch von Fachausdrücken oft entscheidend von der Verwendungssituation (Kontext) und dem textuellen Umfeld (Kotex) ab“ (Schmitt, 1999:302), außerdem stellt der Autor der normierenden Terminologiearbeit ein ernüchterndes Zeugnis aus: „Zahlreiche Begriffsnormen werden im tatsächlichen Sprachgebrauch gar nicht zur Kenntnis genommen“ (Schmitt, 1999:320). Auch Rudolf Walter Jumpelt hat eine eindeutige Meinung zu diesem Thema: „Eine vollständige Kongruenz der Sinneinheiten in zwei Sprachen ist äußerst selten gegeben und auch solche Einheiten, die offenbar übereinstimmen, haben verschiedene Geltungsbereiche...“ (Jumpelt, 1961:45). Wir haben es also mit weit verbreiteter Mehrdeutigkeit, Synonymie und Homonymie auch beim technischen Übersetzen zu tun. Bei technischen Fachausdrücken handelt es sich um mehrere Entsprechungstypen.

An dieser Stelle möchte auf die Entsprechungstypologie Werner Kollers verweisen (obwohl seine Untersuchungen nicht speziell auf das technische Übersetzen ausgerichtet sind). Koller glaubt folgende Entsprechungstypen ausfindig gemacht zu haben: „Im lexikalischen Bereich lassen sich fünf Entsprechungstypen unterscheiden: Eins-zu-eins-, Eins-zu-viele-, Viele-zu-eins-, Eins-zu-Null- und Eins-zu-Teil-Entsprechungen“ (Koller, 1997:228). Im Großen und Ganzen lässt sich diese Entsprechungstypologie auf die Terminologiearbeit im Rahmen technisch-

naturwissenschaftlicher Übersetzungen anwenden. Im Folgenden möchte ich versuchen, den Entsprechungstypen Kollers Beispiele aus der einschlägigen Literatur bzw. aus meiner beruflichen Praxis zuzuordnen⁴²:

❖ **Eins-zu-eins-Entsprechung.**

Wie bereits erwähnt ist dieser Entsprechungstyp in der technischen Dokumentation eher eine Seltenheit. Ein etwas anderes Bild bieten naturwissenschaftliche Texte – hier gibt es tatsächlich mehr Eins-zu-eins-Entsprechungen. Rudolf Walter Jumpelt erklärt dieses Phänomen folgendermaßen: „Die Fachsprachen der reinen Wissenschaften sind der jeweiligen Muttersprache am weitesten entrückt, während die der Technik usw. ein engeres Verhältnis zu den jeweiligen Sprachen haben und wahren müssen“ (Jumpelt, 1961:32). Allein schon die Namen dieser „reinen Wissenschaften“ bieten ein Beispiel für die Eins-zu-eins-Entsprechung:

(engl.) physics – (dt.) Physik – (russ.) физика (Fisika)

(engl.) chemistry – (dt.) Chemie – (russ.) химия (Chimija)

(engl.) biology – (dt.) Biologie – (russ.) биология (Biologija)

Jedoch kommt auch in technischen Fachsprachen gelegentlich zu Fällen von eins-zu-eins-Entsprechung. Dieser Entsprechungstyp macht die Übersetzungsarbeit wesentlich leichter – Rudolf Walter Jumpelt spricht in diesem Sinne vom „... Idealfall der vollen Entsprechung...“ (Jumpelt, 1961:43). Hier sind einige Beispiele aus technischen Fachsprachen:

(engl.) continuous casting machine (CCM)⁴³ – (dt.) Stranggießanlage⁴⁴ – (russ.) установка непрерывной разливки стали (УНРС) oder машина непрерывного литья заготовок (МНЛЗ)⁴⁵

(dt.) Stahlkonditionierungsanlage – (russ.) установка доводки металла (УДМ)⁴⁶ – (engl.) ladle metallurgy facility (LMF)

⁴² Die Eins-zu-teil-Entsprechung möchte ich hier nicht weiter erörtern, da dieser Entsprechungstyp eher auf das literarische, als auf das technische Übersetzen anwendbar ist.

⁴³ Gelegentlich auch: CC (continuous caster) – Fachjargon.

⁴⁴ Gelegentlich auch: Stranggussanlage

⁴⁵ Die beiden Termine bezeichnen ein und denselben Aggregat und sind als kohärent zu betrachten. Daher können sie als Beispiel für die eins-zu-eins-Entsprechung dienen. Bei Übersetzung technischer Dokumente muss sich der Übersetzer aber für einen Begriff entscheiden, um die Kontinuität der verwendeten Fachterminologie zu gewährleisten.

⁴⁶ Gelegentlich auch: установка внепечной обработки

(*engl.*) *ladle furnace (LF)* – (*dt.*) *Pfannenofen* – (*russ.*) *установка печь-ковш (УПК)*⁴⁷

(*engl.*) *electric arc furnace (EAF)* – (*dt.*) *Elektrolichtbogenofen* – (*russ.*)

электродуговая сталеплавильная печь

(*dt.*) *Spülgas* – (*russ.*) *продувочный газ*

(*russ.*) *низколегированная сталь* – (*dt.*) *niedriglegierter Stahl*

(*dt.*) *Flämmmaschine* – (*russ.*) *машина огневой зачистки*

❖ **Eins-zu-viele-Entsprechung.** Dieser Entsprechungstyp tritt auf, wenn „...eine Sinneinheit in der Ausgangssprache mehreren Sinneinheiten in der Zielsprache entspricht...“ (Jumpelt, 1961:43). Hier einige Beispiele:

(*engl.*) *control* – (*dt.*) *Regelung, Steuerung, Bedienung, Regelgerät, Regler, Steuergerät, Bedienungsorgan* (vgl. Jumpelt, 1961:230) – (*russ.*) *управление,*

регулировка, контроль, пульт управления, узел управления, узел регулировки

(*engl.*) *shield* – (*russ.*) *защита, щиток, защитный экран, защитная оболочка, защитный кожух, защитная атмосфера*

(*engl.*) *driver* – (*russ.*) *привод, приводное устройство, ведущий элемент,*

двигатель, движущий механизм, задающее устройство, машинист,

оператор, водитель

(*dt.*) *Walzen* – (*russ.*) *прокатка, измельчение, дробление, размол (при помощи валкового агрегата), накатка, нанесение покрытия при помощи валков*

❖ **Viele-zu-eins-Entsprechung.**

Dieser Entsprechungstyp ist umgekehrt zur eins-zu-viele-Entsprechung zu betrachten, also, „...wenn mehrere Sinneinheiten in der AS einer Einheit in der ZS entsprechen...“ (Jumpelt, 1961:43/44). Hier einige Beispiele:

(*engl.*) *control, control unit, regulator* – (*dt.*) *Regler* (vgl. Jumpelt, 1961:44) oder

(*russ.*) *узел управления*

(*russ.*) – *заготовка, полуфабрикат, сырец, прессовка, необожженный огнеупор*
– (*dt.*) *Rohling*

(*russ.*) – *агломерат, спеченный материал, окалина, шлак, накипь* – (*dt.*) *Sinter*

(*dt.*) *Metallurgie, Hüttenkunde, Hüttenwesen* – (*russ.*) *металлургия*

⁴⁷ Gelegentlich im Fachjargon nur: *печь-ковш (ПК)*

❖ **Eins-zu-null-Entsprechung.**

„Bei den Eins-zu-Null-Entsprechungen handelt es sich um echte Lücken im lexikalischen System der ZS“ (Koller, 1997:232). Mit diesen „Lücken“ wird der Übersetzer konfrontiert, wenn ein Begriff in der Ausgangssprache in der Zielsprache keine äquivalente Entsprechung hat. Beim Vergleich des (technischen) Sprachenpaares Englisch-Russisch werden diese „Lücken“ bei der Übersetzung aus dem Englischen ins Russische vor allem in Bereichen Spitzentechnologie, Computertechnik, Automation, Wirtschaft, Bank – und Finanzwesen sichtbar. Bei der Übersetzung ins Russische werden diese Termini meist übernommen. Dabei offenbart sich eine Besonderheit der russischen Sprache – während z.B. im Deutschen oft eine vollständige Übernahme eines Begriffs aus dem Englischen als Anglizismus möglich ist (z.B. Computer, Website, Interface, Layout etc.), wird der Begriff im Russischen bei unveränderter Übernahme an eigene phonetische und andere linguistische Normen angepasst (also Lehnübersetzung). Hier einige Beispiele:

(engl.) Computer – (russ.) компьютер⁴⁸ (Achtung, Phonetik!!!)

(engl.) human-machine-interface (HMI) – (russ.) человеко-машинный интерфейс (ЧМИ)

(engl.) File – (russ.) файл

(engl.) processor – (russ.) процессор

Bei der Übersetzung von eins-zu-null-Entsprechungen werden manchmal aber auch eigene Begriffe konstruiert:

(engl.) software – (russ.) программное обеспечение (ПО)

(engl.) hardware – (russ.) аппаратное обеспечение (аппаратные средства)

⁴⁸ Die Bezeichnung ЭВМ (электронная вычислительная машина) ist ein Relikt aus der Zeit der verspäteten und kurzen Computerentwicklungsperiode in der Sowjetunion der 1980er Jahre. Wegen US-Zolleinschränkungen für Einfuhr von Computertechnologien in die UdSSR musste dieses neue technologische Feld von den Sowjets auf eigene Faust erschlossen werden. Das bedeutete, dass die sowjetischen Programmierer bei ihrer Arbeit auch im Sinne der Bildung der sprachlichen Nomenklatur von ihren westlichen Kollegen abgeschnitten waren. Mit dem Zusammenbruch des Kommunismus wurden die neuen Märkte auf dem Gebiet der ehemaligen UdSSR auch für Computertechnologien erschlossen. Die veralteten sowjetischen EDV-Technologien waren nicht mehr konkurrenzfähig und wurden rasch von westlichen Produkten abgelöst. Dabei änderte sich auch die sprachliche Nomenklatur in kurzer Zeit. Deswegen wird der Terminus ЭВМ, der grundsätzlich mit dem englischen Terminus Computer kongruent ist heutzutage eher selten verwendet.

4.2.2.3. Grammatikalische und orthographische Mängel im Ausgangstext

In der theoretischen Auseinandersetzung mit dem technischen Übersetzen habe ich bereits auf die hohe Fehlerquote gerade bei umfangreichen technischen Dokumentationen hingewiesen. Bei diesen Defekten handelt es sich um unterschiedliche sprachliche Phänomene auf Wort-, Satz- oder Inhaltsebene. Die häufigsten Fehler sind die so genannten Tipp- oder Druckfehler, bzw. orthographische Fehler. Diese entstehen vor allem wenn umfangreiche Dokumentationen unter Zeitdruck hergestellt werden müssen. Die meisten dieser Fehler können problemlos erkannt und sofort behoben werden. Peter A. Schmitt dazu: „Tipp- und Druckfehler sind dann offensichtlich und mithin problemlos, wenn sie ein Wort entstellen, aber nicht bis zur Unkenntlichkeit“ (Schmitt, 1999:65). Hier einige Beispiele aus meiner beruflichen Erfahrung:

(russ.) анломерационная (statt агломерационная) установка – (dt.) Sinteranlage
*(russ.)...Затем происходит завалка **скпапа** (hier ist eindeutig **скрап** gemeint) в конвертер – (dt.) Danach wird in den Konverter Schrott zugegeben.*

Wesentlich problematischer wird es, wenn solche Tippfehler den Sinn einer Aussage verändern. Einmal hatte ich einen Ausgangstext, wo die chemische Abkürzung für *Magnesium (Mg)* (russ. – *магний*) durch einen Tippfehler mit der Abkürzung für *Mangan (Mn)* (russ. – *марганец*) ersetzt wurde. Ebenfalls sinnverändernd war ein anderer Tippfehler: „...*dabei wird die **Abreicherung** der Legierung vollzogen...*“ Gemeint war in diesem Fall aber *Anreicherung*. So kann ein einzelner Buchstabe den Sinn eines Begriffs völlig verändern, ohne dass diese Verunstaltung dem Übersetzer sofort auffallen muss. Peter A. Schmitt warnt Kollegen vor solchen Fällen: „Besonders heikel sind solche Tipp- und Druckfehler, die nicht irgendein Nonsense-Wort ergeben, sondern ein anderes, bedeutungstragendes Wort...“ (Schmitt, 1999:65). Ebenso wenig sind technische Texte grammatikalisch fehlerfrei. Vor allem wenn deutschsprachige Techniker Texte auf Englisch verfassen müssen⁴⁹ kann der Übersetzer in vielen Fällen mit grauenhaften Satzkonstrukten rechnen, die sich über jegli-

⁴⁹ Dies kommt vor allem innerhalb großer internationaler Konzerne vor, bzw. bei großen Anlagenbauprojekten, die länderübergreifende Teamarbeit erfordert. Es kommt oft vor, dass verschiedene Anlagenteile in verschiedenen Ländern projektiert werden, z.B. Hydraulik in Deutschland, Mechanik in Österreich und Elektrik in England. In solchen Fällen wird Englisch als gemeinsame Projektsprache festgelegt.

che grammatikalische Regel hinwegsetzen. So wird z.B. der Unterschied zwischen Plural und Singular oft total missachtet. Hier einige Beispiele:

„...*hydraulic pumps is on and auto...*“ – gemeint damit war letztendlich: *“Die Pumpen des hydraulischen Systems sind hochgefahren und arbeiten automatisch“*. Die richtige Übersetzung ins Russische lautet deshalb: *«Насосы гидравлической системы включены и работают в автоматическом режиме»*. Der Übersetzer muss sich aber entscheiden, ob es sich hier um eine oder um mehrere hydraulische Pumpen handelt. Dramatisch wird es, wenn der Abnehmer der Anlage in der technischen Spezifikation nur eine Pumpe findet, während im vereinbarten Lieferungsumfang mehrere Pumpen vorgesehen sind. Ebenso grammatikalisch und morphologisch monströs ist ein weiteres Beispiel:

„... *For means of tapping the EAF is to be tilted by means of **a hydraulic cylinders...***“

Der grammatikalische und syntaktische Horror in diesem Satz ist zwar für jeden Übersetzer schmerzhaft, jedoch aus der Sicht des Übersetzungsauftrages irrelevant, da die Mitteilung in diesem Konstrukt relativ leicht entziffert werden kann: *„Zum Abstich wird der Elektrolichtbogenofen mithilfe von hydraulischem Zylinder (oder hydraulischen Zylindern) gekippt“*. Ausschlaggebend ist hier wieder die völlige Missachtung des Plurals bzw. des Singulars. *Handelt es sich hier nun um einen oder um mehrere hydraulische Zylinder?* Dieses Übersetzungsproblem kann entweder durch Sachwissen des Übersetzers (indem er über die Konstruktion des jeweiligen Elektrolichtbogenofens genauestens informiert ist), oder durch Absprache mit dem Autor des Textes gelöst werden. Schließlich stellte sich heraus, dass es um einen hydraulischen Zylinder ging. Deswegen lautete die richtige Übersetzung ins Russische: *«Наклон электродуговой сталеплавильной печи для выпуска металла производится посредством гидравлического цилиндра»*.

Auch die syntaktische Struktur und natürlich die Wortwahl bleiben von den Missgriffen der auf Englisch schreibenden Techniker nicht verschont. Hier ein Beispiel:

(engl.): "...However, as it could be seen in the operation praxis, sometimes happens that the Level 2 is by some reason unavailable..." Der Satz ist eindeutig syntaktisch fehlerhaft formuliert, außerdem kommt es hier wieder zur Missachtung von Singular und Plural. „Umgeschrieben“ hätte dieser Satz wie folgt lauten sollen: „However, as shown by the operational praxis, for some reasons failures of the Level 2 sometimes take place“. Die richtige Übersetzung ins Russische lautet deshalb: «Однако, как показывает эксплуатационная практика, по каким-либо причинам иногда происходят сбои Уровня 2».

4.2.2.4. Fachjargon und Eigennamen

Ein weiteres Übersetzungsproblem im Bereich des technischen Übersetzens stellt der oft und gern verwendete Fach- und Firmenjargon. Brigitte Horn-Helf definiert dieses Phänomen so: „Bei der Verwendung von Fach- oder Firmenjargon handelt es sich oft um Formulierungen, die bereits beim ersten Lesen auffallen, weil sie entweder unverständlich oder besonders bildhaft sind“ (Horn-Helf, 1999:179). Peter A. Schmitt schreibt seinerseits dazu: „Da technische Texte nicht nur von dafür ausgebildeten Technischen Autoren erstellt werden, sondern in der Mehrzahl der Fälle von Technikern, fließen in die Texte auch Jargon und Idiolekt ein...“ (Schmitt, 1999:78). Es handelt sich also um Ausrücke und Bezeichnungen, die dem jeweiligen Fachmann als absolut gebräuchlich und klar erscheinen, weil diese eben in der Branche oder aber nur im jeweiligen Werk üblich sind. Für den Übersetzer bedeuten diese Ausdrücke aber ein ernsthaftes Problem, das nur nach Absprache mit dem Auftraggeber gelöst werden kann und darf. Hier ein Beispiel aus meiner beruflichen Erfahrung:

In einigen Beizwerken in Russland und in der Ukraine wird das Wort «соляная кислота»⁵⁰ (Salzsäure (HCl) als Hauptbestandteil der Beizlösung) fachintern im Sinne der Sprachökonomie durch das Wort «солянка» (Solyanka) ersetzt. In der „Gemeinsprache“ heißt Solyanka aber eine Suppe. Während einer Führung durch das Beizwerk wurde ich zum ersten Mal mit diesem Fachjargon konfrontiert, als der Werksleiter meinte: «Солянка у нас хорошая!» („Wir haben gute Solyanka!“).

⁵⁰ Vollständige Bezeichnung: Соляная хлористоводородная кислота

In einem anderen Fall wurde ich mit dem Satz konfrontiert: «Есть что нового по реактору?» (Gibt es etwas Neues bezüglich des „Reaktors“?). Es hat sich herausgestellt, dass es sich um einen Röstofen (обжиговая печь) handelte. Die Jargonbezeichnung „Reaktor“ wurde ausgewählt, weil der Aufheizmechanismus des Aggregats auf thermochemischen Reaktionen basierte.

In diesen oder ähnlichen Fällen lautet die Devise für den Übersetzer: Nachfragen! Wenn ein Übersetzer zum ersten Mal mit dem Phänomen der Begriffsbildung im Rahmen des Fach- oder Firmenjargons konfrontiert wird, ist es nahezu unmöglich ein solches Wort in einer anderen Sprache richtig wiederzugeben.

Eine weitere Eigenschaft von technischen Texten ist der weit verbreitete Einsatz von Eigennamen. Diese können einerseits die Übersetzungsarbeit erleichtern, wenn es sich um allgemein akzeptierte Eigennamen von Prozessen, Parametern, Geräten oder Aggregaten handelt, z.B.:

(engl.) Rogowski coil – (russ.) пояс Роговского

(engl.) Venturi tube – (russ.) трубка Вентури

(engl.) Fast Fourier transformation – (russ.) быстрое преобразование Фурье

(engl.) Laval nozzle – (russ.) сопло Лавалья

Andererseits können Eigennamen den Translationsprozess erschweren, wenn es sich um Bezeichnungen von neuartigen Produkten handelt. In solchen Fällen kann es passieren, dass der technische Übersetzer solche Bezeichnungen als Eigennamen nicht erkennt und fieberhaft nach einer passenden Übersetzung sucht. Aus verständlichen Gründen kann ich leider keine Beispiele für solche Produkteigennamen anführen.

4.2.2.5. Sprachökonomie – Fluch und Segen des technischen Übersetzers

Sprachökonomie gilt unter anderem als Hauptmerkmal von technisch-naturwissenschaftlichen Texten. Radegundis Stolze meint dazu: „Als ein Gütemerk-

mal des sachlichen Stils gilt neben der Präzision und Explizität die Ökonomie der Aussage“ (Stolze, 1999:95). Brigitte Horn-Helf präzisiert die Bedeutung der Sprachökonomie: „Im Sinne der Sprachökonomie wird auch in technischen Texten nach dem Motto „be brief“ verfahren“ (Horn-Helf, 1999:184). Komplizierte technisch-wissenschaftliche Inhalte müssen so weit wie möglich kurz und präzise erklärt werden. Dazu werden verschiedene verbale und nonverbale Mittel verwendet.

An erster Stelle ist Visualisierung als nonverbales Mittel zum Erreichen der oben zitierten „Ökonomie der Aussage“ zu erwähnen. Reiner Arntz meint dazu: „Mit Hilfe der Visualisierung lässt sich ... die Einfachheit der sprachlichen Darstellung und die Knappheit des Textes fördern... Damit leistet das Bild einen entscheidenden Beitrag zur Sprachökonomie“ (Arntz, 2001:78). In technischen Dokumentationen kommen Bilder, Schemata, Tabellen und Graphiken sehr häufig vor. Diese Mittel erleichtern zweifellos das Verständnis der Aussage durch den Rezipienten. Auch für den technischen Übersetzer sind diese nonverbalen Mittel oft eine willkommene Hilfe – damit kann der Übersetzer die technischen Sachverhalte besser verstehen und so falschen Übersetzungen vorbeugen. Aus rechtlichen Gründen darf ich leider keine Beispiele dieser sprachökonomischen Mittel anführen.

Zum Fluch für den technischen Übersetzer wird die Sprachökonomie jedoch wenn sie auf lexikalischer Ebene angewandt wird. Da Sprachökonomie ein Hauptmerkmal technischer Texte ist, kann jeder Übersetzer damit rechnen mit diesem Problem konfrontiert zu werden. Reiner Arntz meint dazu: „Besonders deutlich macht sich das Prinzip der Sprachökonomie auf der lexikalischen Ebene bemerkbar, wo bei häufig vorkommenden langen Wörtern Kürzungsverfahren angewandt werden“ (Arntz, 2001:79). Der Autor eines technischen Textes zieht einen klaren Nutzen aus der Verwendung der Sprachökonomie auf lexikalischer Ebene – damit kann er die Inhalte in relativ kurzer Zeit zusammenfassen. Für den technischen Übersetzer stellt sich jedoch die Frage: „... wie ökonomisch kann ein Text gestaltet werden, ohne dass die Verständlichkeit leidet?“ (Arntz, 2001:79). Aus meiner praktischen Erfahrung kann ich darauf folgende Antwort geben: je ökonomischer ein technischer Text auf lexikalischer Ebene ist, desto schwieriger wird der Translationsprozess für den Übersetzer. Im Folgenden möchte ich dieses Übersetzungsproblem anhand von einigen Beispielen aus meiner beruflichen Erfahrung veranschaulichen:

❖ (engl.): „...St-side more RS than Al-side...“ Dieser Satz ist radikal sprachökonomisch sowohl auf lexikalischer, als auch auf syntaktischer Ebene gestaltet. Hier wurden nicht nur drei bedeutungstragende Substantive durch Abkürzungen ersetzt, sondern auch die Syntax so radikal verunstaltet, dass die Relation zwischen einzelnen Satzteilen nicht mehr zu erkennen ist. Um diesen Satz richtig zu übersetzen, benötigt ein technischer Übersetzer neben fachlichen Kenntnissen und Kontextwissen auch das richtige „Gespür“ für das Fach und die Sprache. In „normale“ Sprache umgewandelt lautet der Satz, wie folgt: „On the steel side the residual stress is bigger than on the aluminium side“. Dieser Satz ist Teil eines Textes, in dem es um Beschreibung einer Schweißtechnik geht, bei der Stahl- und Aluminiumbleche zusammengeschnitten werden. Die richtige Übersetzung ins Russische lautet deshalb: «Остаточное напряжение больше на стороне стального листа чем на стороне алюминиевого листа».

❖ (engl.): „...Emergency stop ladle car...“ Dieses Beispiel zeigt uns zwar keine Sprachökonomie auf lexikalischer Ebene, dafür aber wieder eine radikale Verunstaltung der Syntax. Dadurch wird die Relation der Satzteile unklar – geht es um „Pfannenwagen, ausgestattet mit einer Nothaltvorrichtung“? Handelt es sich um die „Nothaltvorrichtung eines Pfannenwagens“ als Vorgang oder doch um die Beschreibung der „Nothaltvorrichtung eines Pfannenwagens“? Nur mit Kontextwissen lässt sich die richtige Bedeutung dieses radikal sprachökonomisch umgestalteten Satzes rekonstruieren. In diesem Fall ist die Bedeutungsvariante drei die richtige. Die Übersetzung ins Russische lautet deshalb, wie folgt: «Устройство аварийного останова ковшевоза».

❖ (engl.): „operation pressure hydraulic“ Ebenso hier wurde die Syntax radikal gekürzt. Gemeint mit diesem Satz war: „Operational pressure in the hydraulic system“. Die richtige Übersetzung ins Russische lautet deshalb: «Рабочее давление в гидравлической системе».

Eine weitere Herausforderung für den technischen Übersetzer stellt der verbreitete Einsatz von Abkürzungen (Abkürzungen) als sprachökonomisches Mittel. Vor allem die technisch-naturwissenschaftliche Diktion der russischen Sprache bevorzugt den Einsatz von Abkürzungen. Einerseits können sie die Übersetzungsarbeit zeitlich effizienter machen, da lange und komplizierte Komposita-Bezeichnungen in Abkürzun-

gen zusammengefasst werden. Dies gilt aber nur, wenn entsprechende Abkürzungen sowohl in der Ausgangs- als auch in der Zielsprache existieren, zum Beispiel:

(russ.) ККЦ (кислородно-конвертерный цех) – (dt.) LD-Werk (Linz-Donauwitz – Bezeichnung des technologischen Prozesses für Konverterbetrieb)
(engl.) LF (ladle-furnace) – (russ.) УПК (установка печь-ковш)

Schwieriger wird der Übersetzungsprozess, wenn Abkürzungen in der Ausgangssprache auftreten, die in der Zielsprache keine gängigen Entsprechungen haben und vice versa, zum Beispiel:

(engl.) APL (annealing and pickling line) – (russ.) линия отжига и травления
(engl.) PGL (pickling and galvanizing line) – (russ.) линия травления и оцинкования

In beiden Fällen haben die englischen Abkürzungen keine äquivalenten Abkürzungen im Russischen. Dieses Übersetzungsproblem ist zu lösen, indem der Übersetzer entweder die russische Entsprechung der englischen Abkürzung im Zieltext ganz ausschreibt, oder wenn er im russischen Zieltext eine eigene Abkürzung „kreiert“. In diesem Fall würden die beiden Abkürzungen im Russischen lauten: ЛОТ und ЛТО. Wenn sich der Übersetzer für dieses Lösungsmodell entscheidet, so müssen die Abkürzungen mindestens einmal gleich zu Anfang des Zieltextes ausgeschrieben werden, damit der Rezipient diese quasi Ad-hoc-Abkürzungen auch versteht. Auf keinen Fall dürfen solche Neo-Abkürzungen als allgemein gültig angesehen werden, sondern nur im Rahmen des spezifischen Zieltextes zum Einsatz kommen.

In einem anderen Fall kann der Übersetzer auch anders vorgehen:

(engl.) MIG welding (metal-arc inert-gas welding) – (russ.) дуговая сварка металлическим плавящимся электродом в среде инертного газа
(engl.) MAG welding (metal active gas welding) – (russ.) дуговая сварка металлическим электродом в среде активного газа

Hier wird sofort die Schwierigkeit der Bildung einer entsprechenden Abkürzung im Russischen klar. Dieses Problem gelöst werden, indem der Übersetzer die englische Abkürzung als Zitat lehnübersetzt. Die Abkürzung muss gleich am Anfang des Zieltextes ausgeschrieben werden. Außerdem ist die Bezeichnung zu definieren, indem man z.B. Begriffe, wie „Technologie“ oder „Methode“ aufnimmt. Das heißt also, dass man nach dem ersten vollständigen Ausschreiben der Abkürzung, diese im russischen Zieltext folgendermaßen ersetzen kann: «Сварка по методу MIG/MAG».

Wie bereit erwähnt, kommt es bei technisch-naturwissenschaftlichen Ausdrücken in der russischen Sprache zu verbreitetem Einsatz von Abkürzungen, zum Beispiel:

(russ.) АСУТП (автоматизированная система управления технологическим процессом) – (dt.) Automatisiertes Prozesssteuerungssystem

(russ.) КИПиА (контрольно-измерительные приборы и автоматизация) – (engl.) instrumentation and automated control systems

Oft sind die russischen Abkürzungen aber ungeläufig und können in keinem Wörterbuch gefunden werden. In diesem Fall muss im Internet recherchiert werden. Eine sehr gute Adresse, die ich an dieser Stelle empfehlen kann, lautet: www.sokr.ru Falls eine Abkürzung im Russischen jedoch nicht „entziffert“ werden kann und der Autor des Textes nicht zu erreichen ist, muss der technische Übersetzer diese Abkürzung nach Absprache mit dem Zieltextrezipienten unverändert lassen. Es gibt Abkürzungen, die ähnlich wie Fach- oder Firmenjargon-Termini nur innerhalb von begrenzten Strukturen existieren. In diesem Fall kann nur der Autor des Ausgangstextes eine solche Abkürzung erklären.

5. CONCLUSIO

Hiermit möchte ich meine Diplomarbeit abschließen. Ich hoffe, damit die wichtigsten Ziele, die ich im Rahmen dieser Diplomarbeit definiert habe, erreicht zu haben. Zu allererst ging es darum, den Bereich des technisch-naturwissenschaftlichen Übersetzens theoretisch zu fundieren. Die wichtigste Voraussetzung dafür war ein Diskurs in die Geschichte des Übersetzens bzw. in die allgemeine Übersetzungstheorie. Wie ich es mit Rückendeckung seitens einiger Übersetzungstheoretiker formuliert habe, ist die Grenze zwischen der „Gemeinsprache“ und der „Fachsprache“ fließend, d.h. also, dass der Bereich des Fachübersetzens im Allgemeinen und des technisch-naturwissenschaftlichen Übersetzens im Besonderen keineswegs als theoretisch und praktisch eigenständiger, „abgeschotteter“ Bereich angesehen werden darf. Allein aus diesem Grund sind allgemeine Übersetzungstheorien für das Feld des technischen Übersetzens relevant und anwendbar. Wie ich überdies in Kapitel 2 festgestellt habe, besteht in der Übersetzungswissenschaft ein großes Defizit an theoretischer Auseinandersetzung mit dem technischen Übersetzen. Damit ist das technisch-naturwissenschaftliche Übersetzen bis dato quasi ein weißer Fleck auf der theoretischen Karte der Übersetzungswissenschaft. Auch in diesem Sinne ist man fast gezwungen, Ansätze aus der allgemeinen Übersetzungswissenschaft auf das Feld des technischen Übersetzens anzuwenden. Mit dem Beispiel der Skopostheorie habe ich bewiesen, dass das möglich und erfolgreich sein kann.

Das zweite Ziel dieser Diplomarbeit bestand darin, die berufliche Praxis des technischen Übersetzers ausführlich zu erörtern. Damit beschäftigt sich Kapitel 3 meiner Diplomarbeit. Gewiss kann die Auseinandersetzung mit dieser Thematik viel ausführlicher und detaillierter sein, doch hätte das den Rahmen dieser Diplomarbeit gesprengt. Einige Bereiche habe ich bewusst ausgelassen, weil diese von anderen Kollegen bereits ausführlich ausgearbeitet worden sind. So habe ich zum Beispiel das Thema der Hilfsmittel eines modernen Übersetzers nicht weiter behandelt⁵¹. Andere Bereiche waren einfach zu umfangreich, um diese im Rahmen meiner Diplomarbeit komplett zu umfassen. Zu diesen Bereichen gehört zum Beispiel die Problematik des

⁵¹ Ein hervorragender und detaillierter Beitrag zum Thema „Werkzeuge des Übersetzers“ ist die Diplomarbeit der Kollegin Claudia Dietschi „Die Automatisierung des Übersetzungsprozesses“, Wien, 2002. Darin wird unter anderem das Übersetzungssystem TRADOS, mit dem ich auch berufliche Erfahrung habe, ausführlich erklärt.

technischen Ausgangstexts. Ich hatte mir zum Ziel gesetzt, nur ausgewählte, interessanteste Merkmale und Probleme dieser Textart zu erläutern. Viel ausführlicher wird diese Problematik im Buch von Brigitte Horn-Helf „Technisches Übersetzen in Theorie und Praxis“ behandelt. Vor allem für den Praktiker ist dieses Buch sehr empfehlenswert, denn die Autorin, selbst freiberufliche Übersetzerin mit Schwerpunkt Technik, behandelt vor allem Probleme und Eigenschaften des technischen Ausgangstexts, die in der beruflichen Praxis auftreten.

Auch glaube ich die zentrale Frage meiner Diplomarbeit ausführlich vorgeführt und behandelt zu haben – die Frage nach der Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis, sowohl auf dem Gebiet des allgemeinen Übersetzens, als auch speziell für das technisch-naturwissenschaftliche Übersetzen. Im Rahmen meiner Diplomarbeit ließ ich mehrere einschlägige Autoren zu Wort kommen, welche die Existenz und die Brisanz dieses Problems bestätigen. Besonders relevant erscheint diese Frage gerade für das Feld des technischen Übersetzens. Einerseits muss man unter Berücksichtigung entscheidender Faktoren des beruflichen Alltags des modernen technischen Übersetzers für den Vorzug praxisfreundlicher Ansätze zur Lösung der vielen Übersetzungsprobleme plädieren, andererseits führt die mangelnde theoretische Fundierung des Fachs zur Missachtung des Berufsstandes und zur Herausbildung des von mir zitierten „Hilfsarbeiter“-Images eines technischen Übersetzers.

Die wichtigste Aufgabe, die ich mir am Anfang dieser Diplomarbeit gestellt habe, war eine etwas provokante – einen „Angriff“ auf die Wissenschaft zu starten. Nach wie vor glaube ich, dass diese Formulierung richtig war. Die sich in ständiger Transformation befindenden Anforderungen des freien Marktes verlangen auch permanente Anpassungsbereitschaft vom (technischen) Übersetzer und stellen ihn somit unter ständigen Druck. In diesem Sinne finde ich es wichtig, mehr Praxisorientierung und -freundlichkeit von der Übersetzungswissenschaft zu verlangen. Wenn die Theorie der Praxis helfen will, so müssen sich ihre Lösungsansätze zu Übersetzungsproblemen zumindest spezifisch an den Anforderungen der Praxis orientieren. Andererseits war es mir wichtig, eine „goldene Mitte“ zwischen Theorie und Praxis zu finden. Theoretische Auseinandersetzung mit dem Fach hilft nicht nur der Weiterentwicklung der Wissenschaft selbst, sondern fördert auch bessere Arbeitsbedingungen in der Praxis. Dies hilft vor allem berufstätigen Kollegen, ihre Stellung am Arbeitsmarkt aufzuwer-

ten. In diesem Sinne möchte ich auch das „Defizit an Theorie“ im Bereich des technisch-naturwissenschaftlichen Übersetzens anprangern und alle Beteiligten, auch die Praktiker, zu mehr Arbeit auf diesem Gebiet aufrufen. Letztendlich hilft ein vernünftiger Kompromiss zwischen Lehre und Praxis uns allen. Dafür plädiere ich.

LITERATURVERZEICHNIS:

Ammann, Margret: „Grundlagen der modernen Translationstheorie. Ein Leitfaden für Studierende“, 2. Auflage, Universitätsdruckerei Heidelberg, Heidelberg, 1990

Arntz, Reiner: „Fachbezogene Mehrsprachigkeit in Recht und Technik“, Georg Olms Verlag, Hildesheim, 2001

Berecki, Magdalena: „Das Übersetzungsbüro als Schnittstelle zwischen Übersetzerin und Auftraggeber. Eine empirische Studie“, Diplomarbeit, Wien, 2001

Best, Joanna / Kalina, Sylvia (Hrsg.): „Übersetzen und Dolmetschen. Eine Orientierungshilfe“, A. Francke Verlag Tübingen und Basel, Tübingen, 2002

Byrne, Jody: „Technical Translation. Usability Strategies for Translating Technical Documentation“, Springer, Dordrecht, 2006

Feidel, Gottfried: „Technische Texte richtig übersetzen. Ein Ratgeber für die Praxis“, 1. Auflage, Econ Verlag, Düsseldorf und Wien, 1970

Gerzymisch-Arbogast, Heidrun / Mudersbach, Klaus: „Methoden des wissenschaftlichen Übersetzens“, A. Francke Verlag Tübingen, 1998

Haardt, Georg: „Neuere Aspekte übersetzungstheoretischer Konzeptionen in der Sowjetunion“, Diplomarbeit, Universität Wien, 1985

Hann, Michael: „The Key to Technical Translation“, John Benjamins Publishing Company, Amsterdam/Philadelphia, 1992

Hoft, Nancy L.: „International Technical Communication. How to export information about high technology“ John Wiley & Sons, Inc., New York, 1995

Horn-Helf, Brigitte: „Technisches Übersetzen in Theorie und Praxis“, A. Francke Verlag Tübingen und Basel, 1999

Hönig, Hans G. / Kussmaul, Paul: „Strategie der Übersetzung. Ein Lehr – und Arbeitsbuch“, 3., durchgesehene Auflage, Gunter Narr Verlag Tübingen, 1991

Jumpelt, Rudolf Walter: „Die Übersetzung naturwissenschaftlicher und technischer Literatur. Sprachliche Maßstäbe und Methoden zur Bestimmung ihrer Wesenszüge und Probleme“, Langenscheidt KG Verlagsbuchhandlung, Berlin-Schöneberg, 1961

Kaschper, A.I.: „Übersetzung der deutschen technisch-wissenschaftlichen Werke. Praktische Hilfe“, 2. Auflage, Verlag „Wysschaja schkola“, Moskau, 1964 / Кашпер, А. И.: «Перевод немецкой научно-технической литературы. Практическое пособие», издание 2-е, издательство «Высшая школа», Москва, 1964

Köpf, Felicitas: „Die Übersetzerin als Expertin“, Diplomarbeit, Wien, 2001

Komissarov, Vilen Naumowitsch: „Lingwistika perevoda“, Verlag „Meschdunarodnyje odnoschenija“, Moskau, 1980 / Комиссаров, В.Н.: «Лингвистика перевода», издательство «Международные отношения», Москва, 1980

Komissarov, V.N.: „Teorija perevoda. Lingvisticheskiye aspekty“, Verlag „Vysschaja Schkola“, Moskau, 1990 / Комиссаров, В.Н.: «Теория перевода. Лингвистические аспекты», издательство «Высшая школа», Москва, 1990

Nord, Christiane: „Einführung in das funktionale Übersetzen. Am Beispiel von Titeln und Überschriften“, A. Francke Verlag Tübingen und Basel, Tübingen, 1993

Montgomery, Scott L.: „Science in Translation. Movements of knowledge through cultures and time“, The University of Chicago Press, Chicago, 2000

Mounin, Georges: „Die Übersetzung. Geschichte, Theorie, Anwendung“, Nymphenburger Verlagshandlung GmbH, München, 1967

Prunč, Erich: „Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Band 1. Orientierungsrahmen“, 2., erweiterte und verbesserte Auflage, Verlag des Instituts für theoretische und angewandte Translationswissenschaft, Graz, 2002

Schmitt, Peter A.: „Translation und Technik“, Stauffenburg Verlag, Tübingen, 1999

Snell-Hornby, Mary / Hönig, Hans G. / Kussmaul, Paul / Schmitt, Peter A. (Hrsg.): „Handbuch Translation“, zweite, verbesserte Auflage, Stauffenburg Verlag Tübingen, 1999

Snell-Hornby, Mary / Kadric, Mira (Hg.): „Grundfragen der Übersetzungswissenschaft. Wiener Vorlesungen von Katharina Reiß“, WUV-Universitätsverlag, Wien, 1995

Sobotka, Eveline: „Hilfskraft oder Experte? Image und Stellung des Übersetzers innerhalb von Wirtschaftsunternehmen“, Diplomarbeit, Wien, 1992

Strelkowskij, G.M. / Latyschew, L.K.: „Nauchno-technicheskij perevod. Posobije dlja uchitelej nemeckogo yasyka“, Verlag „Prosweschenije“, Moskau, 1980 /
Стрелковский, Г.М. / Латышев, Л.К.: «Научно-технический перевод. Пособие для учителей немецкого языка», издательство «Просвещение», Москва, 1980

Störig, Hans Joachim (Hrsg.): „Das Problem des Übersetzens“, Henry Goverts Verlag, Stuttgart, 1963

Stolze, Radegundis: „Die Fachübersetzung. Eine Einführung“, Gunter Narr Verlag, Tübingen, 1999

Stolze, Radegundis: „Übersetzungstheorien. Eine Einführung“, 4. Auflage, Gunter Narr Verlag Tübingen, 2005

Wilss, Wolfram: „Übersetzungsunterricht. Eine Einführung. Begriffliche Grundlagen und methodische Orientierungen“, Gunter Narr Verlag, Tübingen, 1996

Wills, Wolfram (Hrsg.): „Übersetzungswissenschaft“, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1981

Wilss, Wolfram: „Übersetzungsfertigkeit. Annäherungen an einen komplexen übersetzungspraktischen Begriff“, Gunter Narr Verlag, Tübingen, 1992

Wilss, Wolfram: „Kognition und Übersetzen. Zu Theorie und Praxis der menschlichen und der maschinellen Übersetzung“, Max Niemeyer Verlag, Tübingen, 1988

Wright, Sue Ellen / Wright, Leland D. Jr. (Editors): “Scientific and Technical Translation”, American Translators Association Scholarly Monograph Series, Volume VI, John Benjamins Publishing Company, Amsterdam/Philadelphia, 1993

LEBENS LAUF

Name	Peter Smagin
Wohnanschrift	Oberzellergasse 8/2, 1030 Wien, Österreich
Telefon	0699 102 393 91
E-Mail	peter.smagin@chello.at
Staatsangehörigkeit	Russische Föderation
Geburtsdatum	06.01.1980
Familienstand	ledig

Bildungsweg

WS 1999 – laufend	Studium an der Universität Wien (Übersetzer – und Dolmetscherausbildung bis 22.11.2001, danach Dolmetscherausbildung und Politikwissenschaft als Fächeraustausch).
1996 – 1999	BRG 1, Stubenbastei, 1010 Wien. Matura mit gutem Erfolg.
1987 – 1997	Schule Nr. 144 mit vertiefendem Englisch-Unterricht, Jekaterinburg, Russische Föderation. Abschluss extern.

Sonstiges

Muttersprache	Russisch
Sonstige Sprachen	Deutsch (in Wort und Schrift), Englisch (in Wort und Schrift), Spanisch und Italienisch (Grundkenntnisse).
Soziale Fähigkeiten und Kompetenzen	Teamarbeit, Konfliktlösung, Feedback, Kritikfähigkeit.
Computer-Kenntnisse	MS-Office (Word, Excel, Power Point, Outlook) Internetrecherche.
Führerschein	B